Nicht ausleihbar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0002-8

DFG

V. 319
AF № 342

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0003-4
DFG

3. 40 404900

Holzschnitte: 24

16 Ddorfer 8 andere

A v. Wille
Mintrop
Scheuren
Schlesinger
Vautier
Hildebrandt Th
Bendemann
6 Achenbach

Paul v. Franken
E Bosch
Jul Huebner
C Flessing
Northen
Camphausen
A Baur
Schroedter

Wisnieski Berlin
Mensel (S. 121)

Th Pixis Muenchen Th Horschelt
W Riefstahl Berlin · Thumann Weimar
Ludw Richter = Pilotn Muenchen

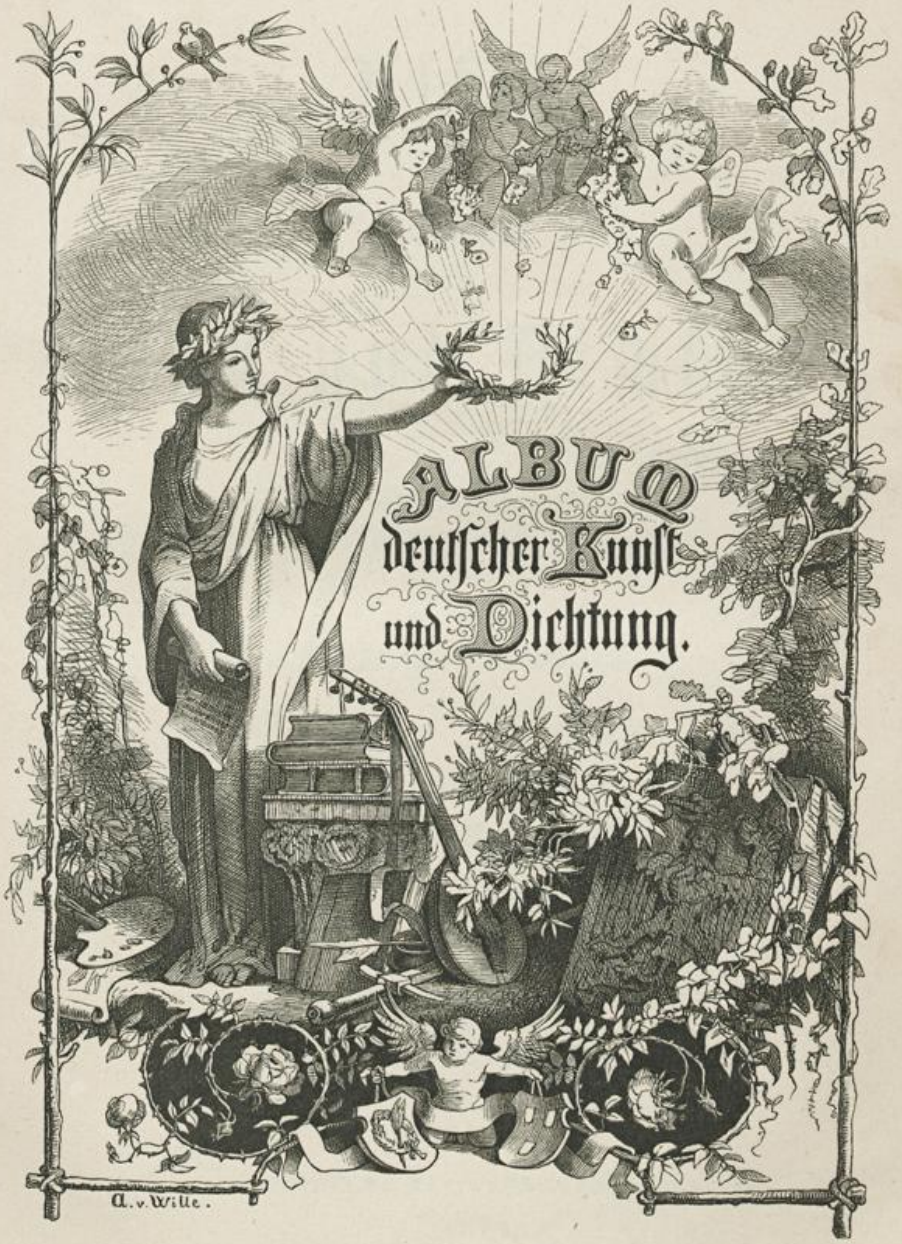
Album

deutscher

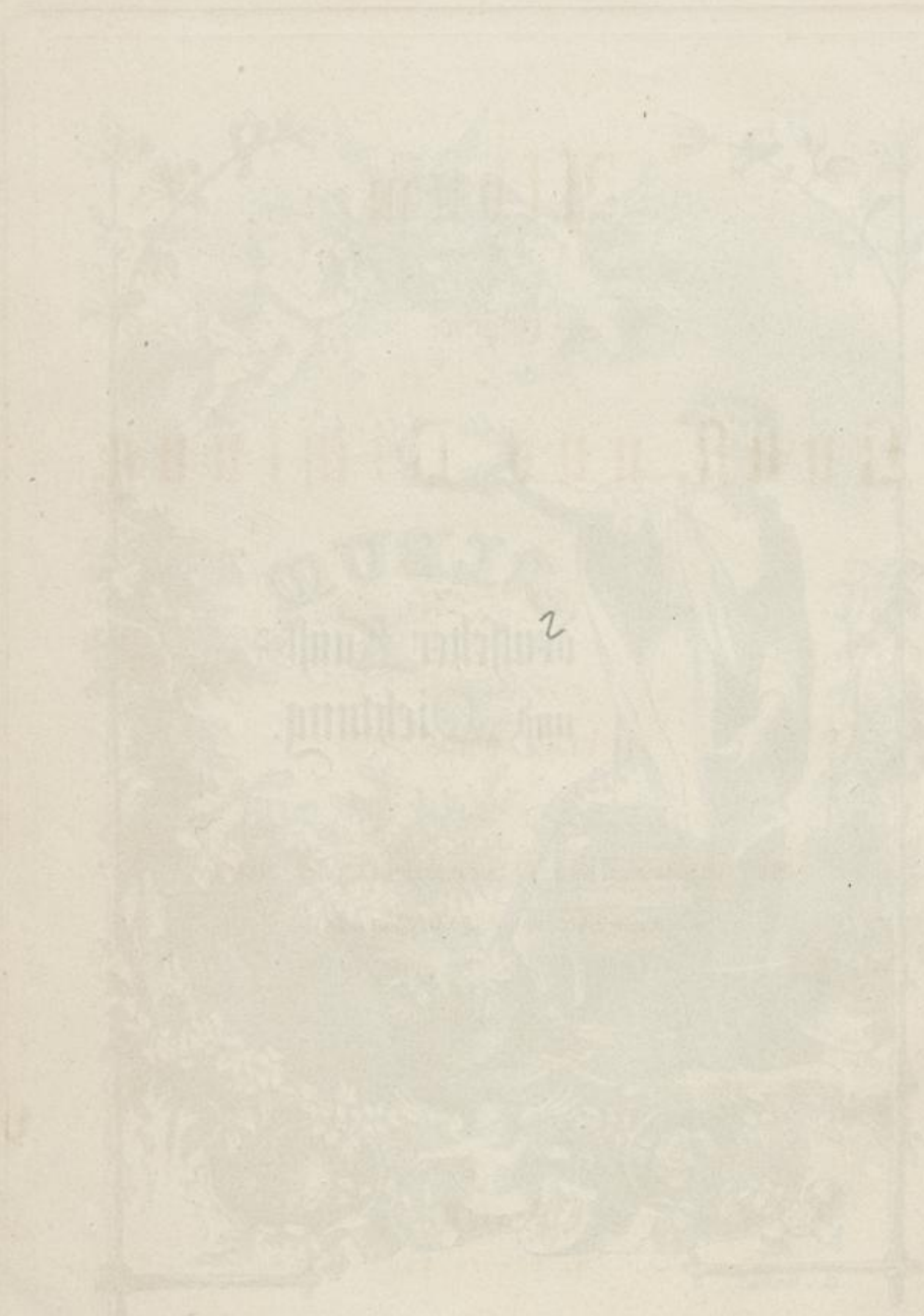
Kunst und Dichtung.

779

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0005-5
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0007-6
DFG



Album

deutscher

Kunst und Dichtung.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen der Künstler,
ausgeführt von R. Brend'amour.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1867.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0009-1
DFG

Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

D. Lit. 1544
2B

09. 1313

Der Winter, ohne Schneegewand,
Ging, wie er kam, auf spröden Sohlen, —
Nur schüchtern wagte und verstohlen
Der Frühling zögernd sich in's Land;
Und ob in seinem milden Hauch
Auf's Neu' erblühten Baum und Strauch,
Ob Finken schlugen, Amseln sangen,
Sich Lerchen auf zum Himmel schwangen
Und schmetterten aus voller Brust: —
'S war keine rechte Frühlingslust!
Es zog der warme Sonnenschein
Nicht wärmend in die Herzen ein.

Wie eine unheilschwang're Wolke
Hing's drohend über'm deutschen Volke;
Verwirrung herrschte, Groll und Gram,
Gerüstet ward zu blut'gem Streiten,
Als fernher mir die Bitte kam,
Dies Buch des Friedens einzuleiten.
Doch jäh verstummten Sang und Lieder:
Die Kämpfer stürmten in die Schranken,
Der Preußenaar hob sein Gefieder
Und Habsburgs Kaiseradler sanken.
Aus tausend Feuerschlünden krachten
Tod und Verderben Schlag auf Schlag;
In sieben Tagen sieben Schlachten,
Und Preußens Heermacht stand vor Prag;
Auf raschen Krieg ein rascher Frieden:
Deutschland und Oestreich sind geschieden,
Und bis zum Grunde klafft zerrissen
Das deutsche Reich und Volksgewissen.

Die alte Einheit ging verloren,
Die neue ward noch nicht geboren,
Und Deutschland fragt zu dieser Frist
Sich selbst verwundert, wo es ist?

Nun aus der Ferne kommt mir wieder
Die Mahnung an dies Buch der Lieder,
Das, während Schwert auf Schwert gezückt
Und Blut floß aus viel tausend Wunden,
Reizvoll mit Bildern sich geschmückt
Und sinnig Bild und Wort verbunden,
Zum Zeugniß, daß die deutsche Kunst
Nicht blos in milder Zeiten Gunst,
Auch unter'm rauhen Lärm der Waffen
Fortwirkt in weihevollem Schaffen.

Bahnt kühn im Kampf bewährte Stärke
Sich mit dem Schwert den Weg zum Ruhme,
Blüht doch im stillen Friedenswerke,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0011-8

Der Kunst, des Geistes schönste Blume.
Vorüber rauscht der Kriegstriumph,
Und auch das schärfste Schwert wird stumpf;
Nur was dem Genius entsprang,
Lebt fort im Bilde und Gesang.

Deutschland war Eins in Kunst und Lied,
Selbst als der Zwietracht Schwert es schied;
Es bleibt in Kunst und Lied vereint
Durch alle Zeit, trotz jedem Feind.

Im Liede lebt des Volkes Herz,
Klingt seine Freude, weint sein Schmerz;
Doch wird der Schmerz, der es genährt,
Gleichwie die Lust im Lied verklärt;
Es weiß zu laben und zu trösten,
Hat Balsam, wo das Leid am größten;
Die Thränen, die im Auge brannten,
Macht es zu Perlen und Demanten;
Es treibt zum Ruhm und wird dem Ruhme
Die dauerndste Gedächtnißblume;
Es zeigt im reinen Spiegel offen
Des Volkes Glauben, Lieben, Hoffen,
Und bis zur fernsten Nachwelt fort
Wirkt ein geweihtes Dichterwort. —

Nun, da verstummt der Schlachtenreigen,
Im Sturm die Wipfel nicht mehr rauschen,
Mögt ihr das Ohr den Sängern neigen
Und ihren sinn'gen Weisen lauschen.
So flattert hin durch alle Gauen,
Ihr muntern Vögel des Gesanges,
Ihr Liederkehlen reinen Klanges:
Grüßt mir die edlen deutschen Frauen,
Dazu die Männer jung und alt!
Und wie ihr selber mannigfalt
Zusammenschlagt zu Einer Flamme,
Genährt von jedem deutschen Stamme:
So bannt jedweden Bruderstreit,
Verscheucht jedweden Kummers Wolke
Und seid ein Vorbild allem Volke
Des Friedens und der Einigkeit!

München, August 1866.

Friedrich Bodenstedt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0012-4
DFG

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Uhland.

Der Frühling kommt mit Brausen,
Er rüstet sich zur That,
Und unter Sturm und Sausen
Keimt still die grüne Saat.
Drum wach, erwach, du Menschenkind,
Daß dich der Lenz nicht schlafend find'!

Nimm ab die Wintersorgen,
Empfange frisch den Gast;
Er flieht wie junger Morgen,
Er hält nicht lange Rast.
Die Knospe schwillt, die Blume blüht,
Die Stunde eilt, der Frühling flieht.

Dir armen Menschenkinde
Ist wund und weh um's Herz?
Auf, spreng getrost die Rinde,
Schau muthig frühlingwärts!
Es schmilzt das Eis, die Quelle rinnt,
Dir thaut der Schmerz und löst sich lind.

Und wie die Vöglein leise
Anstimmen ihren Chor,
So schall auch deine Weise
Aus tiefster Brust hervor.
Bist nicht verarmt, bist nicht allein,
Umringt von Sang und Sonnenschein.

Klingemann.

Frühling.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümlein sprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einem Mal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt,
Alles rings mit jungem Grün sich deckt
Und das Lustgetön der Wälder klingt —
Lüfte, lind und lau,
Würzt die grüne Au,
Und der Himmel lacht so rein und blau,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz sich meinem Herz erschloß?
Als von dir, du wunderfüße Maid,
Ich den ersten langen Kuß genoß?
Durch den Hain erklang
Heller Lustgesang,
Und die Quelle von den Bergen sprang —
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Bodenstedt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0014-5
DFG

Frühlings-Einzug.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet bang sich in der Brust
Und kramt zusammen seinen Wust,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Thor.
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zausen an dem weißen Bart
Nach solcher wilden Buben Art,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon —
Horcht, horcht, es ist sein lieber Ton,
Er pocht und klopfet, was er kann,
Mit kleinen Blumenknospen an,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
Er hat viel Dienerschaft im Sold,
Die ruft er sich zur Hülfe her
Und pocht und klopfet immer mehr,
Geschwinde! Geschwinde!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0015-0
DFG

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein bausebackig rothes Kind,
Und bläst, daß Alles klingt und klirrt,
Bis seinem Herrn geöffnet wird,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Es kommt der Ritter Sonnenschein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein;
Der sanfte Schmeichler Blüthenhauch
Schleicht durch die engsten Ritzen auch,
Geschwinde! Geschwinde!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Zum Angriff schlägt die Nachtigall,
Und horch, und horch, ein Widerhall,
Ein Widerhall aus meiner Brust!
Herein! Herein, du Frühlingslust!
Geschwinde! Geschwinde!

Wilh. Müller.

Kinderlust.

Nun feget aus den alten Staub
Und macht die Laube blank!
Laßt ja kein schwarzes Winterlaub
Mir liegen auf der Bank!

Die erste weiße Blüthe flog
Mir heut in's Angesicht,
Willkommen Lenz! ich lebe noch
Und weiß vom Leide nicht,

Und schaue hell wie du hinein
In Gottes schöne Welt,
Und möcht' ein kleiner Bube sein
Und kollern durch das Feld.

O seht, da plätschern schon am See
Die lieben Kinderlein
Und ziehn die Hemdchen in die Höh'
Und wollen gern hinein.

Wie lockt der warme Sonnenschein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da ist kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt, wie's Wasser thut.

Ich sitz' und seh' dem Spiele zu
Und spiel' im Herzen auch:
Du lieber Lenz, ein Kind bist du
Und übest Kinderbrauch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0016-5

Theodor Mintrop in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0017-1

Wie viel du hast, du weißt es kaum
Und schüttest Alles aus.
Nehmt Kinder, nehmt! es ist kein Traum.
Es kommt aus Gottes Haus!

Und wenn du nun ganz fertig bist,
Hast keine Blumen mehr:
Dann gehst du wieder ohne Frist,
Kein Abschied wird dir schwer;

Und rufst dem Bruder Sommer zu:
Bringst du die Früchte her?
Was ich versprach, das halte du!
Ei, ei, dein Korb ist schwer!

Wilh. Müller.

Der Mai.

Der Mai ist auf dem Wege,
Der Mai ist vor der Thür;
Im Garten, auf der Wiese,
Ihr Blümlein kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen,
Da hab' ich das Bündel geschnürt,
Zieh' weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in lustigen Reihn;
Sie zwitschern und trillern und flöten,
Als ging's in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine,
Geht schweigend seinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken,
Der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen
So zögen in's Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre,
Könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilh. Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0018-6

Hier an der Bergeshalde
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt ein Kind.

Sie sitzt im Thymiane,
Sie sitzt in lauter Duft;
Die blauen Fliegen summen
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,
Sie schaut so klug darein;
Um ihre braunen Locken
Hinfließt der Sonnenschein.

Der Kukuk lacht von ferne.
Es geht mir durch den Sinn;
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldeskönigin.

Th. Storm.

Die sanften Tage.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann in der ersten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut;
Die Thäler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt,
Die Mädchen sich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh' ich auf dem Berge droben
Und seh' es Alles, still erfreut,
Die Brust von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0019-6

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All' ihre regen Kräfte ruhn,
Sie sammelt sich in süße Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es ist mir so, als dürft' ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

Uhland.

Das Frühlingsmahl.

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land,
Die weißen, duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand,

Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt,
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?

Er ist es selbst gewesen,
Der gute reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der nimmer ärmer wird.

Wie strömt's aus allen Blüthen
Herab von Strauch und Baum!
Und jede Blüth' ein Becher
Voll süßer Düfte Schaum!

Er hat gedeckt die Tische
In seinem weiten Saal
Und ruft, was lebet und webet,
Zum großen Frühlingsmahl.

Hört ihr des Wirthes Stimme?
„Heran, was kriecht und fliegt,
Was geht und steht auf Erden,
Was unter den Wogen sich wiegt!

Und du, mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken dich
Und sinke selig nieder
Auf's Knie und denk' an mich!"

Wilh. Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0020-8

Du feuchter Frühlingsabend,
Wie hab' ich dich so gern —
Der Himmel wolkenverhangen,
Nur hie und da ein Stern.

Wie leiser Liebesodem
Hauchet so lau die Luft,
Es steigt aus allen Thalen
Ein warmer Veilchenduft.

Ich möcht' ein Lied ersinnen,
Das diesem Abend gleich,
Und kann den Klang nicht finden,
So dunkel, mild und weich.

Geibel.

Neuer Frühling.

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein,
Und das ist ein Blühn und Sprießen,
Waldesdusten, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit,
Frühling, Frühling, goldne Zeit!

Von dem Felsen in die Weite
Fliege hin, mein Frühlingssang,
Ueber Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blüthenhang!
Darf nicht wandern, muß ja bleiben,
Ob's mich ziehn auch will und treiben;
Doch so weit der Himmel blaut,
Singen, singen will ich laut!

2

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0021-4

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Fest doch weiß ich, was mir bleibt:
Fester Muth der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Goldnes Leben im Gesang!

Roquette.

Frühlingsgrün.

Die Lerche jubelt lauter drein,
Den Frühling zu begrüßen,
Sieht unter sich in lichtem Schein
Das erste Grün sie sprießen.

Und wär's ein Grab auch, drauf es schoßt,
Sie ändert nicht die Weise,
Das Grün auch, das auf Gräbern sproßt,
Mahnt an den Frühling leise.

Lengerke.

Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten, eile nur,
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Birg mit dichten Rosenhecken!

Schließe fest den schwarzen Grund!
Denn sein Anblick macht mir bange,
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Liebsten abverlange.

Will mich selbst die dumpfe Gruft,
Nun wohlan! sie mag mich raffen,
Dünkt mir gleich, in frischer Luft
Hätt' ich manches noch zu schaffen.

Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0022-9
DFG

Wilhelm Riefstahl in Berlin.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0023-4

Sommerruh.

Sommerruh,
Wie schön bist du!
Nachtigallenseelen tragen
Ihre weichen süßen Klagen
Sich aus dunklen Lauben zu.
Sommerruh,
Wie schön bist du!

Sommerruh,
Wie schön bist du!
Klare Glockenklänge klingen
Auf der Lüfte lauen Schwingen
Von der mondumblitzten Fluth.
Sommerruh,
Wie schön bist du!

Sommerruh,
Wie schön bist du!
Welch ein Leben, himmlisch Weben!
Engel durch die Lüfte schweben
Ihrer blauen Heimath zu.
Sommerruh,
Wie schön bist du!

Schad.

Im Sommer.

Durch des Kornes enge Gassen
Langsam zieh' ich wohl einher,
Wenn die Aehren all erblassen,
Von verborgnem Segen schwer;
Und so wandl' ich hin und sinne
Und weiß nicht, was ich beginne.

Und der blaue Himmel webet
Sich herunter licht und warm,
Und die ganze Erde schwebet
Bräutlich still in seinem Arm;
Ach inbrünstig süßes Neigen,
Innig Sehnen, glühend Schweigen!

Mosen.

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erschallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Banner, der so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns auferzogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten.
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
Lebe wohl,
Schirm' dich Gott, du schöner Wald!

Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0025-5

Abseits.

Es ist so still, die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle;
Ein rosenrother Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühn, der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laubkäfer hasten durch's Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen;
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallnes Schindelhaus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Käthner lehnt zur Thür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeile sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von fernen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Th. Storm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0026-1
DFG

Im Walde.

O Wald mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei uns gegrüßt viel tausendmal!
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausendmal.

In deinen Hallen will ich singen
Von Lieb' und Freiheit, Lebensmuth!
Es soll vom Himmel wiederklingen
In heil'ger Lust und Andachtsgluth.

In deinem Tempel will ich loben
Den Gott in seiner Herrlichkeit!
Dein ist die Kraft, mein Gott da droben,
Von nun an bis in Ewigkeit.

In deinen Hallen will ich träumen,
Wie selig mach' der Liebe Glück;
In deinen hoffnungsvollen Räumen
Gibt Liebe auch die Lieb' zurück.

O Wald mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei uns gegrüßt viel tausendmal!
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausendmal.

Wie uralt weht's, wie längst verklungen
In diesem tiefen Waldesgrün —
Ein Träumen voller Dämmerungen,
Ein dichtverschlungnes Wunderblühn!

Durch dieser Laubgewölbe Mitten,
Sprich, bist du schon auf irrer Bahn
Um Mitternacht dahingeschritten?
Dann hebt auch hier der Zauber an.

Des Wolfs durchschossne Augen funkeln,
Um schwarze Wipfel kreist der Weih,
Im Moor auf Felsen glüht im Dunkeln
Der Hirsche moderndes Geweih.

Vorüber jagt auf Flammenhufen
Erlkönig sein goldmähnig Roß —
Die Geige tönt, die Flöten rufen,
Er reitet auf sein Elfenschloß.

Lingg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0027-6

Dämmerung.

Horch! nach des Tages glühender Hitze
Wie athmet das Meer so kühl und leicht!
Ich liege allein auf der Felsenspitze;
Die Sonne ist unter, der Himmel bleicht.

In wallende Nebel hüllt sich die Ferne,
Dort an der Düne irrt noch ein Kahn;
In die Dämmerung treten die ersten Sterne
Und sehn mit den goldenen Augen mich an.

Bewegten Herzens muß ich lauschen,
Wie sich die Brandung am Felsen bricht;
Der Winde Gesang und der Wellen Rauschen
Erklingt mir wie ein unsterblich Gedicht

Voll stürmischer Lust, voll brausender Klage,
So wonnetrunken, so gramverwirrt;
Ein Lied, wie es vom Anfang der Tage
Bis an den letzten erschallen wird.

Ich hörte die Glocken des Meeres läuten,
Vernahm der Seejungfrauen Gesang;
Ich aber konnte den Sinn nicht deuten,
Mein Herz war bezaubert vom wilden Klang.

Rodenberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0028-2
DFG

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruhest du auch.

Goethe.

3

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0029-1
DFG

Die Sonne sank, der Abend naht
Und stiller wird's auf Straß' und Pfad,
Und süßer Friede, Ruh' und Rast
Folgt auf des Tages Sorg' und Last.

Es schweigt der Wald, es schweigt das Thal,
Die Vöglein schweigen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und schlummert bis zum Tag hinein.

Schon rieselt nieder kühler Thau
Auf Halm und Blatt in Feld und Au.
Im Laube spielet frische Luft,
Und Blüth' und Blume spendet Duft.

Der Abendstern mit güldnem Schein
Blickt in die stille Welt hinein,
Als rief er jedem Herzen zu:
Sei still, sei still, und schlaf' auch du!

Hoffmann von Fallersleben.

Abend am Meere.

O Meer im Abendstrahl,
An deiner stillen Fluth
Fühl' ich nach langer Qual
Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergißt,
Woran sich's müd' gekämpft,
Und jeder Wehruf ist
Zur Melodie gedämpft.

Kaum daß ein leises Weh
Durchgleitet das Gemüth,
Wie durch die stumme See
Ein weißes Segel zieht.

Meißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0030-3

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote sein:
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein,
Und durch den Himmel geht ein Winken,
Und auf der Erde nah und fern;
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh:
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

Reinick.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0031-9

Das Mondlicht.

Dein gedenkend irr' ich einsam
Diesen Strom entlang:
Könnten lauschen wir gemeinsam
Seinem Wellenklang!

Könnten wir zusammen schauen
In den Mond empor,
Der da drüben aus den Auen
Leise taucht hervor.

Freundlich streut er meinem Blicke
Aus dem Silberschein
Stromhinüber eine Brücke
Bis zum stillen Hain. —

Wo des Stromes frohe Wellen
Durch den Schimmer ziehn,
Seh' ich, wie hinab die schnellen
Unaufhaltsam fliehn.

Aber wo im schimmerlosen
Dunkel geht die Fluth,
Ist sie nur ein dumpfes Tosen,
Das dem Auge ruht.

Daß doch mein Geschick mir brächte
Einen Blick von dir!
Süßes Mondlicht meiner Nächte,
Mädchen, bist du mir!

Wenn nach dir ich oft vergebens
In die Nacht gesehn,
Scheint der dunkle Strom des Lebens
Trauernd still zu stehn;

Wenn du über seinen Wogen
Strahlest zauberhell,
Seh' ich sie dahingezogen,
Ach! nur allzuschnell!

Lenau.

An das Meer.

Urfrisches Bild der Jugendzeit
Im goldnen Saum der Ewigkeit,
Das du seit Schöpfungsanfang warst,
Wie du dich heut mir offenbarst!

Du sahst das Erdrund werden alt
Und sich verwandeln mannichfalt —
Auch du oft wechselst dein Gesicht,
Doch deine Seele wechselt nicht!

Du zeigst die ew'ge Schöpferkraft,
Die rastlos aus sich selber schafft,
Stets neue Lebenswellen treibt
Und immer doch die alte bleibt.

Wer deines Herzens Wogenschlag
Und Melodie ergründen mag,
Dem raunst du das Geheimniß zu
Stets jung und alt zu sein wie du!

Bodenstedt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0032-4

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklungnen Sage
Im West das Abendroth verglüht;
Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluthen rollt.
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer streicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord;
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Und du, mein Herz! in Abendstille,
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich;
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Kinkel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0033-0

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Lenau.

Gebet auf den Wassern.

Die Nacht ist hehr und heiter,
Das Land ist weit, wie weit!
Es ruht das Meer in breiter
Smaragdner Herrlichkeit.

Mir ist zu Muth, als schliefe
Der Woge Grimm und Macht,
Und schwebte über der Tiefe
Der Herr durch die heilige Nacht.

Mir ist, als müßt' ich zur Stunde
Hinsinken tief und jäh
Zum grünsten Meeresgrunde,
O Herr, vor deiner Näh'!

Mir ist, als müßte hoch über
Mir ruhn die feuchte Gruft,
Und dieses Lied darüber
Wehen als Morgenluft.

Strachwitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0034-5
DFG

Mummelsee.

Im Mummelsee, im dunkeln See,
Da blühn der Lilien viele,
Sie wiegen sich, sie biegen sich,
Dem losen Wind zum Spiele;
Doch wenn die Nacht hernieder sinkt,
Der volle Mond am Himmel blinkt,
Entsteigen sie dem Bade
Als Jungfern an's Gestade.

Es braust der Wind, es sauft das Rohr
Die Melodie zum Tanze,
Die Lilienmädchen schlingen sich
Als wie zu einem Kranze,
Und schweben leis' umher im Kreis,
Gesichter weiß, Gewänder weiß,
Bis ihre bleichen Wangen
Mit zarter Röthe prangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0035-1

Es braust der Sturm, es saust das Rohr,
Es pfeift im Tannenwalde,
Die Wolken ziehn am Monde hin,
Die Schatten auf der Halde,
Und auf und ab, durch's nasse Gras
Dreht sich der Reigen ohne Maß,
Und immer lauter schwellen
An's Ufer an die Wellen.

Da hebt ein Arm sich aus der Fluth,
Die Riesenfaust geballet,
Ein triefend Haupt dann, schilfbekränzt,
Vom langen Bart umwallet,
Und eine Donnerstimme schallt,
Daß im Gebirg' es widerhallt:
„Zurück in eure Wogen,
Ihr Lilien ungezogen!"

Da stockt der Tanz — die Mädchen schrei'n
Und werden immer bläßer:
„Der Vater ruft! puh! Morgenluft!
Zurück in das Gewässer! —"
Die Nebel steigen aus dem Thal,
Es dämmert schon der Morgenstrahl,
Und Lilien schwanken wieder
Im Wasser auf und nieder.

Schnezler.

Herbstkunde.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem, wunderbarem Ton:
„Ade! ich fliege nun davon,
Weit, weit
Reis' ich noch heut!"

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz und trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da dacht' ich: Ach, der Herbst ist da!
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht;
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht
Weit, weit,
Rasch mit der Zeit!

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: „Die Liebe wintert nicht,
Nein! Nein!
Ist und bleibt Frühlingsschein!"

Tieck.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0036-6

Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg, im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb verschneit,
Blüht still empor die Alpenrose:
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verlornes Lächeln
Im starren Felsenangesicht.

Die kalten Gletscherwände steigen
Anthürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt in ew'gem Schweigen
Wächst sie wie ein verschwiegen Glück.

O selig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfrosteten Gemüth,
Hoch über allen Erdensorgen
So eine süße Blume blüht.

Loewe.

Der Alpensee.

Ihr Alpen, es ist wohlgethan,
Daß ihr des Sees blauen Plan
Euch lagern laßt an euerm Fuß.
Die Schönheit will zum Vollgenuß,
Daß sie zugleich im Spiegel ruht,
Wie ihr im See es leuchtend thut.

Mayer.

Herbstlied.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als athmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd fern und nah
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Hebbel.

Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen;
Ein Schiffer nur noch, wandermüd',
Singt über's Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stahn,
Die Welt hat mich vergessen;
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd' gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt.
Laß ausruhn mich von Lust und Noth,
Bis daß das ew'ge Morgenroth
Den stillen Wald durchfunkelt.

Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0038-7
DFG

Caspar Scheuren in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0039-7

Ziehende Schwalben.

Die Schwalben, alle Schwalben,
Beim Hirten sind sie gern,
Und wenn die Blätter falben,
Ziehn sie wohl in die Fern';
So gern, so gern —
Weit in die Fern'!

Zu jedem Lamme plaudern
Sie noch ein heimlich Wort:
„Wir dürfen nicht mehr zaudern,
Der Winter treibt uns fort,
Von Ort zu Ort
Uns fort, uns fort."

Der muntre Hirte singet:
„Seht ihr nach meinem Sinn
Ein Mädchen, zu dem bringet
Die schönsten Grüße hin,
Nach meinem Sinn,
Dahin, dahin!"

Die Schwalben ziehen munter
Durch grauen Nebelstreif,
Der Hirte still hinunter
Im ersten Winterreif
Und Nebelstreif
Und Schnee und Reif.

Die Schwalben kehren wieder —
Des Hirten froher Sinn,
Des Hirten frohe Lieder,
Wo ist das Alles hin?
Und Alles hin —
Dahin — dahin!

Mosen.

Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Uebe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

Lenau.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0040-9

Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesange,
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit' ich durch's Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken,
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken,
Denk' an tausend liebe Sterne,
Die dahinter sich verstecken.

Sallet.

Wie sich Schatten dehnen vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen und ein süßes Weh,
Wie die Möven fliegen, Fluthen uferwärts,
Möcht' ich nun mich schmiegen an ein treues Herz.
Froh im Morgenschimmer zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer möcht' er sein zu Haus.

Rückert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0041-4

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh';
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Heine.

Im Winter.

Kein Vöglein singt
Beim Abendroth,
Kein Käfer schwingt
Sich auf, und todt
In Hain und Flur
Liegt die Natur;
Die Wies' ist weiß
Und starr der See,
Die Zweige sind Eis,
Die Blätter Schnee;
Das zittert im Ost,
Das ächzt vor Frost.
Zurück, und zu
Das Fenster! Hu,
Wie kalt ist's draußen im Wald!

Im Stübchen klein
An des Ofens Gluth,
Beim Lampenschein
Ist's so heimlich gut;
Da erwacht's und blüht,
Aus tiefstem Gemüth
Zu Ernst und Scherz;
In Vertraulichkeit
Geht auf das Herz,
Geht unter die Zeit,
Bis die Rede stockt
Und auf's Lager lockt
Zur süßesten Ruh
Der Schlummer. Hu,
Wie kalt ist's draußen im Wald.

Pfarrius.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0042-0
DFG

Wintermorgen.

Die Morgennebel wallen nieder,
Es hebt der Wald sich aus dem Duft,
Kein Hälmchen wankt, am Halsgefieder
Des Vogels spielt kein Hauch der Luft.

Kein Laut erschallt; es würden fliegen
Die lockern Flocken von dem Baum,
Die auf den kleinen Aestchen liegen,
Auf schlafesmüder Vögel Flaum.

Nur einsam schreitet, scheu und leise,
Und sieht sich um das junge Reh
Behutsam auf des Waldbachs Eise
Und drückt die Spur in dünnen Schnee.

Der Jäger, der weit drüben lauert,
Horcht nur der Windesstille zu
Und setzt, da's ihm zu lange dauert,
Den schon gespannten Hahn in Ruh.

Gruppe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0043-5

Winterlied.

Es hängt am blätterlosen Baum
Arglistig eine Epheuranke,
Sie spricht zu ihm vom Frühlingstraum,
Wo schnell genese alles Kranke.

Ob er wohl kommt, der Frühlingstraum,
Und bringt dem Baum die Blüthen wieder?
Mein Herz, du bist der kahle Baum,
Und Epheuranken sind die Lieder.

Rittershaus.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht,
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze in's Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Geibel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0044-1
DFG

Zug der Liebe.

Rosen im Antlitz, den Dorn im Gemüth,
Hoffnung, die nachtet, und Sehnsucht, die früht,
Auge, das lächelt, und Lächeln, das weint:
Lieb' ist der Zauber, der Alles vereint.

Lieb' ist der Himmel und Liebe das Meer,
Wolken und Wogen ihr träumendes Heer,
Drin sie als Schifflein bald schwanket, bald ruht,
Sterne ihr Anker, der Schmerz ihre Fluth.

Lieb' ist die Seele, die tritt an ein Grab:
„Schläfst Du im Tode, so nimm mich hinab;
Wohnst Du im Himmel, so laß mich hinein;
Bist du verloren, mit dir will ich's sein!—"

Leben, du Thräne, und Thräne, du Welt,
Lieb' ist der Brunn, dem ihr zitternd entquellt;
Lieb' ist der Seufzer, der fließt durch die Nacht,
Lieb' ein Gedanke, allewig gedacht.

Scheurlin.

Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel
Da möcht' ich mit dir stehn,
Auf Thäler, Waldeswipfel
Mit dir herniedersehn;

Da möcht' ich rings dir zeigen
Die Welt im Frühlingsschein
Und sprechen: „Wär's mein eigen,
So wär' es mein und dein.“

In meiner Seele Tiefen,
O säh'st du da hinab,
Wo alle Lieder schliefen,
Die je ein Gott mir gab!

Da würdest du erkennen,
Wenn Echtes ich erstrebt,
Und mag's auch dich nicht nennen,
Doch ist's von dir belebt.

Uhland.

Dein ist mein Herz.

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein!
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er spräch' die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den ganzen Hain;
O leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trüg' es die Luft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich meint', es müßt' in meinen Augen stehn,
Auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Athemzug thät's laut ihr kund,
Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

Wilh. Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0046-1
DFG

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß mich es öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß mich es öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt,
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir in's Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Freiligrath.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0047-7

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.

Mir ist, als ob die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Heine.

Liebesfrühling.

O klingender Frühling, du selige Zeit!
Und bist du vorüber, uns thut es nicht leid:
Wir liebten uns gestern, wir lieben uns heut',
Wir lieben uns morgen, wir glückliche Leut'!

Einst holten wir Bursche die Birke voll Muth
Und zogen zum Dorfe, die Maien am Hut;
Da traten die Mädchen aus jeglichem Haus:
Wie lachtest du, Herzlieb, verstohlen heraus.

Das Fest ging vorüber, da gabst du zur Stund'
Die Hand mir zum Drucke, zum Kuß mir den Mund,
Mein warst du, o Schatz, und, o Schatz, ich war dein;
Wir wollten verbunden in Ewigkeit sein.

Und sieh, nicht umsonst stand die Ros' auf der Heid',
Ich brachte den Strauß dir, du wonnige Maid,
Wir theilten zur Ernte den Tanz und das Lied,
Wir schnitten die Trauben und wurden's nicht müd'.

Jetzt stürmet der Winter so kalt durch die Welt,
Wir können nicht jubeln durch Berge und Feld,
Wir sitzen zu Hause, ein Herz und ein Sinn;
Im Herzen ist Sommer, blüht Liebe darin.

O klingender Frühling, du selige Zeit,
Und kehrst du, für ewig vereint sind wir beid',
Wir liebten uns gestern, wir lieben uns heut',
Wir lieben uns morgen, wir glückliche Leut'!

Wolfgang Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0048-2

Theodor Pixis in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0049-2
DFG

Ich liebe Dich.

Das Abendglöcklein hört' ich klingen,
Bald klang es leis', bald klang es laut,
Galt's eines Herzens letztem Ringen?
Galt's einer myrthenschmucken Braut?
Im Klange sprach ein leises Mahnen:
So tönet voll beglückter Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Es summte auf dem Blumengrunde,
Es trank aus einem Honigkrug
Das Bienchen mit dem süßen Munde,
Das heimlich doch den Stachel trug.
Im Summen sprach ein leises Mahnen:
So sticht voll Lust, so sticht voll Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Die Nachtigall vernahm ich schlagen,
So freudiglich, so wehmuthsvoll,
Als ob ihr bei des Liedes Klagen
Die Thräne aus den Augen quoll!
Im Liede sprach ein leises Mahnen:
So tönt in Lust, so tönt in Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Ach, und des Abendglöckleins Klagen,
Dies Bienensummen fern und nah,
Und dieses Nachtigallenschlagen
Vernahm ich, als ich dich ersah.
Erst rauschten wirr die Klänge alle,
Bald wehmuthsvoll, bald freudiglich,
Und starben dann in einem Halle:
Ich liebe dich!

Karl Beck.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0050-4

Wie war mir doch die grüne Waldesnacht
An deiner Seite, theures Herz, willkommen.
Ich fühlte bald durch eine hohe Macht
Mir alles Schwere von der Brust genommen.

Der Föhren Duft, der Buchen frischer Hauch,
Die tiefe, lange Einsamkeit der Pfade,
Und über uns des Himmels klares Aug' —
Gewiß, es war ein rechter Tag der Gnade!

Und welch ein Wirken in dem kleinsten Raum,
Wo wir verschwiegen, leise flüsternd, ruhten;
Es war, als wollt' in einem bunten Traum
Des Waldes Herz sich räthselhaft verbluten.

Das süße Lied der trauten Nachtigall,
Der helle Ton der unbesorgten Grille,
Die Bienen, Käfer, Falter — überall
Das vollste Leben in der heil'gen Stille!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0051-0
DFG

Wohin auch nur ein Sonnenschimmer fiel,
Erschlossen Blumen freudig sich dem Lichte;
So viele Tausend im verliebten Spiel,
Und aller Brautlied sang die alte Fichte.

Das Wald-Orakel auch blieb nicht zurück;
Doch ließen wir uns keine Antwort geben.
Wir fühlten Beide, daß in unserm Glück
Wir fortan lebten ein unendlich Leben.

Ludwig Bund.

Erste Liebe.

Von den Sternen will ich lernen,
Die am Winterhimmel stehn,
Die im Nahen und im Fernen
Friedlich um einander gehn;
Wie sie kommen, wie sie kreisen,
Nie getrennt und nie vereint,
Wie so ganz in ew'gen Gleisen
All ihr Sein befangen scheint.

Daß ich so dich lieben lernte,
Friedlich nah und friedlich fern,
Du Geliebte, du Entfernte,
Meines Lebens schöner Stern!
Jeder Sinn nach dir gerichtet,
Jeder Blick in dich versenkt,
Alles Herz von dir gelichtet,
Aller Lauf durch dich gelenkt.

Doch kometengleich getrieben,
Rastlos auf- und abgejagt,
Braust mein ungeläutert Lieben
Wie die Windsbraut durch die Nacht,
Bis es irrend gleich dem Blitze,
In mein Herz zurückgekehrt,
Sich in seiner eignen Hitze
Unbefriedigt selbst verzehrt.

Dingelstedt.

Verklärung.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonne, o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darin ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0052-5
DFG

Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bessres Ich!

Rückert.

Die ersten Veilchen, voller Duft,
Genährt von süßer Lenzesluft,
Dir bring' ich sie, nur Dir allein;
Wem könnt' ich sie auch lieber weihn?

Da ich ein muntrer Knabe war,
Bracht' freudig ich in jedem Jahr
Der theuren Mutter stets in's Haus
Den düftereichen Veilchenstrauß.

Nun ist das Mütterlein so weit
Und ferne liegt die Knabenzeit;
Doch in des Manns bewegten Tag
Zogst du die Kindheit jauchzend nach!

Ludwig Bund.

Gondoliera.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann schwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel über's Meer.
Die Luft ist weich wie Liebesscherz,
Sanft spielt der goldne Schein,
Die Zither klingt und zieht dein Herz
Mit in die Lust hinein.
O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann schwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel über's Meer.

Das ist für Liebende die Stund',
Liebchen, wie ich und du;
So friedlich blaut des Himmels Rund,
Es schläft das Meer in Ruh!
Und wie es schläft, da sagt der Blick,
Was nie die Zunge spricht,
Die Lippe zieht sich nicht zurück
Und wehrt dem Kusse nicht.
O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann schwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel über's Meer.

Geibel.

Ständchen.

In dem Himmel ruht die Erde,
Mond und Sterne halten Wacht;
Auf der Erd' ein kleiner Garten
Schlummert in der Blumen Pracht; —
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Garten steht ein Häuschen,
Still von Linden überwacht;
Draußen vor dem Erkerfenster
Hält ein Vogel singend Wacht. —
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Erker schläft ein Mädchen,
Träumet von der Blumen Pracht;
Ihr im Herzen ruht der Himmel,
Drin die Engel halten Wacht. —
Gute Nacht, gute Nacht!

Reinick.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0054-6

Charles Schlesinger in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0055-1
DFG

Post im Walde.

Im Walde rollt der Wagen
Bei tiefer stiller Nacht;
Die Passagiere schlafen;
Der Postillon fährt sacht.

Beim Försterhaus im Walde
Was bläst der Postillon?
Die Passagiere erwachen
Und meinen, 's wär' Station.

Er bläst so sanfte Lieder
Zum Fenster klar empor,
Es hallt der Wald sie wieder,
Und kommt der Mond hervor.

Ja scheine, Mond, in's Fenster
Des Liebchens hold herein:
Da zieht durch ihre Träume
Posthorn und Mondenschein.

Gruppe.

Ein Abschied.

Ein Schifflein stößt vom Lande
Weit in die blaue See;
Du armes Herz am Strande,
Gelt, Scheiden, das thut weh?

Es grüßt, es winkt noch ferne
Ein Tüchlein weiß und fein;
Vier treue Liebessterne
Verlieren ihren Schein! —

Du an der Uferstelle,
Du auf dem Schifflein dort;
Die Thräne trinkt die Welle,
Im Wind verweht das Wort!

Verschwunden und verflogen,
Was auf den Wellen trieb;
Einsam zurückgezogen,
Wer lang am Ufer blieb.

Die Wellen gehn und schwellen
Gleichgültig ihre Bahn —
Was geht denn auch die Wellen
Ein Menschenabschied an?

Löwe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0056-7
DFG

Im Feld.

Es lehnt der Bursch am Pfluge
Und trocknet sich die braune Stirn.
Sieh da! aus vollem Kruge
Reicht ihm den kühlen Trunk die Dirn'.

Die müden Rosse nicken,
Der Hund hat sich in's Gras gestreckt,
Indeß mit Wort und Blicken
Das junge Blut sich schelmisch neckt.

Was schrickt wie aus dem Traume
Das treue Thier empor und knurrt?
Es schüttelt hinter'm Baume
Die alte Bas' den Schlüsselgurt.

„Wollt's Wetter ihr verderben?
Ist das im Dorfe Zucht und Brauch?" —
Da bricht der Krug in Scherben,
Doch nicht so bricht die Liebe auch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0057-2

Verschämt und wie verstohlen
Die Dirne huscht in's Dorf hinein;
Der Bursch mit lust'gem Jolen
Fährt mit dem Pfluge hinterdrein.

Güll.

Der Abschied.

Ach, scheiden von der Lieben,
Das thut dem Herzen weh!
Das will mich sehr betrüben,
Wo ich auch geh' und steh'.

Muß oft der Stunde denken,
Wo ich zuletzt sie sah;
Sie saß mit bittrem Kränken
Bei Vater und Mutter da.

Ich sah sie dort zerpflücken
Ein Zweiglein Rosmarin;
Aus blauen milden Blicken
Eine helle Thräne schien.

Die Mutter unterdessen
Las in dem Bibelbuch;
Ich mußt' die Augen pressen
Vor wildem Schmerz in's Tuch.

Wie war mir doch beklommen!
Sie barg ihr Angesicht, —
Ob Abschied ich genommen,
Weiß ich noch heute nicht.

Ach, dürft' zu ihren Füßen
Mein Herz ich legen hin,
Dorthin, wo sie zerrissen
Das Zweiglein Rosmarin.

Mosen.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein;
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!"

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus.
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0058-8
DFG

Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf,
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und legt die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönste von Allen,
Laß ein Sträußlein herunter fallen!"

„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horcht noch lang:
„O weh, er ziehet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe!

Da steh' ich, ach, mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Gelbveigelein;
Dem ich alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0059-7

Verschämt und wie verstohlen
Die Dirne huscht in's Dorf hinein;
Der Bursch mit lust'gem Jolen
Fährt mit dem Pfluge hinterdrein.

Güll.

Der Abschied.

Ach, scheiden von der Lieben,
Das thut dem Herzen weh!
Das will mich sehr betrüben,
Wo ich auch geh' und steh'.

Muß oft der Stunde denken,
Wo ich zuletzt sie sah;
Sie saß mit bittrem Kränken
Bei Vater und Mutter da.

Ich sah sie dort zerpflücken
Ein Zweiglein Rosmarin;
Aus blauen milden Blicken
Eine helle Thräne schien.

Die Mutter unterdessen
Las in dem Bibelbuch;
Ich mußt' die Augen pressen
Vor wildem Schmerz in's Tuch.

Wie war mir doch beklommen!
Sie barg ihr Angesicht, —
Ob Abschied ich genommen,
Weiß ich noch heute nicht.

Ach, dürft' zu ihren Füßen
Mein Herz ich legen hin,
Dorthin, wo sie zerrissen
Das Zweiglein Rosmarin.

Mosen.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein;
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!"

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus.
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0058-8
DFG

Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf,
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und legt die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönste von Allen,
Laß ein Sträußlein herunter fallen!"

„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horcht noch lang:
„O weh, er ziehet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe!

Da steh' ich, ach, mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Gelbveigelein;
Dem ich alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0059-7

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen;
O du allerschönste Zier,
Scheiden, das bringt Grämen.
Der ich dich so treu geliebt
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlassen?

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Wie viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer sei'n,
Die ich zu dir sende;
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Volkslied.

Die Nacht ist kaum davongeflogen,
Da sitz' ich schon auf grüner Höh'
Und lasse brausend mich umwogen
Der Morgenlüfte klare See.
In ihre kühle frische Welle
Tauch' ich das heiße Haupt hinein,
Und heiter wird es, morgenhelle,
Von Sorgen frei, von Nebeln rein.

Es wandert drunten in dem Thale
Ein Muttersohn in weite Welt;
Ich sehe, wie zum letzten Male
Sein Aug' auf's Heimathstädtchen fällt.
Wo sich gen Ost die Berge dehnen,
Zieht er hinaus mit tapferm Schritt,
Und meine Träume und mein Sehnen,
Die ziehen seine Straße mit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0060-9
DFG

Ich weiß wohl dahinaus ein Stübchen,
Drin ist jetzt auch schon aufgewacht
Ein kleines blaugeaugtes Liebchen,
Und hat getreulich mein gedacht.
Sie kreuzt die reinen weißen Hände
Und schickt für mich ein stummes Flehn
Zu dem, der ewig, ohne Ende
Und ohne Anfang wird bestehn.

Du treuer Vater in der Höhe,
O horch herab auf ihr Gebet,
Gib ihr und mir in Lust und Wehe
Ein Herz, das deinen Rath versteht.
Und, wenn du auf mein Haupt willst spenden
Das Liebste, was mein Sinn begehrt:
So segne sie mit vollen Händen,
Dann hast du's mir gleich mitbescheert!

Altmüller.

Einst und Jetzt.

Die Heide ist braun, einst blühte sie roth,
Die Birke ist kahl, grün war einst ihr Kleid; —
Einst ging ich zu zwei'n, jetzt geh' ich allein; —
Weh' über den Herbst und die liebelose Zeit!
O weh', o weh',
Weh' über den Herbst und die liebelose Zeit!

Der Fink ist verstummt, einst sang er so hell,
Die Nachtigall schlug, jetzt schweiget sie müd';
Einst sang ich zu zwei'n, jetzt sing' ich allein
Von meiner verlorenen Liebe ein Lied!
O weh', o weh',
Von meiner verlorenen Liebe ein Lied!

Einst blühten die Rosen, jetzt welken sie all',
Voll Duft war das Kraut, jetzt zog er heraus;
Einst pflückt' ich zu zwei'n, jetzt pflück' ich allein,
Es wird ein dürrer, ein duftloser Strauß.
O weh', o weh',
Es wird ein dürrer, duftloser Strauß!

Die Welt ist so öd', einst war sie so schön,
Einst war ich so reich, jetzt bin ich voll Noth; —
Einst ging ich zu zwei'n, jetzt geh' ich allein; —
Mein Lieb ist falsch, o wäre ich todt!
O weh', o weh',
Mein Lieb ist falsch, o wäre ich todt.

Wolfgang Müller.

7

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0061-5
DFG

Ich fuhr in der Nacht aus tiefem Traum,
Die Thränen der Sehnsucht hielt ich kaum,
Mir träumte von Wiedersehen.
Wild hab' ich die Blum' an die Lippen gedrückt,
Mit der du meinen Hut geschmückt
Beim Auseinandergehen.

Ob du wohl auch in stiller Nacht
Ein einzig Mal an mich gedacht,
Ein einzig Mal gesehen
Auf die Rose, die ich dir geschenkt,
Als ich den Schritt von dir gelenkt
Beim Auseinandergehen?

Carl Lemcke.

Vorbei.

Nun blüht die Linde wieder
Vor Liebchens stiller Thür,
Und holde Frühlingslieder
Ertönen froh in ihr.

Sie ist hinweg gezogen,
Was, Blüthe, blühst du noch?
Was wollt ihr, duftgen Wogen,
Was wollt, was wollt ihr doch?

Sie ist hinweg gezogen
Und mit ihr zog der Mai —
Und mit ihr ist gezogen
Mein Frühlingstraum vorbei.

Siebel.

Das verlassene Mägdelein.

Früh, wenn die Hähne krähen,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer anzünden.

Schön ist der Flamme Schein,
Es springen die Funken,
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe!
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzt hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging er wieder!

Mörike.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0062-0
DFG

Benjamin Vautier in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0063-6

Nachtgruß.

Vor meinem Fenster dämmert
Das trübe Mondenlicht;
Auf meinem Tischlein hämmert
Die Uhr und rastet nicht.

Die stille Nacht durchschallet
Ein einsam hast'ger Gang,
Der wiederum verhallet
Die leere Straß' entlang.

Auf Traumesschwingen heben
Sich die Gedanken mir,
Und heimlich, o mein Leben,
Träum' ich mich hin zu dir.

Kugler.

Möcht' wissen, was sie schlagen
So schön bei der Nacht,
'S ist in der Welt ja doch Niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, sie reisen,
Und das Land ist so blaß,
Und die Nacht wandert leise
Durch den Wald über's Gras.

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Ueber's ganze Gesicht.

Nacht, Wolken, wohin sie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebste jetzt ruht.

Und daß sie Niemand erschrecket,
Der liebe Gott hat sie hier
Ganz mit Mondschein bedecket,
Da träumt sie von mir.

Eichendorff.

Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!
Hab' dich von Herzen lieb,
Das glaube mir;

Du hast das Herze mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein' Andre lieb',
Als dich allein!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0064-1
DFG

Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Sind wir an Liebe reich,
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir.

Wär' ich ein Vögelein,
Wollt' ich bald bei dir sein,
Scheut' Falk und Habicht nicht,
Flög' schnell zu dir!

Schöß mich ein Jäger todt,
Fiel' ich in deinen Schooß:
Säh'st du mich traurig an,
Gern stürb' ich dann!

Volkslied.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0065-7

Der letzte Gruß.

Ich kam vom Walde hernieder,
Da stand noch das alte Haus,
Mein Liebchen, schaute wieder,
Wie sonst, zum Fenster hinaus.

Sie hat einen Andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun ist Alles anders gekommen,
Ich wollt', es wär' wieder Krieg!

Am Wege, da spielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt's auf sein rothes Mündlein:
„Gott segne dich immerdar!"

Sie aber schaute erschrocken
Noch lange Zeit nach mir hin
Und schüttelte sinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin.

Da droben hoch stand ich am Baume,
Da rauschten die Wälder so sacht,
Mein Waldhorn, das klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vögelein sangen
Frühmorgens, sie weinte so sehr,
Ich aber war weit schon gegangen —
Nun sieht sie mich nimmermehr!

Eichendorff.

Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß:
Daß es ein Ewiges muß geben;
Denn über meines Herzens Riß
Fühl' ich ein ew'ges Leben schweben,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, bin ich stolz und kühn:
Ich weiß es nun, was Herzen tragen;
Was sind mir fürder alle Müh'n?
Was gibt es ferner noch zu wagen,
Seit sie gestorben?

Seit sie gestorben, lebt im Herzen mir
Ein Bild der heiligsten Verklärung,
Bin ich ein Baum, den für und für
Die Heil'ge schützet vor Zerstörung,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, ist ein fester Wall
Von Einsamkeit um mich gezogen;
Vergebens ist der Ueberfall
Der Freuden, die mich rings umwogen,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, hat die tiefste Ruh
Sich heimisch in mein Herz gesenket,
Die Seele schließt die Augen zu
Und ahnt und träumt mehr, als sie denket,
Seit sie gestorben.

Hartmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0066-2
DFG

Die letzte Rose.

Da welkt am Fenster die letzte Rose!
Leb wohl, leb wohl, du armes Kind!
Es grüßt dich, die thränenlose,
Vom Norden der Wind, der eisige Wind.

Vom Norden der Wind — er klopft an die Scheiben,
Er klopft mit den starren Fingern an!
Er will an das weinende Fenster schreiben,
Was die böse Welt uns angethan.

Kein rettender Thau wird dir erscheinen!
O Rose, dein Kelch ist ein Kelch der Passion!
Wir haben beide verlernt zu weinen;
Wir sind so jung noch und welken schon.

Gottschall.

Immer leiser wird mein Schlummer,
Nur wie Schleier liegt mein Kummer
Zitternd über mir.
Oft im Traume hör' ich dich
Rufen drauß' vor meiner Thür,
Niemand wacht und öffnet dir,
Ich erwach' und weine bitterlich.

Ja, ich werde sterben müssen,
Eine Andre wirst du küssen,
Wenn ich bleich und kalt,
Eh' die Maienlüfte wehen,
Eh' die Drossel singt im Wald,
Willst du mich noch einmal sehen,
Komm, o komme bald!

Lingg.

Ersatz.

Es weint ein Vöglein, welches leise
Durch's stille Herbstgezweige streicht,
Wenn an des Lenzes frohe Weise
Einsmals Erinn'rung es beschleicht.

So weinst du, Herz, mit tiefem Sehnen
Nach deinem Jugendmai zurück,
Und sieh, das Rieseln dieser Thränen
Ist süßer fast als jenes Glück.

J. G. Fischer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0067-8
DFG

Der alte Müllerbursch.

Der Mond ist aufgegangen,
Ich wandre träumend durch's Thal
Und kann den Blick nicht wenden
Von seinem bleichen Strahl.

Der Mond steht über der Mühle,
Mein Blick folgt seinem Lauf,
Es brechen in meinem Herzen
Vernarbte Wunden auf.

Die Räder sind zerfallen,
Zerfallen ist Thür und Dach;
Es plaudert von alten Zeiten
Geschwätzig der glitzernde Bach.

Der Mond ist untergegangen,
Wie weht der Wind so kalt!
Die Müllerin ist gestorben
Und ich bin grau und alt.

Sturm.

Amaranth's Lieder.

Du armer Wald! Wer hat geglaubt,
Daß wir noch so zusammen kommen?
Der Herbst hat uns zumal entlaubt,
Und alle Freud' uns abgenommen.

Doch du darfst nicht so traurig sein,
Darfst wieder auf den Frühling warten!
Der meine blüht vielleicht allein,
O Gott, in deinem Himmelsgarten.

Ach gibt's denn gar kein Vöglein mehr,
Das mir vom Frühling wollte sagen?
Es ist mein Herz zum Sterben schwer
Von den gestorbnen, sel'gen Tagen.

Ihr wißt es ja vom Frühling noch,
Wie ich so lieb die Lieder habe!
O Vöglein, Vöglein singt mir doch
Ein einzig Lied nur noch vor'm Grabe!

Redwitz.

Die Nonne.

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau ging;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hing
Die Thräne zarter Liebe.

O wohl mir, daß gestorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben:
Er wird ein Engel sein,
Und Engel darf ich lieben.

Sie trat mit zagem Schritte
Wohl zum Mariabild;
Es stand in lichtem Scheine:
Es sah so wundermild
Herunter auf die Reine.

Sie sank zu seinen Füßen,
Sah auf mit Himmelsruh,
Bis ihre Augenlieder
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0068-3
DFG

Theodor Hildebrandt in Düsseldorf.

8

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0069-3

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nachzusehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: „Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!"
Röslein sprach: „Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden."
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
'S Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Goethe.

Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad;

Mein' Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0070-5
DFG

Sie hat mir Treu' versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Das Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was es will —
Ich möcht' am liebsten sterben:
Dann wär's auf einmal still!

Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0071-0
DFG

Kein Glück noch Stern.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein:
Sie sind verwelket, verdorret!

Es hatt' ein Knab' ein Mägdlein lieb,
Sie flohen gar heimlich von Hause fort,
Es wußte nicht Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern:
Sie sind verdorben, gestorben!

Wunderhorn.

Hüt du dich.

Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein —
Hüt du dich!
Es kann wohl falsch und freundlich sein —
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die sind braun,
Hüt du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anschaun —
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat ein licht goldfarb'nes Haar —
Hüt du dich!
Und was sie red't, das ist nicht wahr, —
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie gibt dir'n Kränzlein fein gemacht—
Hüt du dich!
Für einen Narr'n wirst du geacht, —
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Wunderhorn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0072-6

Eduard Bendemann in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0073-1
DFG

Aus Mirza-Schaffy.

Was ist der Wuchs der Pinie, das Auge der Gazelle,
Wohl gegen deinen schlanken Wuchs und deines Auges Helle?
Was ist der Duft, den Schiras' Flur uns herhaucht mit den Winden,
Verglichen mit der Düfte Hauch, die deinem Mund entschwinden?
Was ist Ghasel und Rubajat, wie Hafis uns gesungen,
Wohl gegen Eines Wortes Ton, aus deinem Mund entklungen?
Was ist der Rosen Blüthenkelch, dran Nachtigallen nippen,
Wohl gegen deinen Rosenmund und deine Rosenlippen?
Was ist die Sonne, was der Mond, was alle Himmelssterne?
Sie glühen, zittern nur für dich, liebängeln aus der Ferne!
Was bin ich selbst, was ist mein Herz, was meines Liedes Töne?
Als Sklaven deiner Herrlichkeit, Lobsinger deiner Schöne!

Mein Herz schmückt sich mit dir, wie sich
Der Himmel mit der Sonne schmückt —
Du gibst ihm Glanz, und ohne dich
Bleibt es in dunkle Nacht entrückt.

Gleichwie die Welt all' ihre Pracht
Verhüllt, wenn Dunkel sie umfließt,
Und nur, wenn ihr die Sonne lacht,
Zeigt, was sie Schönes in sich schließt.

Bodenstedt.

Aus Hafis.

Ich mühte mich, ein Stein zu sein,
Von dumpfer Zelle Nacht umfangen;
Was half es, ach, da aus dem Stein
Der Liebe helle Funken sprangen?

Freue dich, o Seelenengel,
Lasse deine Jubel schallen,
Daß du in der Rose zarte,
Liebe, süße Haft gefallen!

Nicht in eines Vogelstellers
Rohe Netze wirst du sinken,
Nicht ergriffen wirst du werden
Mörderisch von Räuberkrallen.

Zwar es hat der Dorn der Rose
Tief genug dein Herz verwundet,
Und so wirst du dich verbluten
Und hinab zu Grabe wallen.

Doch der Tod, der dich erwartet,
Ist der schönste Tod von allen;
Sterben wirst du nach dem edeln
Sterbebrauch der Nachtigallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0074-7
DFG

O wär' ich ein See, so spiegelhell,
Und du die Sonne, die ihm blickte!
O wär' ich ein klarer Wiesenquell,
Und du die Blume, die ihm nickte!

O wär' ich ein grüner Rosendorn,
Und du die Rose, die ihn schmückte!
O wär' ich ein süßes, süßes Korn,
Und du der Vogel, der es pickte!

Daumer.

Aus dem Buche Edlitam.

Oft sinn' ich hin und wieder,
Was treibt mich zu ihr hin?
Sind's ihre süßen Lieder,
Oder ist's ihr froher Sinn?

Was hält mich so gefangen,
Wenn ihre Stimme schallt?
Ist's unbewußt Verlangen,
Ist's ihres Aug's Gewalt?

'S ist nicht der Wuchs, der schöne,
Und nicht des Auges Strahl,
Auch nicht die süßen Töne:
'S ist Alles allzumal!

Bodenstedt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0075-2
DFG

Rückkehr zur Natur.

Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden,
Der nun geschlichtet wunderbar,
So trat ich ein in deinen Frieden
Und ward im Tiefsten warm und klar.
Ich sah das Meer sich leuchtend dehnen,
In Frühlingswonnen stand die Flur,
Da warf ich wieder mich in Thränen
An deine Mutterbrust, Natur.

Ich kannte dich, und doch im Stillen
Trotzt' ich der Liebe, die mich zwang,
Die um den spröden Eigenwillen
So zarte Fesseln freundlich schlang.
Am Geiste sucht' ich mein Genügen
Und eine Schwäche schien mir's nur,
Mich unter deine Zucht zu fügen
Und still zu wandeln deine Spur.

Du schwiegst, und fort und fort in Treuen
Gesellte'st du dich nah zu mir,
Den nicht'gen Unmuth zu zerstreuen,
Und riefst so sanft: Ich bin bei dir!
Du sahst mich an aus Himmelsreine,
Aus Wald und Blumen mütterlich —
Umsonst! nicht war ich mehr der Deine,
Und so verscherzt' ich dich und mich.

Empfinden sollt ich's. Wie die Schwüle
Des engen Tagwerks mich umfing,
Wie mir im hastigen Gewühle
Der gleiche Muth verloren ging —
Der Leib verfiel dem langen Kranken,
Die Seele zittert' in der Pein,
Da zogen sehnliche Gedanken
An deine Heilkraft in mich ein.

Und nun — o magst du schon dem Knaben
Die noch verhüllte Seele weihn,
Den Mann aus hundert Quellen laben,
Dem Greisen eine Freistatt sein.
Nur wer genest, fühlt ganz tief innen
Die Fülle deiner Liebeskraft,
Und rein und reizbar noch an Sinnen
Umfängt er dich mit Leidenschaft.

So nimm mich wieder, hehres Leben,
In deinem Schooße birg den Sohn;
Du lächelst mir, du hast vergeben
Und segnest den Verirrten schon.
Du übertönst mit Vogelstimmen
Die Beichte, die dein Ohr vernahm,
Und in des Morgens Glühn und Glimmen
Begräbst du dieses Roth der Scham.

Heyse.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Noth um Brod.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt.

Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0077-3
DFG

Wanderlust.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'!
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht;
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschirt,
Es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',
Mein Herz ist wie die Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein:
„Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."

Und find' ich keine Herberg, so lieg' ich zu Nacht
Wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
Es küsset in der Früh' das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Geibel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0078-8
DFG

Ludwig Richter in Dresden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0079-8

Wanderschaft.

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille stehn,
Die sich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Wilhelm Müller.

Stromfahrt.

Mit dem Wind, den Wellen
Geht das Schiff zu Thal!
Grüne Ufer stellen
Sich im Sonnenstrahl.

Ros'ge Wolken gaukeln
Leicht im Morgenwind,
Und die Wellen schaukeln
Unser Boot gelind.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0080-0
DFG

Berg und Thal verschwinden —
O, wie reich beglückt,
Immer Neues finden,
Was das Herz entzückt!

Fröhliches Gewimmel
Spiegelt ab den Strand,
Hier den blauen Himmel,
Dort das grüne Land.

Bald ein schmuckes Städtchen,
Burg und Kloster bald;
Hier ein schönes Mädchen,
Dort den kühlsten Wald!

Fehlt auch nicht ein Andrer,
Der sich gern gesellt — —
Dreimal Heil dem Wandrer!
Ihm gehört die Welt.

Rodenberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0081-6

Wohin?

Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Thale rauschen
So frisch und wunderhell.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rath mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag' ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wandre fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

Wilhelm Müller.

Die Elfe.

Ueber die dunkle Tiefe des Sees erhebt sich
Schimmernd in zarter Bläße die Wasserdolde;
Mondenbeglänzt der schwankende Kelch belebt sich,
Träumend erwacht die Elfe, die lieblich holde.

Blüthenbeschwingt im kosenden Wind sie wiegt sich
Ueber der Fluth auf zierlich gebogenem Stiele;
Nieder zum Spiegel, glänzend und glatt, sie schmiegt sich,
Lauschend, ob bald die Nixen sich nah'n zum Spiele.

Sonniges Gold beleuchtet den Ost, sie neigt sich
Zitternd zum Kelche über der dunkeln Tiefe;
Wieder als Dolde, perlenbethaut, sie zeigt sich,
Schwankend, als wenn im lieblichen Traum sie schliefe.

Heinrich Reder.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0082-1
DFG

Berg um Berg, und Thal inmitten,
Lied der Luft gesellt:
So mit rüst'gen Wanderschritten
Schau ich mir die Welt.
Abgeschafft sind alle Sorgen,
Sollen's ewig sein,
Morgen kommt ja erst das Morgen
Und das Heut ist mein!

Klarer Tag aus goldner Truhe
Gibt mir heitern Sold,
Und umbuscht von Schattenruhe
Bleibt die Nacht mir hold.
Wanderschaft, du ew'ge Quelle
Reinster Lebenslust,
Läutre mir mit klarer Welle
Lange noch die Brust.

Dampf der Städte laß ich liegen,
Straßen dumpf und toll,
In den blauen Himmel fliegen
Möcht' ich jubelvoll!
Alles winkt willkommnem Gaste,
Quell und Felsenwand;
Wo ich wandre, wo ich raste,
Bin ich gleich bekannt.

Und so lang noch Lebenstriebe
Froh sich mir gesellt,
Will ich lieben diese liebe,
Wunderschöne Welt!
Wollt ihr goldne Schätze heben,
Zeig' ich sie euch echt,
Denn die Jugend und das Leben
Und der Tag hat recht!

Roquette.

Der Grundton der Natur.

Oft hör' ich, geh' ich einsam auf der Flur,
Leis einen Ton unnennbar tiefer Klage,
Und wenn ich dann erstaunt: was tönt so? frage,
Lacht's laut: das ist der Grundton der Natur!

Kerner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0083-6

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß sein.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand;
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied.
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel,
Bekannt über'm Meer;
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hierher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, sie kennen
Sein väterlich Haus,
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimath
Das fernste Land.

Kerner.

Maienmilde.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall.
Weichlich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.

Selbst der strenge Bußeprediger
Aendert seinen Ton im Mai
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

Rückert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0084-2
DFG

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn,
O wo ich geschwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust;
Dich grüß' ich, o theures, o wackres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn!
O möget ihr immer dieselben mir sein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Wolfgang Müller.

Im Herbst.

Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Kerner.

10

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0085-7
DFG

n der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn;
Ihre Dächer sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
Auf den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund;
Wandrer schaut wohl in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0086-3
DFG

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl! tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

Kugler.

Fernes Gebirge.

Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette! —
Dort ahn' ich Wiesengrün und Tannennacht,
Dort klare Fluth in jähem Felsenbette,
Dort schroffe Wand und bunte Gletscherpracht.

Dort seh' ich schmucke Rinder, muntre Fohlen,
Dort Mahd und Mähderin am Kräuterhang,
Dort hör' ich Heerden läuten, Hirten johlen,
Dort zaubervoll im Echo Sang und Klang.

Dort stärk' ich mich auf mos'gem Porphyrrande,
Wie Adlerbrut, an würz'gem Föhrenduft. —
So träum' ich windschnell mich aus flachem Lande
Weit, weit in hoher Berge freie Luft.

Adolph Bube.

Alpenblume.

Wie sorglos dort die Blume
Am Rand des Abgrunds schwebt!
Daß die nicht vor der Tiefe,
Der schauerlichen, bebt!

„Mein Kind! die Blume kennet,
Wie du, den Abgrund nicht;
Ihr Aug' ist nur gewendet
Empor zum Sonnenlicht."

Scherer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0087-8

Zwei Wanderer.

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Thor,
Zur herrlichen Alpenwelt empor.
Der eine ging, weil's Mode just,
Den andern trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,
Da rückt die ganze Sippschaft herbei,
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr gesehen? Erzählt einmal!"

Der eine drauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehen? Viel war es nicht!
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein!"

Der andre lächelnd dasselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„O, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein!"

Grün.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin!
Geht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn!

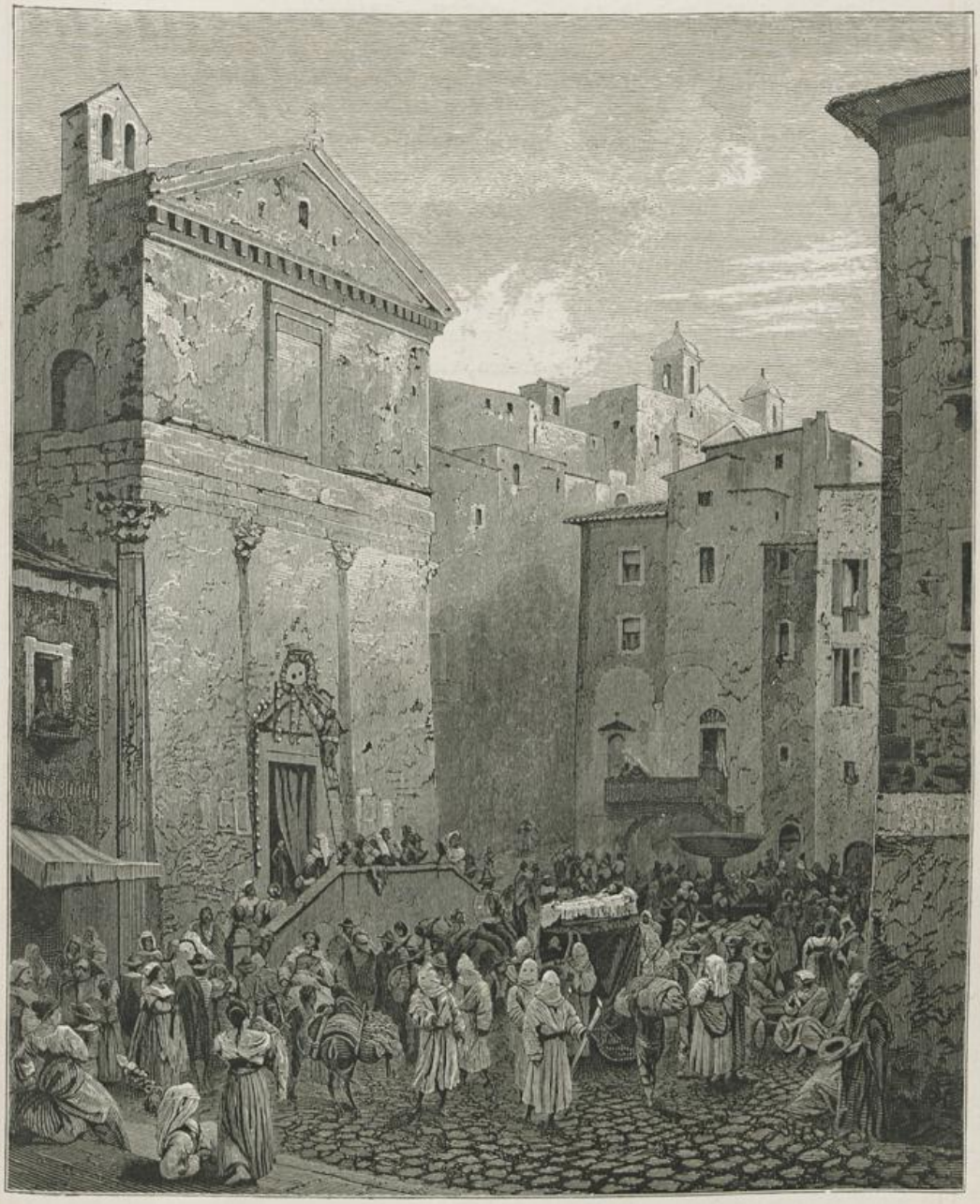
Goethe.

Palestrina.

Senkt die Nacht mit schwarzem Fittich auf die Erde sanft sich nieder,
Dann beginnt in Palestrina frisch das volle Leben wieder;
Alle, die in Schlafes Arme trieb des Tages heiße Sonne,
Schlürfen bei des Abends Milde frohen Daseins neue Wonne.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0088-4
DFG

Oswald Achenbach in Düsseldorf.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0089-3

Kommst du von der Kaiser-Villa, kommst du von den ries'gen Mauern,
Die das einstige Präneste schon manch Säklum überdauern,
Kommst Du von den mächt'gen Trümmern, die umgibt des Grabes Stille,
O, wie lockt dann auf dem Markt dich lauten Lebens reiche Fülle!

Bilder schaust du aller Farben, bunt und scheckig, ernst und heiter,
Hier die Schaar der weißen Mönche, stille, würdige Begleiter
Auf dem Weg zur letzten Stätte, dort ein scheues Liebespärchen,
Während jener bunte Schwätzer ein Erzähler heitrer Märchen.

Dort an jenes Hauses Ecke heischt ein Bettler milde Gabe,
Während unter diesem Zeltdach jeder findet seine Labe:
Caffé nero und Sorbetto, aqua fresca, vini buoni,
Portogalli, frisch vom Baume, und die saft'gen Macaroni.

Während hier das Saumthier wartet, Käufern bietend reiche Waaren,
Laden zu Thaliens Tempel lustig schmetternde Fanfaren,
Doch im Tempel, welchen prächtig Angelo's Pieta zieret,
Sanft noch ein Ave Maria gläub'ger Hörer Herzen rühret.

Alles Leben in dem Bilde; — nach des heißen Tages Schwüle
Freut sich jeder neu des Daseins bei der frischen Abendkühle,
Um des Brunnens sanft Gemurmel plaudern neckisch junge Weiber,
Schmückten gern mit des Hausirers bunten Tüchern ihre Leiber.

Höher steigt der Mond und stiller werden endlich alle Gassen,
Nur der Springborn will noch immer nicht sein süß Geplauder lassen;
So verbindet durch sein Plätschern er die Nacht dem neuen Morgen,
Wo sie neugestärkt erwachen, alte Freuden, alte Sorgen!

W. Rauschenbusch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0090-0

Hart an dem Bolsener See
Auf des Flaschenberges Höh'
Steht ein kleiner Leichenstein
Mit der kurzen Inschrift drein:
Propter nimium Est Est
Dominus meus mortuus est.

Unter diesem Monument,
Welches keinen Namen nennt,
Ruht ein Herr von deutschem Blut,
Deutschem Schlund und deutschem Muth,
Der hier starb den schönsten Tod. —
Seine Schuld vergeb' ihm Gott!

Als er reist' im welschen Land,
Vielen schlechten Wein er fand,
Welcher leicht wie Wasser wog
Und die Lippen schief ihm zog;
Und er rief: „Ich halt's nicht aus!
Lieber Knappe, reit' voraus!

Sprich in jedem Wirthshaus ein
Und probire jeden Wein:
Wo er dir am besten schmeckt,
Sei für mich der Tisch gedeckt;
Und damit ich find' das Nest,
Schreib' an's Thor mir an ein Est."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0091-6

Und der Knappe ritt voran,
Hielt vor jedem Schenkhaus an,
Trank ein Glas von jedem Wein:
War der gut, so kehrt' er ein;
War der schlecht, so sprengt' er fort,
Bis er fand den rechten Ort.

Also kam er nach der Stadt,
Die den Muskateller hat,
Der im ganzen welschen Land
Für den besten wird genannt:
Als von diesem trank der Knecht,
Dünkt' Ein Est ihm gar zu schlecht.

Und mit feuerrothem Stift
Und mit riesengroßer Schrift
Malt' er nach des Weins Gebühr
Est Est an der Schenke Thür;
Ja nach anderem Bericht
Fehlt die dritte Silbe nicht.

Der Herr Ritter kam, sah, trank,
Bis er todt zu Boden sank.
Schenke, Schenkin, Kellner, Knapp
Gruben ihm ein schönes Grab
Hart an dem Bolsener See
Auf des Flaschenberges Höh'.

Und sein Knapp, der Kostewein,
Setzt' ihm einen Leichenstein
Ohne Wappen, Stern und Hut,
Mit der Inschrift kurz und gut:
Propter nimium Est Est
Dominus meus mortuus est.

Als ich nach dem Berge kam,
Eine Flasch' ich zu mir nahm,
Und die zweite trug ich fort
Nach dem weltberühmten Ort,
Wo der deutsche Ritter liegt,
Der vom Est Est ward besiegt.

Selig preis' ich deine Ruh,
Alter guter Freiherr du,
Der du hier gefallen bist
Von dem Trank, der doppelt ist,
Doppelt ist in Kraft und Gluth,
Goldnes Muskatellerblut!

Jahr für Jahr an jenem Tag,
Wo dein Leib dem Geist erlag,
Zieht, was trinkt in Hof und Haus,
Feierlich zu dir hinaus
Und begießt mit deinem Wein
Dir den Hügel und den Stein.

Aber jeder deutsche Mann,
Welcher Est Est trinken kann,
Denke dein bei jedem Zug;
Und sobald er hat genug,
Opfr' er fromm dem edlen Herrn,
Was er selbst noch tränke gern.

Also hab' ich's auch gemacht
Und dazu dies Lied erdacht.
Lieber singen eins beim Wein,
Als im Grab besungen sein!
Propter nimium Est Est
Liegt manch einer schon im Nest.

Wilhelm Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0092-1

Sturmesmythe.

Stumm und regungslos in sich verschlossen,
Ruht die tiefe See dahingegossen,
Sendet ihren Gruß dem Strande nicht;
Ihre Wellenpulse sind versunken,
Ungeschüret glühn die Abendfunken,
Wie auf einem Todtenangesicht.

11

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0093-7

Nicht ein Blatt am Strande wagt zu rauschen,
Wie betroffen stehn die Bäume, lauschen,
Ob kein Lüftchen, keine Welle wacht?
Und die Sonne ist hinabgeschieden,
Hüllend breitet um den Todesfrieden
Schleier nun auf Schleier stille Nacht.

Plötzlich auf am Horizonte tauchen
Dunkle Wolken, die herüberhauchen
Schwer, in stürmischer Beklommenheit;
Eilig kommen sie heraufgefahren,
Haben sich in angstverworrnen Schaaren
Um die stumme Schläferin gereiht.

Und sie neigen sich herab und fragen:
„Lebst du noch?“ in lauten Donnerklagen,
Und sie weinen aus ihr banges Weh.
Zitternd leuchten sie mit scheuem Grauen
Auf das stille Bett herab und schauen,
Ob die alte Mutter todt, die See.

Nein, sie lebt! sie lebt! Der Töchter Kummer
Hat sie aufgestört aus ihrem Schlummer,
Und sie springt vom Lager hoch empor:
Mutter — Kinder — brausend sich umschlingen,
Und sie tanzen freudenwild und singen
Ihrer Lieb' ein Lied im Sturmeschor.

Lenau.

Der Klabautermann.

Flink auf! die lustigen Segel gespannt!
Wir fliegen wie Vögel von Strand zu Strand,
Wir tanzen auf Wellen um Klipp' und Riff,
Wir haben das Schiff nach dem Pfiff im Griff,
Wir können, was kein anderer kann:
Wir haben einen Klabautermann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0094-3
DFG

Der Klabautermann ist ein wackerer Geist,
Der alles im Schiff sich rühren heißt,
Der überall, überall mit uns reist,
Mit dem Schiffscapitän flink trinkt und speist,
Beim Steuermann sitzt er und wacht die Nacht,
Und im obersten Mast, wenn das Wetter kracht.

Ist's Wetter klar und die Fahrt gelingt,
So nimmt er die Geige und tanzt und springt,
Und alles muß auf dem Deck sich schwingen,
Unzählige selige Lieder singen.
Nicht Sturm, nicht Wurm, ihn ficht nichts an:
Wir haben den wahren Klabautermann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0095-8

Hei, klettert er, sei die See auch groß,
Klabautermann läßt kein Takelwerk los,
Er läuft auf den Raaen, wenn alles zerreißt,
Er thut, was der Capitän ihm heißt —
Und wißt ihr, wie man ihn rufen kann?
Courage heißt der Klabautermann.

Kopisch.

Sonne und Sterne.

Wohl ist es blendend, wenn ich spät
Durch Tiflis' krumme Straßen gehe,
Und rings, wohin das Auge späht,
Ein Labyrinth von Schönheit sehe.

Viel schlanke Jungfraun, weiß umhüllt,
Gespensterhaft vorüberschweben,
Die Dächer und Balkone füllt
Ein glänzend, zauberbuntes Leben.

Bald wird das Dach zum Piedestal,
Geschmückt mit Grusiens jungen Schönen —
Bald gleicht es einem offnen Saal,
Belebt von Tanz und Saitentönen.

Und Schleier flattern, Tücher wehn,
Es rauschen seidene Gewänder;
Auf Dächern und Balkonen stehn
Die Frau'n, gedrängt bis an's Geländer.

Von oben und von unten bricht
Ein zitternd Leuchten durch das Dunkel:
Dort — Grusiens helles Sternenlicht,
Hier — dunkler Augen Sterngefunkel!

Daß man nicht weiß, geblendet ganz
Von all dem strahlenden Gewimmel,
Wo lieblicher der Sterne Glanz:
Ob auf der Erde, ob am Himmel? —

Doch fürchte nichts! ob ich auch spät
Durch Tiflis' krumme Straßen gehe,
Und rings, wohin das Auge späht,
So viele schmucke Mädchen sehe!

Im Herzen lebst du doch allein!
Du bist die Sonne — sie die Sterne;
Ich freue mich am Sternenschein,
Nur wenn der Glanz des Tages ferne.

Bodenstedt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0096-4

Paul von Franken in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0097-9
DFG

Der Ararat.

Um Hocharmeniens alte Königsstadt
Im ersten Frühlingsblühn prangt die Natur;
Still ist's umher — Cicaden schwirren nur
Durch's junge Grün — am Baum regt sich kein Blatt.

Hier sieht das Aug' an Schönheit sich nicht satt:
Fernher blitzt des Araxes Silberspur,
Vor mir zum Himmel ragt aus blumiger Flur
Die Majestät des hohen Ararat.

Zu seinen Füßen dehnen sich vier Länder;
Fruchtreiche Au'n umschlingen als Gewänder
Die Knie — demanten schimmert seine Krone;

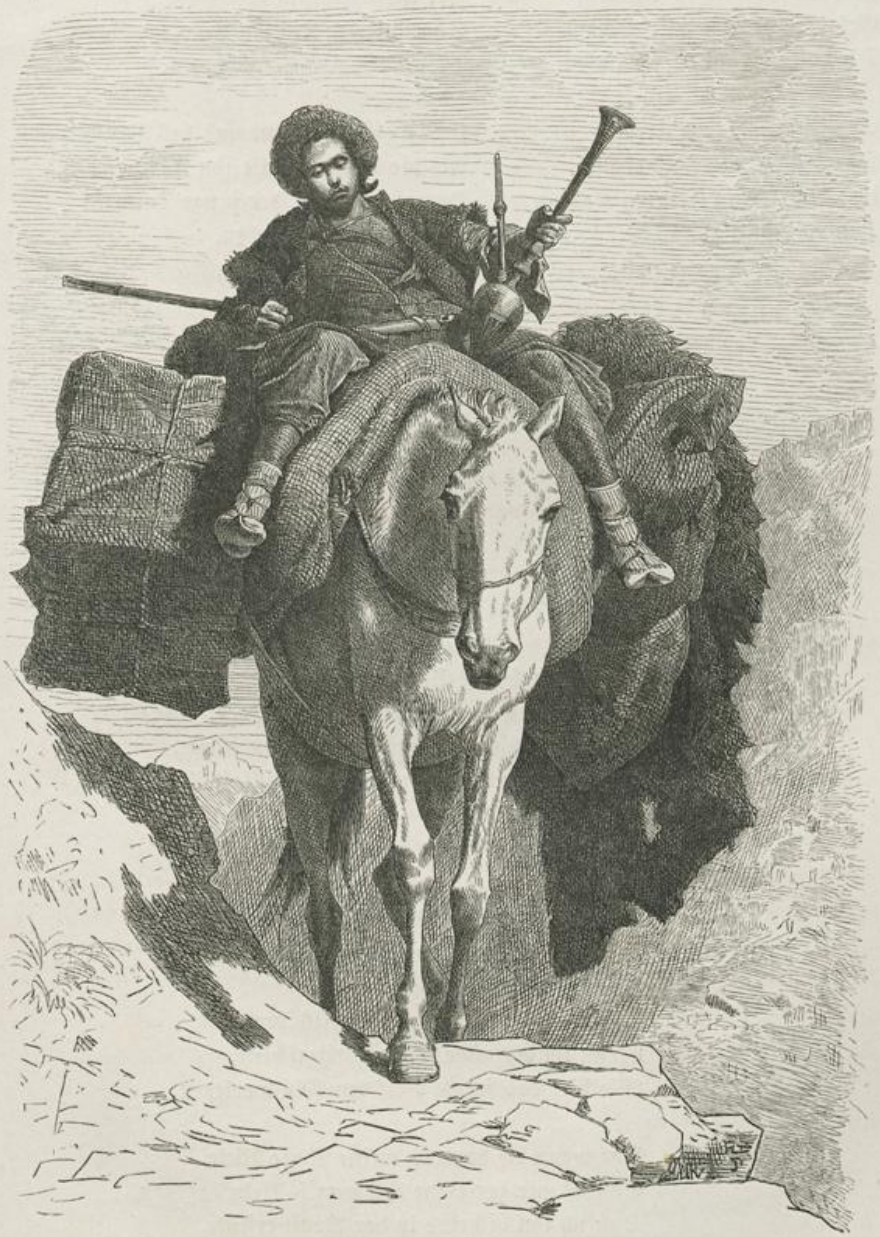
Der ew'ge Schnee umgürtet seine Hüfte,
Kaum wagen sich die Könige der Lüfte,
Die Adler, bis zu seinem Wolkenthrone.

Bodenstedt.

Bergauf, bergab, ein junger Tartar
Ritt heim in süßen Träumen,
Sah nicht, wie steil der Bergpfad war,
Hört nicht des Gießbachs Schäumen.

Sein schwerbeladner Gaul kann kaum
Im Steingeröll noch weiter,
Ihn treibt kein Sporn, ihn lenkt kein Zaum,
Er denkt für seinen Reiter.

Theodor Horschelt in München.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0099-4
DFG

Der junge träumende Reiter war
Umpackt mit reichen Stücken,
Gekauft auf Eriwan's Basar,
Die holde Braut zu schmücken.

So ritt er fort von Eriwan
Durch Thal und Felsenklüfte,
Und blies vom perlenden Kalljan
Den Rauch in alle Lüfte.

Doch als zur heißen Felsenwand
Die Mittagsgluth gekommen,
Schwankt der Kalljan in seiner Hand,
Verschüttet und verglommen.

Er vergaß die Braut und das Rauchen gar,
Als die Sonnenpfeile ihn trafen —
Bergauf, bergab, der junge Tartar
War selig eingeschlafen.

Bodenstedt.

Auf der Akropolis.

Sei euch, ihr hohen Säulen, laßt mich weilen,
Ihr stummen Zeugen wechselvoller Tage,
Und laßt sich mein Gemüth ergehn in Klage,
Daß nichts entrinnen mag des Schicksals Pfeilen.

Die Zeit des Glanzes saht ihr schnell enteilen,
Und was ihr dann geschaut, war eitel Plage;
Kaum les' ich noch die tausendjähr'ge Sage
Des Ruhms in euren unterbrochnen Zeilen.

Es will das Herz mir schauerlich bewegen,
Wenn ich betrachte solche Weltgeschicke,
Wie hier das freiste Volk dem Fluch erlegen.

Und wenn ich dann in meine Seele blicke,
Scheint mir der eigne Schmerz so klein dagegen,
Daß ich ihn lächelnd in der Brust ersticke.

Geibel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0100-3
DFG

Seemorgen.

Der Morgen frisch, die Winde gut,
Die Sonne glüht so helle,
Und brausend geht es durch die Fluth;
Wie wandern wir so schnelle!

Die Wogen stürzen sich heran;
Doch wie sie auch sich bäumen,
Dem Schiff sich werfend in die Bahn,
In toller Mühe schäumen:

Das Schiff, voll froher Wanderlust,
Zieht fort unaufzuhalten,
Und mächtig wird von seiner Brust
Der Wogendrang gespalten.

Gewirkt von goldner Strahlenhand
Aus dem Gesprüh der Wogen,
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband
Hellflatternd nachgeflogen.

So weit nach Land mein Auge schweift,
Seh' ich die Fluth sich dehnen,
Die uferlose; mich ergreift
Ein ungeduldig Sehnen.

Daß ich so lang euch meiden muß,
Berg, Wiese, Laub und Blüthe! —
Da lächelt seinen Morgengruß
Ein Kind aus der Kajüte.

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
Im kalten Wogenlärme,
Wie wohl thut Menschenangesicht
Mit seiner stillen Wärme!

Lenau.

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.

Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Goethe.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,

Es rührt sich der Schiffer;
Geschwinde! Geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne;
Schon seh' ich das Land!

Goethe.

12

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0101-8

Gesicht des Reisenden.

Mitten in der Wüste war es, wo wir Nachts am Boden ruhten;
Meine Beduinen schliefen bei den abgezäumten Stuten.
In der Ferne lag das Mondlicht auf der Nilgebirge Jochen;
Rings im Flugsand umgekommner Dromedare weiße Knochen.

Schlaflos lag ich; statt des Pfühles diente mir mein leichter Sattel,
Dem ich unterschob den Beutel mit der dürren Frucht der Dattel.
Meinen Kaftan ausgebreitet hatt' ich über Brust und Füße;
Neben mir mein bloßer Säbel, mein Gewehr und meine Spieße.

Tiefe Stille; nur zuweilen knistert das gesunkne Feuer;
Nur zuweilen kreischt verspätet ein vom Horst verirrter Geier;
Nur zuweilen stampft im Schlafe eins der angebundnen Rosse;
Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeschosse.

Da auf einmal bebt die Erde; auf den Mondschein folgen trüber
Dämm'rung Schatten; Wüstenthiere jagen aufgeschreckt vorüber.
Schnaubend bäumen sich die Pferde; unser Führer greift zur Fahne;
Sie entsinkt ihm, und er murmelt: Herr, die Geisterkaravane! —

Ja, sie kommt! vor den Kameelen schweben die gespenst'schen Treiber;
Ueppig in den hohen Sätteln lehnen schleierlose Weiber;
Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka
Einst am Brunnen; Reiter folgen — sausend sprengen sie nach Mekka.

Mehr noch! — nimmt der Zug kein Ende? — immer mehr! wer kann sie zählen?
Weh, auch die zerstreuten Knochen werden wieder zu Kameelen,
Und der braune Sand, der wirbelnd sich erhebt in dunkeln Massen,
Wandelt sich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel fassen.

Denn dies ist die Nacht, wo Alle, die das Sandmeer schon verschlungen,
Deren sturmverwehte Asche heut vielleicht an unsern Zungen
Klebte, deren mürbe Schädel unsrer Rosse Huf zertreten,
Sich erheben und sich schaaren, in der heil'gen Stadt zu beten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0102-4
DFG

Ernst Bosch in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0103-9
DFG

Immer mehr! — noch sind die Letzten nicht an uns vorbeigezogen,
Und schon kommen dort die Ersten schlaffen Zaums zurückgeflogen,
Von dem grünen Vorgebirge nach der Babelmandeb-Enge
Sausten sie, eh' noch mein Reitpferd lösen konnte seine Stränge.

Haltet aus! die Rosse schlagen! jeder Mann zu seinem Pferde!
Zittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderheerde!
Laßt sie immer euch berühren mit den wallenden Talaren!
Rufet: Allah! — und vorüber ziehn sie mit den Dromedaren.

Harret, bis im Morgenwinde eure Turbanfedern flattern!
Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Bestattern;
Mit dem Tage wieder Asche werden diese nächt'gen Zieher. —
Seht, er dämmert schon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thiers Gewieher.

Freiligrath.

Die Heimath.

Was ist die Heimath? Ist's die Scholle,
Drauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt zuerst geschaut?

O nein, o nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimath, heiß geliebt.
Du wirst nur da die Heimath finden,
Wo's gleichgestimmte Herzen gibt!

Die Heimath ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Rittershaus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0104-4
DFG

Abschied von den Bergen.

Lebt wohl, ihr lieben Leute,
Lebt wohl, Gebirg und See!
Ich bin so traurig heute,
Da ich von dannen geh'.

Der blaue Himmel oben,
Unten der blaue See —
Rings Berge duftumwoben,
Fern weißer Gletscherschnee.

Lebt wohl, ihr lieben Leute,
Lebt wohl, Gebirg und See!
Ich bin so traurig heute,
Da ich von dannen geh'!

Bodenstedt.

Heimweh.

Ihr grünen Hügel! du stilles Thal,
Du Linde vor meinem Haus! —
Und auch du anderer Frühlingsstrahl,
Nach euch schau ich hinaus.

Es braust das Meer und singt ein Lied,
Die Woge prallt zurück,
Und wie sie immer weiter flieht,
Ach! ferne wohnt das Glück!

Ich weiß nicht, was ich traurig bin —
Mein Herz, es pochet so!
Doch geht ein Traum mir durch den Sinn —
Ich war wohl einmal froh.

Ihr grünen Hügel! du stilles Thal,
Du Linde vor meinem Haus! —
Und auch du anderer Frühlingsstrahl,
Nach euch schau ich hinaus.

Siebel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0105-0

Heimweh.

Herz, mein Herz, warum so traurig?
Und was soll das Ach und Weh?
'S ist so schön im fremden Lande!
Herz, mein Herz! was fehlt dir mehr?

Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles,
Bin so ganz verlassen hie!
Sei's auch schön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie!

In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Fels und Wald!

Möcht' die Firsten wieder schauen
Und die klaren Gletscher dran,
Wo die flinken Gemslein laufen
Und kein Jäger vorwärts kann!

Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Senn zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig springen
Und kein Lamm im Thale bleibt!

Möcht' auf Flüh und Hörner steigen,
Möcht' an himmelblauen Seen,
Wo der Bach am Felsen schäumet,
Unser Dörflein wiedersehn!

Wiedersehn die braunen Häuser
Und vor allen Thüren frei
Nachbarsleute freundlich grüßen,
Möcht' in's luft'ge Dörflein heim.

Keiner hat mich lieb hier außen,
Keiner reicht mir treu die Hand;
Und kein Kindlein will mir lachen,
Wie daheim im Schweizerland!

Auf und fort! und führ' mich wieder,
Wo ich jung und glücklich war!
Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden
Bis auf meinen Bergen klar! —

Herz, mein Herz! in Gottes Namen,
'S ist ein Leiden, gib dich drein!
Will es Gott, so kann er helfen,
Daß wir bald zu Hause sein! —

Wyß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0106-5
DFG

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer.

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, Vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer,
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer.

Rückert.

Des Fremdlings Abendlied.

Ich komme vom Gebirge her,
Die Dämm'rung liegt auf Wald und Meer;
Ich schaue nach dem Abendstern;
Die Heimath ist so fern, so fern.

Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt
Hoch über Gottes weite Welt;
Die Welt so voll und ich allein,
Die Welt so groß und ich so klein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0107-1
DFG

Sie wohnen unten, Haus bei Haus,
Und gehen friedlich ein und aus;
Doch ach, des Fremdlings Wanderstab
Geht landhinauf und landhinab.

Es scheint in manches liebe Thal
Der Morgen- und der Abendstrahl;
Ich wandle still und wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne dünkt mich matt und kalt
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden, tauber Schall;
Ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein gelobtes Land,
Gesucht, geahnt und nie gekannt?
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Rosen blühn?

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Todten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht
Und Alles hat, was mir gebricht.

Ich übersinne Zeit und Raum,
Ich frage leise Blum' und Baum;
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
„Da, wo du nicht bist, ist das Glück!"

Schmidt von Lübeck.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Lang vor uns geliebt und gelacht!
Den Ruhenden unter dem Grase
Sei freundlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
Lang nach uns des Lebens sich freun,
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben uns alle so lieb,
Erheitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer so blieb!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest! —
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah,
Und alle, ja alle wird's freuen,
Wenn einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Kotzebue.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0108-6

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'!

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder
Und der Knabe lauscht empor.

Uhland.

13

Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab;
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort hinter diesen Fenstern
Verträumt' ich den ersten Traum.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segne ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen
Und singen von Land zu Land.

Chamisso.

Es war in heißer Sommergluth;
Vor Anker lag in grüner Fluth
Des Rheines ein beladner Kahn,
Der Ruhe hielt auf feuchter Bahn.

Im Kahne, unterm Linnenzelt,
Saß wohl des Schiffers ganze Welt:
Sein Weib, des Lebens volles Bild,
Sein Kind, wie Engel hold und mild.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0110-8
DFG

Am Ufer standen rings umher
Viel Blumen hell und düfteschwer;
Die Mutter hat sie längst erblickt
Und still daran ihr Herz erquickt.

Doch auch das Kind hat sie erschaut;
Es äußert seine Freude laut:
Der Mutter zeigt es, was es sah,
Und spricht dabei: „Ach wär' ich da!"

Und wie es selig hüpft und lacht
Und sich erfreut der bunten Pracht,
Da hat die Mutter nimmer Ruh,
Schnell watet sie dem Ufer zu.

Sie rastet nicht, die eigne Lust
Stillt sie zugleich in tiefer Brust,
Bis sie von Ranken, Blüth und Blatt
Schier einen ganzen Arm voll hat.

Dann kehrt sie schnell zum Kahn zurück;
Wie strahlet sie im Mutterglück!
Und mit dem reichen Farbenglanz
Bedeckt sie ihren Liebling ganz.

Doch als die Mutter Kränze band,
Da hab' ich stumm mich abgewandt;
O Mutterliebe, heil'ge Macht,
Wie hab' ich deiner tief gedacht!

Bund.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0111-3
DFG

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh, Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm.
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh, auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her.
„Gott grüß Euch!" so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh, das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutterauge hat ihn doch gleich erkannt.

Vogl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0112-9
DFG

Paul Thumann in Weimar.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0113-4

Abend und Morgen.

Rosenknosp' und Myrthenblüthe
Welkten, sanken trübe hin.
Leis durch Mütterleins Gemüthe
Stille Winterträume ziehn.
Silbern ward die braune Locke
Und das dunkle Auge schwach.
Horch! des Lebens Sabbathglocke!
Morgen ist es Ruhetag!

An die Alte schmiegt sich innig
Sanft ihr jüngstes Töchterlein.
Blickt empor, blickt still und sinnig
In das Mutteraug' hinein.
Rosenknosp' und Myrthenblüthe,
Sie erschließen sich gemach:
Leise dämmert im Gemüthe
Erster Liebe Frühlingstag.

Und die Alte beugt sich nieder,
Küßt des schönen Kindes Aug',
Fühlet sich umfächelt wieder
Wie vom ersten Frühlingshauch.

Fühlt die Wonne dieses Lebens,
Sieht sich wieder auferstehn,
Spricht: „Ich lebte nicht vergebens,
Ich kann ruhig sterben gehn!"

Siebel.

Von dunklem Schleier umsponnen ist mir das Tageslicht;
Wohl steigen neue Sonnen — ich seh' sie nicht.
Mir schweift der Blick hinüber in Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blickt ein trüber einsamer Stern.
Ein Mädchen, bleich von Wangen, winkt mir von drüben zu:
„Ich bin vorangegangen, was zögerst du?"

Schack.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0114-0

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt.
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Grün.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0115-5
DFG

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Thür?
Wer schleicht in's Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein! Sie hört ihn nicht,
Sie saß am Herd und spann;
Da tritt er grüßend vor sie hin,
Und spricht sie: Mutter, an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick.

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt,
So selig, so verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Halm.

Lied des Harfners.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Goethe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0116-1

Ferdinand Piloty in München.

14

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0117-6
DFG

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein:

„Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“

„Mein Bier ist gut, mein Wein ist klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr'.“

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der Erste schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der Zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

„Ach daß du liegst auf der Todtenbahr'!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

Der Dritte hub ihn wieder sogleich
Und küßte sie auf den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Uhland.

Schmerz und Freude liegt in einer Schaale,
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zum Grabe von der Amme Schooß!

Seume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0118-2
DFG

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale singen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieser Zug empor,
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein frischer Myrthenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt sein Laut!
Ich hör' ein Grablied singen:
Gestorben ist die Braut.

Hoffmann von Fallersleben.

Des Todten Freunde.

Sie hatten den Freund zur Ruh gebracht,
Und gingen nun Alle nach Haus.
„Der ist jetzt daheim," hat der Eine gedacht;
Der Zweite: „Sein Leben ist aus." —

Der Dritte sprach: „Es macht doch Schmerz,
Verlieren so früh schon den Freund!"
Der Vierte: „Nun, wackres Bruderherz,
Bist du mit den Deinen vereint!" —

Der Fünfte: „Auf Erden ist's nun schon so!"
Der Sechste: „Ruh über sein Grab!" —
Der Siebte: „Wir waren zusammen so froh,
Weiß nicht, wo ich's wieder so hab'." —

Der Achte nur blieb stumm bis zur Schwell',
Der hat Nichts gesagt noch gemeint;
Dem blinkte im Aug' eine Thräne hell;
Der war sein bester Freund.

Vogl.

Ein Friedhofsbesuch.

Beim Todtengräber pocht es an:
„Mach' auf, mach' auf, du greiser Mann!

Thu auf die Thür und nimm den Stab,
Mußt zeigen mir ein theures Grab!"

Ein Fremder spricht's mit strupp'gem Bart,
Verbrannt und rauh nach Kriegerart.

„Wie heißt der Theure, der euch starb
Und sich ein Pfühl bei mir erwarb?" —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0119-1

„Die Mutter ist es; kennt ihr nicht
Der Martha Sohn mehr am Gesicht?“ —

„Hilf Gott, wie groß, wie braun gebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt!

Doch kommt und seht, hier ist der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.

Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
Nun euer todtes Mütterlein!“

Da steht der Krieger lang und schweigt,
Das Haupt hinab zur Brust geneigt.

Er steht und starrt zum theuern Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.

Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht.

Wie schlöss' ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!“

Vogl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0120-3
DFG

Einkehr.

Wer durch's Lebensmeer gesucht
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.

Eh' erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.

Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.

Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Rückert.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn, beschließt er am Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0121-9

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns itzt hat betroffen;
Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's itzt meint,
Groß' Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit' für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin!
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Martin Luther.
(1530.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0122-4

Julius Hübner in Dresden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0123-0
DFG

Der König auf dem Thurme.

Da liegen sie alle, die grauen Höh'n,
Die dunkeln Thäler, in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich gesorgt und gestrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein,
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

Mein Haar ist ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht gesprochen und Recht geübt;
Wann darf ich rasten einmal?

O du goldne Schrift durch den Sternenraum!
Zu dir ja schau ich liebend empor;
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie besäuselt ihr sehnlich mein Ohr!

O selige Rast, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,
Da ich schaue der Sterne lichteren Schein
Und höre volleren Klang!

Uhland.

Das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, so wunderschön,
In seiner Eichen grünem Kranz,
Wo auf den sanften milden Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0124-5
DFG

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland!

Heil dir, du Land! so hehr und groß
Vor allen auf der Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit schöner Bund!
Drum wollen wir dir Liebe weihn
Und deines Ruhmes würdig sein.

Veit Weber.

Gelübde.

Ich hab' mich ergeben
Mit Herz und mit Hand
Dir, Land voll Lieb' und Leben,
Mein deutsches Vaterland.

Mein Herz ist entglommen,
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frei'n und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Will halten und glauben
An Gott fromm und frei,
Will, Vaterland, dir bleiben
Auf ewig fest und treu!

Ach Gott, thu' erheben
Mein jung Herzensblut
In frischem, freud'gem Leben,
Zu freiem, frommem Muth!

Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Für's heil'ge Vaterland!

Maßmann.

15

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0125-1

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlösser all herab;
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' in's Glied
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Uhland.

Deutschland über Alles.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es stets zum Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt:
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0126-6

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang
Und zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand. —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben.

Das Schwert.

Zur Schmiede ging ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt.
Doch als er's wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,
Zu schwach ist euer Arm, ich mein',
Doch morgen soll geholfen sein." —

„Nein, heut, bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Uhland.

Soldaten-Morgenlied.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer, aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.

Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth;
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0127-1

Du reicher Gott in Gnaden,
Schau her vom blauen Zelt,
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
Und gib uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen, mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Dann Klang von allen Thürmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust!
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrei —
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabei!

Schenkendorf.

Der Trompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedecket,
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestrecket;
Der Brust entströmt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Doch sterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüber dringet
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild.
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild.

Und die Trompete schmettert —
Fest hält sie seine Hand —
Und wie ein Donner wettert
Victoria in das Land.

Victoria — so klang es,
Victoria — überall,
Victoria — so drang es
Hervor mit Donnerschall.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0128-7

Doch als es ausgeklungen,
Die Trompete setzt er ab —
Das Herz ist ihm zersprungen,
Vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment.
Der Feldmarschall sprach leise:
„Das heißt ein selig End'!"

Mosen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0129-7

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund' und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir Beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Hoffmann von Fallersleben.

Bei dunkler Nacht am Waldessaum
— Der Nebel gibt dem Blick nicht Raum —
Ruht auf des Bodens kaltem Bett
Versprengt ein polnisches Piket.

Nicht lockt zur Ruh der harte Pfühl,
Zum Wald kein Mittag heiß und schwül,
Kalt ist der Nebel, feucht das Moos, —
Und doch dem Schlafe tief im Schooß! —

Ermattet hat die heiße Schlacht —
Nur Einer schlaflos liegt und wacht,
Es raubt die kranke Hand den Schlaf,
Die ihm des Russen Kugel traf.

Doch wunder noch ist ihm das Herz
Und heißer brennet noch der Schmerz,
Daß Sieger blieb der Russen Schaar
Und traf in's Herz den weißen Aar.

Da Rossehuf durch stille Nacht —
Und Einer, der just hat die Wacht,
Tritt zu dem Reiter stumm heran,
Der Hoffnung Botschaft zu empfahn.

Doch aus des Reiters trübem Blick
Kehrt ihm kein Hoffnungsstrahl zurück.
Verloren ist auch dort die Schlacht,
Vernichtet rings der Polen Macht.

Wohl lauscht der Mann mit wundem Arm,
Ihm wird's um's Herz bald kalt, bald warm:
O letzte Nacht auf heim'scher Flur,
Wärst Du die allerletzte nur!

Wie dort den Stamm der Blitz zerschellt,
Bist, Polen, du ein wunder Held;
Gleich einem großen Leichentuch
Bedeckt der Nebel Wald und Bruch!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0130-9
DFG

C. F. Lessing in Carlsruhe.

Doch, ob der Feind dich niedertrat
Und Russen ernten unsre Saat,
Ob nicht mehr deinen stolzen Wald
Das hehre Polenlied durchschallt;

So lang ein Polenherz noch schlägt,
Dies Herz dich seine Heimath hegt,
Des letzten Polen letzter Sang
Einst dir, o Heimath, noch erklang!

Rauschenbusch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0131-4

Soldatenliebe.

Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt
Und mich an's treue Herz gedrückt.

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's ferne Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe Dämmerschein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern'!

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst;
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab zu dieser Stund';
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein.

Hauff.

Aus der Schwedenzeit.

(Anno 1675.)

Vor bald zweihundert Jahren war's, der Schwede lag im Land,
Die Mark verwüstend ganz mit Raub, mit Plünderung und Brand.
Ja, wenn's der Schwede nur allein gewesen wäre — traun!
So hätt' der Brandenburger wohl ihn aus dem Land gehau'n.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0132-0
DFG

Adolf Menzel in Berlin.

16

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0133-5
DFG

Doch war's des Franzmanns arge List, die rief den Feind herein,
Derweil mit seinem Heere stand der Kurfürst fern am Main.
Da seufzte wohl der Bauersmann und sprach in großem Zorn:
„So mäst' ich den verfluchten Schwed' mit meinem Vieh und Korn.
Und was er und sein Pferd nicht mag, Obst, Früchte, Kraut und Kohl,
Das ruinirt er mir zum Spaß — daß ihn der Teufel hol'!"
Der Bürger in der kleinen Stadt, der jammerte und schrie:
„So elend, wie es uns ergeht, erging es Menschen nie.
Er ist der Herr im Haus, er kommt und geht, wie's ihm beliebt,
Er schwadronirt und commandirt und nimmt, was man nicht gibt.
Er schläft in meinem Bett, er trinkt aus meinem Glas, er preßt
Auf's Blut mich und ich danke Gott, wenn er mir's Leben läßt!"
Die Ritterschaft, die hier und da auf ihren Schlössern saß,
Die nahm es auch nicht sanft und schwur, daß nunmehr voll das Maaß!
Der freche Kerl, der Schwede respectirt kein Privileg;
Er reitet ihm durch's Thor herein, als wäre sein der Weg.
Er bittet nicht um Einlaß lang, er setzt sich gleich zum Mahl
Und bindet seine Pferde fest — weiß Gott! im Ahnensaal.
Das war ein allgemeiner Schrei: „Wär' unser Kurfürst hier,
So wär't ihr nicht im Havelland, ihr alten Schweden, ihr!
Doch er ist bei der Reichsarmee, und wir — daß Gott erbarm'!
Wir müssen schweigen, denn uns fehlt dein Kopf, dein Schwert, dein Arm!"
Und also war's in einem Schloß, zweihundert Jahr' sind's bald,
An einem Tag im Juni, früh am Morgen, rauh und kalt.
„Die Schweden kommen!" All' im Schloß hat dieser Schreckensruf
Geweckt; schon zu vernehmen meint man ihrer Rosse Huf.
„Flink, flink an's Werk! mit Hab' und Gut — bergt, was ihr bergen könnt —
Ja, lieber in den Brunnen, als daß ich's den Schweden gönnt'!"
Da schleppt die Magd, da schleppt der Knecht, da fügt sich Hand an Hand,
Da räumt man Kist' und Kasten aus, da leert man Tisch und Wand.
Da rückt man hin, da rückt man her, da geht's treppauf, treppab,
Da bringt man Stroh, da schaufelt man, als grübe man ein Grab.
Und wo die Treppe nicht mehr reicht, da setzt man Leitern an,
Hinunter in den Keller tief, so tief man immer kann.
Denn sicher vor dem Schweden ist ja Nichts; beim nächsten Dorf
Sah ihre Feuer man des Nachts schon brennen auf dem Torf.
Jetzt hüllt ein dichter Nebel, Moor und Hügel, fern und nah —
Geschieht ein Wunder nicht, so sind in einer Stund' sie da.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0134-0

„Drum sputet euch, eilt und benutzt die Zeit, die ihr noch habt!
Hier ist ein Kästchen mit Geschmeid' und Perlen — das vergrabt!
Wo aber ist das Gürtelband? ich gab es doch der Magd!
He, holla ho! Den Gürtel mit der Spange von Smaragd!"
So klingt es aus dem Burgverließ, bis hoch zum Dach es schallt,
Derweil von schweren Tritten dumpf die Eichentreppe hallt.
„Hierher die Truh' mit Leinenzeug!" — der Haushofmeister keucht,
Und über'm hohen Koffer steht der Kämmerling gebeugt.
„Hinein den Leuchter, schwer von Gold! den Becher, welcher hielt
Gar oft den Willkommstrunk; hinein! eh' ihn der Schwede stiehlt.
Hinein die Kette, mit Brillant verziert, von reichem Werth,
Und werther, weil sie unserm Herrn der Kurfürst selbst verehrt."
Vom Anblick kann die Edelfrau sich trennen kaum, sie schlägt
Das Kästchen in ein Spitzentuch und schaut's noch an, bewegt.
Da hört man's plötzlich aus der Fern', wie Donner, welcher schwer
Durch Wolken rollt und zittern macht die Erde rings umher.
Der Boden fängt zu beben an, es dröhnt wie Hufgestampf,
Und mit dem Nebel mischt sich der Geruch von Pulverdampf.
Da sinkt der Muth, da sinkt die Hand, und Jeder sagt: was frommt's
Hier noch zu schaffen? Hört ihr's nicht? — hört, immer näher kommt's!
Und Schlachtgeschrei und Hurrahruf — und sieh! der Nebel sinkt,
Und weithin glänzt die Flur von Stahl, darin die Sonne blinkt,
Und drüber wiegt die Fahne sich im Hauch des Morgenwinds —
Der Nordstern nicht, der Adler ist's, — die Brandenburger sind's!
Hurrah, der große Kurfürst ist's! nicht mehr als sechzehn Tag'
Hat er zu Marsch und Schlacht und Sieg gebraucht — das war ein Schlag!
Und also nimmt der Schloßherr nun den Becher aus dem Stroh
Und füllt mit goldnem Traubenblut ihn bis zum Rande froh,
Und spricht: „Nun stellt die Arbeit ein! Nehmt Humpen und Pokal!
Willkommen, ihr Herrn von Brandenburg! Willkommen allzumal!
Das Wunder, welches ich erfleht, das Wunder ist geschehn:
Die Preußen schlagen, wie der Blitz: noch eh' man ihn gesehn!
Der übermüth'ge Schwede liegt vernichtet dort im Sumpf;
Und über Grab und Gräben zieht der Kurfürst im Triumph.
Heil dir, du tapfrer Heldenfürst! und blühn wird dein Geschlecht,
So lang es nur den Degen zieht für Freiheit und für Recht!
Heil dir, du tapfres Heldenvolk! und jeder Feind wird fliehn,
So lang auf deinen Bannern strahlt der Name: Fehrbellin!"

Rodenberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0135-6

Der alte Fritz.

Fridericus Rex, der große Held,
Kam siegreich aus dem Kriegesfeld,
Und wenn er durch die Straßen ritt,
So liefen alle Kinder mit.

Sie stellten sich wohl auf die Zeh'n,
Den lieben Vater Fritz zu sehn,
Sie faßten ihn an Pferd und Rock;
Doch Vater Fritz erhob den Stock

Und sagte lächelnd: „Habet Acht,
Daß ihr mein Pferd nicht böse macht!"
Doch einst ein wilder Knabenschwarm
Den Kopf ihm machte gar zu warm;

Da hat er böse drein gesehn:
„Wollt ihr wohl gleich zur Schule gehn!"
Da sprach ein dicker Bube: „Ach!
Heut ist ja Mittwoch-Nachmittag!"

Der ganze Chor fiel jubelnd ein:
„Der alte Fritz will König sein
Und weiß nicht mal, daß dieser Frist
Des Mittwochs keine Schule ist!"

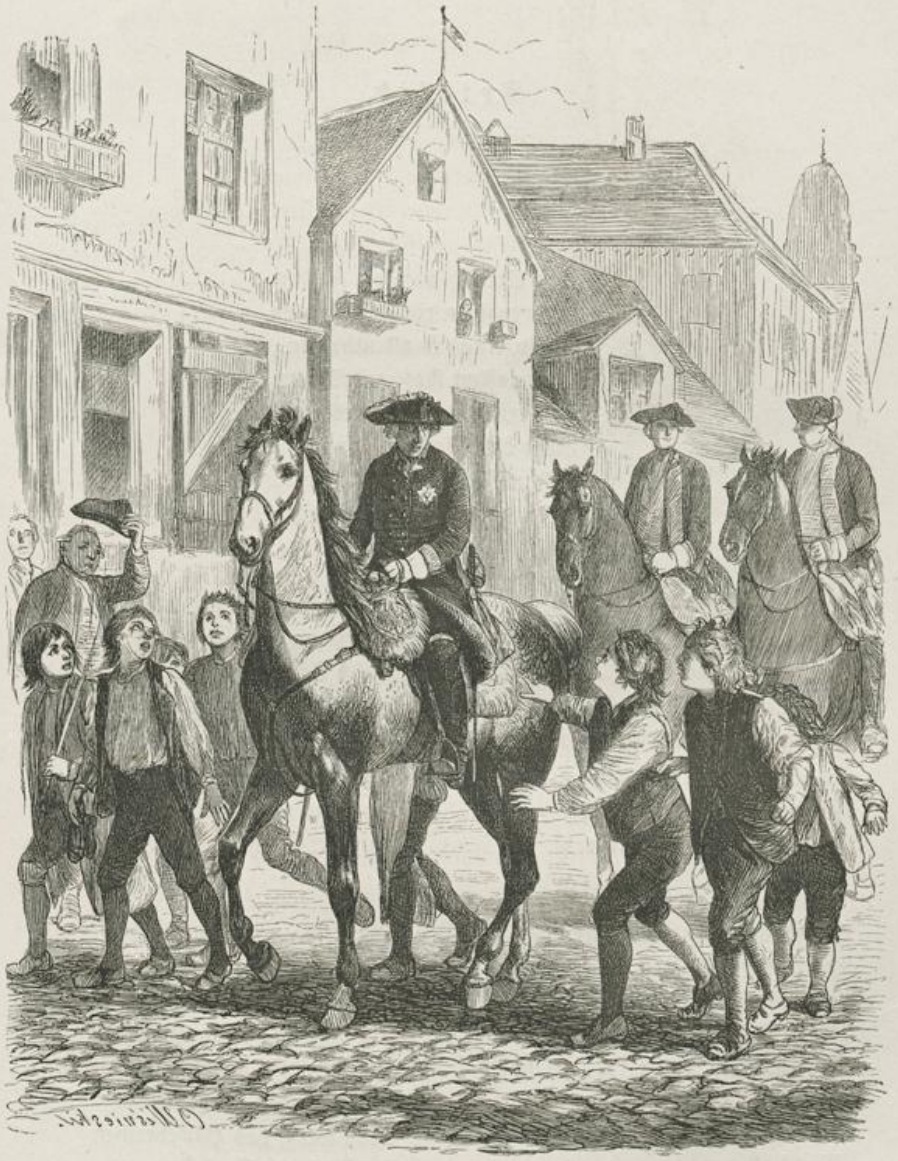
Der König stille vor sich lacht
Und hat in seinem Sinn gedacht:
Wie reich bist, liebe Einfalt, du!
Ich alter Mann hab' keine Ruh;

Des Morgens ruft mich Sorge wach,
So drückt mich Müh' den ganzen Tag,
Daß meine Kinder groß und klein,
Sich ihrer Feierstunde freun.

Gewiß so hat der Held gedacht,
Er hat sein Denken wahr gemacht.
Drum wo man Gutes liebt und ehrt,
Sein Angedenken ewig währt,
Und jedes Kindlein ehrfurchtsvoll
Den Edeln kennen lernen soll.

Karl Fröhlich.

Oscar Wisnieski in Berlin.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0137-7

Seidlitz.

Herr Seidlitz auf dem Falben
Sprengt an die Front heran,
Sein Aug' ist allenthalben,
Er mustert Roß und Mann;
Er reitet auf und nieder
Und blickt so lustig drein;
Da wissen's alle Glieder:
Heut wird ein Tanzen sein.

Noch weit sind die Franzosen,
Doch Seidlitz will zu Ball;
Die gelben Lederhosen
Sie sitzen drum so prall,
Schwarz glänzen Hut und Krämpe
In Sonnenschein zumal,
Und gar die blanke Plempe
Blitzt hell wie Sonnenstrahl.

Sie brechen auf von Halle,
Die Tänzer allbereit,
Bis Gotha hin zu Balle
Ist freilich etwas weit;
Doch Seidlitz, vorwärts trabend,
Spricht: „Kinder, wohlgemuth!
Ich denk', ein lust'ger Abend
Macht alles wieder gut."

Die Nacht ist eingebrochen;
Zu Gotha auf dem Schloß,
Welch Tanzen da und Kochen
Im Saal und Erdgeschoß!
Die Tafel trägt das Beste
An Wein und Wild und Fisch; —
Da ungebet'ne Gäste
Führt Seidlitz an den Tisch.

Die Witz- und Wortspieljäger
Sind fort mit einem Satz,
Die Schwert- und Stulpenträger,
Sie nehmen hurtig Platz;
Herr Seidlitz bricht beim Zechen
Den Flaschen all den Hals;
Man weiß, das Hälsebrechen
Verstand er allenfalls.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0138-2

Getrunken und gegessen
Hat Jeder, was ihm scheint,
Dann heißt es: aufgesessen,
Und wieder nach — dem Feind!
Der möchte sich verschnaufen
Und hält bei Roßbach an,
Doch nur um fortzulaufen
Mit neuen Kräften dann.

Das waren Seidlitz Späße.
Bei Zorndorf galt es Zorn;
Als ob's im Namen säße,
Nahm man sich da auf's Korn
Das slavische Gelichter, —
Herr Seidlitz hoffte, traun,
Noch menschliche Gesichter
Aus ihnen zuzuhau'n.

Des Krieges Blutvergeuden,
Die Fürsten kriegten's satt;
Nur Seidlitz wenig Freuden
An ihrem Frieden hat;
Oft jagt er drum vom Morgen
Bis in die Nacht hinein,
Es können dann die Sorgen
So schnell nicht hinterdrein.

Er kam nicht hoch zu Jahren,
Früh trat herein der Tod;
Könnt' er zu Rosse fahren,
Da hätt's noch keine Noth;
Doch auf dem Lager balde
Hat ihn der Feind besiegt,
Der draußen auf der Halde
Wohl nimmer ihn gekriegt.

Fontane.

Der Choral von Leuthen.

Gesiegt hat Friedrich's kleine Schaar. Rasch über Berg und Thal
Von dannen zog das Kaiserheer im Abendsonnenstrahl;
Die Preußen stehn auf Leuthens Feld, das heiß noch von der Schlacht;
Des Tages Schreckenswerke rings umschleiert mild die Nacht.

Doch dunkel ist's hier unten nur, am Himmel Licht an Licht,
Die goldnen Sterne ziehn herauf wie Sand am Meer so dicht,
Sie strahlen so besonders heut, so festlich hehr ihr Lauf,
Es ist, als wollten sagen sie: ihr Sieger, blicket auf!

Und nicht umsonst. Der Preuße fühlt's: es war ein großer Tag.
Drum still im ganzen Lager ist's, nicht Jubel noch Gelag,
So still, so ernst die Krieger all, kein Lachen und kein Spott —
Auf einmal tönt es durch die Nacht: Nun danket Alle Gott!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0139-2

Der Alte, dem's mit Macht entquoll, singt's fort, doch nicht allein,
Kam'raden um ihn her im Kreis, gleich stimmen sie mit ein,
Die Nachbarn treten zu, es wächst lawinengleich der Chor,
Und voller, immer voller steigt der Lobgesang empor.

Aus allen Zelten strömt's, es reiht sich singend Schaar an Schaar,
Einfallen jetzt die Jäger, jetzt fällt ein auch der Husar,
Auch Musika will feiern nicht, zu reiner Harmonie
Lenkt Horn, Hobo' und Klarinett' die heil'ge Melodie.

Und stärker noch und lauter noch, es schwillt der Strom zum Meer,
Am Ende, wie aus Einem Mund, singt rings das ganze Heer,
Im Echo donnernd wiederhallt's das aufgeweckte Thal,
Wie hundert Orgeln braust hinan zum Himmel der Choral.

Hermann Besser.

Andreas Hofer.

In Mantua in Banden
Der treue Hofer war;
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz!
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten,
Ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt in's Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0140-4

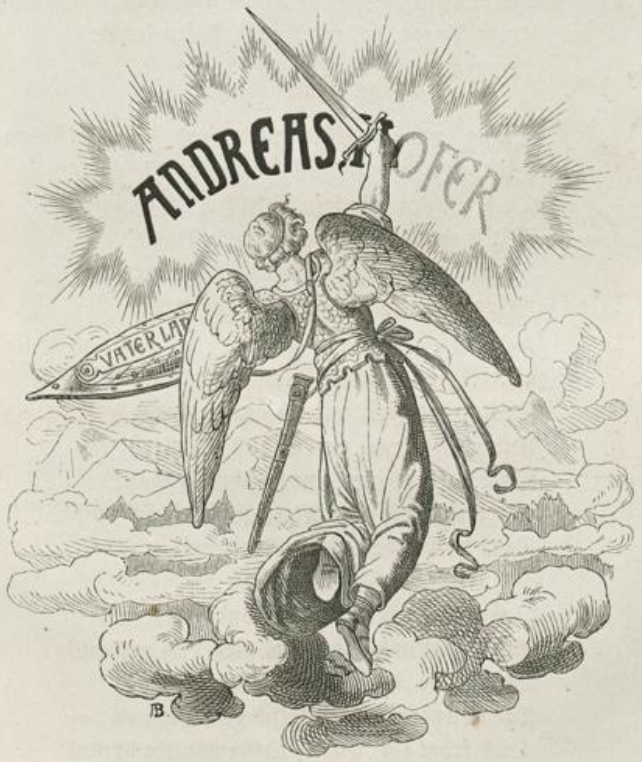
Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen deutschen Reich
Und mit dem Land Tyrol!"

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unter'm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finstre Thor; —
Andreas noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tyrol!

Dort soll er niederknieen,
Er sprach: „Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
So wie ich steh' auf dieser Schanz';
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm sein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal;
Andreas Hofer betet
Allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er: „Nun so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!"

Mosen.



17

Die letzten Zehn.

In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan!
Tambour, schlag' an! Zum Blachfeld laß uns ziehen!
Wir greifen nur mit Bajoneten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment!

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
Kein Kamerad hat einen Schuß gethan;
Und als wir dort den argen Todfeind zwangen,
Mit Bajoneten ging es drauf und dran!
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt:
Wir waren dort das vierte Regiment!

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostrolenka grimmig auf uns an!
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajoneten brachen wir die Bahn!
Fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt:
Wir waren dort das vierte Regiment!

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajoneten an;
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan!
Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment!

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
Ach fraget nicht, wer uns dies Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an; —
Doch fragt ihr, wo die tiefste Wunde brennt:
Ach, Polen kennt sein viertes Regiment!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0142-5

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An unsrer Seite dort wir stürzen sahn!
Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
Und um die Heimath ewig ist's gethan;
Herr Gott im Himmel, schenk' ein gnädig End'
Uns Letzten noch vom vierten Regiment! —

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit düstrem Schweigen, gramumwölkten Blicken;
Ein „Wer da?" schallt; sie stehen festgebannt,
Und Einer spricht: „Vom Vaterland getrennt,
Die letzten Zehn vom vierten Regiment!"

Mosen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0143-0

Alexander Ypsilanti auf Munkacs.

Alexander Ypsilanti saß in Munkacs' hohem Thurm;
An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,
Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —
Und der Griechenfürst ersenfzte: „Ach, daß ich gefangen bin!"
An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt:
„Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!"
Und er öffnete das Fenster, sah in's öde Land hinein;
Krähen schwärmten in den Gründen, Adler um das Felsgestein.
Wieder fing er an zu seufzen: „Bringt mir Keiner Botschaft her
Aus dem Lande meiner Väter?" — Und die Wimper ward ihm schwer —
War's von Thränen, war's vom Schlummer? Und sein Haupt sank in die Hand.
Seht, sein Antlitz wird so helle — träumt er von dem Vaterland?
Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter Heldenmann,
Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an:
„Alexander Ypsilanti, sei gegrüßt und fasse Muth!
In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,
Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartern liegt,
Haben über die Barbaren freie Griechen heut gesiegt.
Diese Botschaft dir zu bringen, ward mein Geist herabgesandt.
Alexander Ypsilanti, frei wird Hellas' heil'ges Land!"
Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzückt: „Leonidas!"
Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange naß.
Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein Königsadler fliegt
Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem Mondenstrahl er wiegt.

Wilh. Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0144-6
DFG

Josefine.

(15. December 1809.)

In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon;
All' die Fürsten, all' die Großen drängen sich um seinen Thron;
All' die Fürsten, all' die Großen lauschen jenem Wort gespannt,
Das, noch eh'r als Tod, zerreißen soll der Liebe zartes Band.

In der kaiserlichen Halle thronet, jetzt zum letzten Mal,
An des Kaisergatten Seite sein tieftrauerndes Gemahl.
Von der Stirne, von dem Busen glänzen Perlen des Geschmeids,
In den Augen schimmern Perlen aus dem Meer des Seelenleids.

Was der Herrscher auf dem Throne mit bewegter Stimme spricht,
Wie des Reiches Kanzler schmeichelt, Josefine hört es nicht;
Worte mögen nicht betäuben des zerriss'nen Herzens Qual,
Und der Blumenkranz versöhnet nicht das Opfer mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die Kaiserin der Zeit,
Wo den Gatten Robespierre's Blutspruch dem Schaffot geweiht;
Wo ihr Knabe kühnen Trotzes forderte des Vaters Schwert,
Wo er, stolz des ersten Sieges, an des Feldherrn Hand gekehrt.

Jener sonn'gen Tage denkt sie, wo ihr des Jahrhunderts Held
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer Welt;
Wo in Notre-Dame's Hallen sie dieselbe Hand geschmückt
Mit der Krone lichtem Golde, die den Reif ihr jetzt entrückt.

So bewährten die Gestirne, was des Negerweibes Mund,
In der Hand des zarten Kindes Zukunft lesend, machte kund:
„Heil dir, Herrin, die dereinst du über Königinnen ragst!
Weh dir, Herrin, die dereinst du deinen tiefen Sturz beklagst!" —

Und die Kaiserin erhebt sich, zeichnet rasch das Pergament,
Das sie von der Herrscherkrone, das sie von dem Gatten trennt,
Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,
Weinet bis zum Tod: — entwichen ist mit ihr des Kaisers Stern.

Gaudy.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0145-1

Auf Scharnhorst's Tod.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf der Todesstrahl.

„Kugel, rafft mich doch nicht nieder!
Dien' euch blutend, werthe Brüder;
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oestreich werben;
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüthen ab!
Nennen dich mit leisen Schauern;
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab!

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt,
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß' euch Gott, ihr theuern Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht;
Deutschland hat sein Recht gefunden,
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht!"

Solches hat er dort verkündet,
Und wir Alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König Keiner;
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Schenkendorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0146-7

Adolph Northen in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0147-2
DFG

Der reichste Fürst.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

„Herrlich," sprach der Fürst von Sachsen,
„Ist mein Land und seine Macht:
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht."

„Seht mein Land in üpp'ger Fülle,"
Sprach der Churfürst von dem Rhein,
„Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!"

„Große Städte, reiche Klöster,"
Ludwig, Herr zu Baiern, sprach,
„Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach."

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: „Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß."

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Baiern, der vom Rhein:
„Graf im Bart, ihr seid der Reichste,
Euer Land trägt Edelstein."

Kerner.

Kaiser Rudolph's Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister,
Aerzte, sagt mir ohne Zagen,
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geist zu Gott getragen?"

Und die Meister sprechen: „Herr!
Wohl noch heut erscheint die Stunde."
Freundlich lächelnd spricht der Greis:
„Meister, Dank für diese Kunde!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0148-8
DFG

„Auf nach Speier! auf nach Speier!“
Ruft er, als das Spiel geendet,
„Wo so mancher deutsche Held
Liegt begraben, sei's vollendet!

Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd stehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend steht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Rosse,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Trauernd neigt des Schlosses Lind'
Vor ihm ihre Aeste nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden sterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluft
Spricht der Greis mit jenen Zweien;
Lächelnd blickt sein Angesicht,
Als ritt' er zur Lust im Maien.

Von dem hohen Dom zu Speier
Hört man dumpf die Glocken schallen;
Ritter, Bürger, zarte Frauen
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal
Ist er rasch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
Spricht er dann mit bleichem Munde;
Drauf verjüngt sich sein Gesicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'schem Lichte,
Und entschlummert sitzt der Held,
Himmelsruh im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten;
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk,
Schwarz, unzähligen Gewimmels;
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels.

Kerner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0149-7

Hie Welf!

Fürwahr ihr Longobarden, das war ein schwerer Tritt,
Den Friedrich Barbarossa durch Mailands Bresche ritt;
Licht war das Roß des Kaisers, ein Schimmel von Geburt,
Das war mit welschem Blut gescheckt bis über den Sattelgurt.

Es saß der Hohenstaufe in Stahl von Fuß zu Kopf,
Er stemmte wider die Hüfte den schweren Schwertesknopf,
Das Haupt zurückgeworfen, die Lippe kniff sich schlimm,
Sein Bart stob all' zu Berge und jedes Haar war Grimm.

Wie lagest du, o Mailand, du sonst so hoch und frei,
Zertreten im blutigen Staube, du Perle der Lombardei!
Der Schutt im Winde wirbelte, wo Säulen geragt unlängst,
Und über den Marmor stampfte der schwerhufige Friesenhengst.

Und Stille über den Trümmern und Stille in dem Troß,
Da zügelte der Rächer sein kaiserliches Roß.
Und tiefer ward die Stille, denn Alles stand zur Stell':
Quer auf des Siegers Wege lag ein sterbender Rebell.

Der bäumte sich gewaltig mit halbem Leib hochauf
Und sah mit unauslöschlichem, tödtlichem Grimm herauf;
Er wimmerte nicht: Erbarmen! Er winselte nicht: Gott helf!
Er knirschte unter dem Helme vor sein trotziges: Hie Welf!

Das packte den Vertilger, wie fest er sich geglaubt;
Ihm schlug ein schwarzer Gedanke die schweren Flügel um's Haupt:
Er sah am südlichen Meere ein dunkelroth Schaffot,
Drauf kniete der letzte Staufe das letzte Mal vor Gott.

Strachwitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0150-9
DFG

Wilhelm Camphausen in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0151-5

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersgluth,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Hersliegen um den Berg!

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr'."

Rückert.

Klagelied Kaiser Otto III.

Erde, nimm den Müden,
Den Lebensmüden auf,
Der hier im fernen Süden
Beschließt den Pilgerlauf!
Schon steh' ich an der Grenze,
Die Leib und Seele theilt,
Und meine zwanzig Lenze
Sind rasch dahin geeilt.

Voll unerfüllter Träume,
Verwaist, in Gram versenkt,
Entfallen mir die Zäume,
Die dieses Reich gelenkt.
Ein Andrer mag es zügeln
Mit Händen minder schlaff,
Von diesen sieben Hügeln
Bis an des Nordens Haff!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0152-0
DFG

Doch selbst im Seelenreiche
Harrt meiner noch die Schmach;
Es folgt der blassen Leiche
Begangner Frevel nach.
Vergebens mit Gebeten
Beschwör' ich diesen Bann,
Und mir entgegen treten
Crescentius und Johann!

Doch nein! Die Stolzen beugte
Mein reuemüthig Flehn;
Ihn, welcher mich erzeugte,
Ihn werd' ich wiedersehn!
Nach welchem ich als Knabe
So oft vergebens frug;
An seinem frühen Grabe
Hab' ich geweint genug.

Des deutschen Volks Berather
Umwandeln Gottes Thron:
Mir winkt der Aeltervater
Mit seinem großen Sohn.
Und während, voll von Milde,
Die frommen Hände legt
Mir auf das Haupt Mathilde,
Steht Heinrich tiefbewegt.

Nun fühl' ich erst, wie eitel
Des Glücks Geschenke sind,
Wiewohl ich auf dem Scheitel
Schon Kronen trug als Kind!
Was je mir schien gewichtig,
Zerstiebt wie ein Atom;
O Welt, du bist so nichtig,
Du bist so klein, o Rom!

O Rom, wo meine Blüthen
Verwelkt wie dürres Laub,
Dir ziemt es nicht, zu hüten
Den kaiserlichen Staub!
Die mir die Treue brachen,
Zerbrächen mein Gebein;
Beim großen Karl in Aachen
Will ich bestattet sein!

Die echten Palmen wehen
Nur dort um sein Panier.
Ihn hab' ich liegen sehen
In seiner Kaiserzier.
Was durfte mich verführen,
Zu öffnen seinen Sarg?
Den Lorbeer anzurühren,
Der seine Schläfe barg?

O Freunde, laßt das Klagen,
Mir aber gebt Entsatz
Und macht dem Leichenwagen
Mit euren Waffen Platz!
Bedeckt das Grab mit Rosen,
Das ich so früh gewann,
Und legt den thatenlosen
Zum thatenreichsten Mann!

Platen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0153-6

Der sterbende Roland.

Roncesval, du Thal der Hirten,
Wo nur sanft die Flöte klang,
O, wie heut die Schwerter klirrten
Deinen grünen Plan entlang!

Von den Basken wild erschlagen,
Liegen Karol's Helden todt;
Unter Nachtigallenklagen
Sinkt die Sonne blutigroth.

Einer nur, der beste Recke,
Roland, athmet noch allein:
An bemooster Felsenecke
Sitzt er dort im Abendschein.

Wie die halbgefällte Eiche
Tief getroffen bis in's Mark,
Neigt er's Haupt, das todtenbleiche,
Und die Wunden bluten stark.

„Treues Schwert, das in den Fehden
Ritterlich den Sieg gewann,
Deine Blitze schreckten Jeden,
Der auf Trug und Frevel sann!

Mit dem Uebermuth zu rechten,
Der die Schwachen unterdrückt,
Für die Unschuld treu zu fechten,
Hat mein Arm dich oft gezückt!

Doch die letzten Kräfte schwinden;
Scheiden muß ich, gutes Schwert!
Wird dich nun ein Ritter finden,
Ehrenhaft und deiner werth?

Sollt' ein Bube dich erwerben,
Der mit Frevel dich entehrt?
Sollte dich ein Feiger erben,
Daß dich bald der Rost verzehrt;

Ach, mir bricht das Herz vor Leide,
Kann dich nicht verlassen sehn;
Treues Schwert, wir wollen Beide
Mit einander untergehn!"

Dreimal, daß die Funken stieben,
Haut er auf den Felsen ein;
Doch sein Schwert ist ganz geblieben
Und zerspalten nur der Stein.

In sein Horn von Elfenbeine
Stößt er jetzt mit aller Macht;
Ob im Thal, ob wo im Haine
Noch ein Held, ein Bruder wacht.

Dreimal rief er in die Runde,
Bis das Hifthorn barst entzwei;
Sieh, da eilt zur guten Stunde
Dieterich, der Held, herbei.

„Eile, Bruder, denn ich sterbe;
Hier mein Schwert und hier mein Roß!
Nimm sie hin, sei du mein Erbe,
Wie du warst mein Kampfgenoß!

Gott mit dir! Ich fahr' im Frieden
Zu den Brüdern, zu dem Herrn."
Roland sprach's, und hingeschieden
Ist des Ritterthumes Stern.

Adolf Stoeber.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0154-1
DFG

Albert Baur in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0155-7

Kaiser Heinrich II.

Das Haupt gebeugt, das Herz voll Leid,
Statt Purpurmantels ein härenen Kleid, —

Er trat in's Kloster statt in's Zelt,
Der zweite Heinrich, müde der Welt.

Die goldne Kron' und des Scepters Stab
Trug ihm sein treuster Edelknab.

Und der Kaiser sprach: „Die irdische Zier,
Vor Gottes Altar ruhe sie hier."

Vortrat der Abt, in der Mönche Kreis:
Sein Kleid war schwarz, sein Haupt war weiß.

Und der Kaiser beugte vor ihm das Knie:
„Mein Leben," sprach er, „beschließ' ich hie.

Mich drückt zu schwer der Krone Last,
Im Dienst des Herrn drum such' ich Rast.

Mir wogt zu wild des Lebens Meer
Und treibt mich tückisch hin und her.

Mein Schwert war tapfer früh und spat,
Doch liegt's gebrochen durch Verrath.

Nach Welschland mußt' ich hinüberziehn,
Zu bänd'gen den wilden Harduin.

Und als ich dort auf's Haupt ihn traf,
Lärmt' hier der Pole Boleslav.

Als diesen bezwungen kaum mein Schwert,
Da brannt' auf's Neue Welschlands Herd.

So über die Alpen hin und her
Warf mich das Spiel, — da traf's mich schwer:

Der Freund verließ mich in der Schlacht;
Das hat dem Polen den Sieg gebracht,

Daß er mich, seinen Herrn, bezwang
Und in das Mark des Reiches drang. —

Mich drückt zu schwer der Krone Last;
O gönnt dem müden Kämpfer Rast.

Hier ende still einst Heinrich's Lauf,
O, frommer Vater, nimm mich auf!"

Der Kaiser sprach's, — tief lag er da,
Der Abt auf ihn hernieder sah:

„Dein Schmerz hat Schmerz in mir erzeugt,
Es hat der Herr dich tief gebeugt.

Doch, kennst du auch, mein Sohn, mein Sohn,
Des Ordens Last und Mühen schon?

Wirst du sie tragen sonder Scheu,
Und schwörst du Gehorsam ihm und Treu?"

„Ich will sie tragen treu und gern
Und biete mich ganz dem Dienst des Herrn.

Auf lege mir die schwere Last,
Die du dem Geringsten zu geben hast.

Ich trage willig jede Noth
Und schwöre Treu dir bis zum Tod."

„Wohlan denn!" tönte gebieterisch
Des Greises Stimme, jugendfrisch, —

„Schwörst du Gehorsam sonder Hehl,
So höre meinen ersten Befehl:

Setz' auf dein Haupt die Krone dort
Und pflege deines Amts hinfort!"

Der Kaiser sah den hohen Greis —
Sein Odem stockt', seine Stirn ward heiß,

Seine Hände deckten der Wangen Roth —
Und stumm befolgt er des Herrn Gebot.

Lepel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0156-2
DFG

Das Mahl zu Heidelberg.

Von Würtemberg und Baden
Die Herren zogen aus,
Von Metz des Bischofs Gnaden
Vergaß das Gotteshaus;
Sie zogen aus zu kriegen
Wohl in die Pfalz am Rhein,
Sie sahen da sie liegen
Im Sommersonnenschein.

Umsonst die Rebenblüthe
Sie tränkt mit mildem Duft,
Umsonst des Himmels Güte
Aus Aehrenfeldern ruft:
Sie brannten Hof und Scheuer,
Daß heulte Groß und Klein;
Da leuchtete vom Feuer
Der Neckar und der Rhein.

Mit Gram von seinem Schlosse
Sieht es der Pfälzer Fritz;
Heißt springen auf die Rosse
Zween Mann auf Einen Sitz.
Mit enggedrängtem Volke
Sprengt er durch Feld und Wald,
Doch ward die kleine Wolke
Zum Wetterhimmel bald.

Sie wollen seiner spotten,
Da sind sie schon umringt,
Und über ihren Rotten
Sein Schwert der Sieger schwingt.
Vom Hügel sieht man prangen
Das Heidelberger Schloß;
Dorthin führt man gefangen
Die Fürsten sammt dem Troß.

Zuhinterst an der Mauer,
Da ragt ein Thurm so fest,
Das ist ein Sitz der Trauer,
Der Schlang' und Eule Nest;
Dort sollen sie ihm büßen
Im Kerker trüb und kalt,
Es gähnt zu ihren Füßen
Ein Schlund und finstrer Wald.

Hier lernt vom Grimme rasten
Der Würtemberger Utz,
Der Bischof hält ein Fasten,
Der Markgraf läßt vom Trutz.
Sie mochten schon in Sorgen
Um Leib und Leben sein,
Da trat am andern Morgen
Der stolze Pfälzer ein:

„Herauf, ihr Herrn, gestiegen,
In meinen hellen Saal!
Ihr sollt nicht fürder liegen
In Finsterniß und Qual.
Ein Mahl ist euch gerüstet,
Die Tafel ist gedeckt,
Drum, wenn es euch gelüstet,
Versucht, ob es euch schmeckt!"

Sie lauschen mit Gefallen,
Wie er so lächelnd spricht;
Sie wandeln durch die Hallen
An's goldne Tageslicht.
Und in dem Saale winket
Ein herrliches Gelag,
Es dampfet und es blinket,
Was nur das Land vermag.

19

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0157-7

Es setzten sich die Fürsten;
Da mocht' es seltsam sein!
Sie hungern und sie dürsten
Beim Braten und beim Wein.
„Nun, will's euch nicht behagen?
Es fehlt doch, deucht mir, nichts?
Worüber ist zu klagen?
An was ihr Herrn, gebricht's?

Es schickt zu meinem Tische
Der Odenwald das Schwein,
Der Neckar seine Fische,
Den frommen Trank der Rhein.
Ihr habt ja sonst erfahren,
Was meine Pfalz bescheert!
Was wollt ihr heute sparen,
Wo Keiner es euch wehrt?"

Die Fürsten sahn verlegen
Den Andern Jeder an;
Am Ende doch verwegen
Der Ulrich da begann:
„Herr, fürstlich ist dein Bissen,
Doch Eines thut ihm Noth,
Das mag kein Knecht vermissen!
Wo ließest du das Brot?"

„Wo ich das Brot gelassen?"
Sprach da der Pfälzer Fritz,
Er traf, die bei ihm saßen,
Mit seiner Augen Blitz;
Er that die Fensterpforten
Weit auf im hohen Saal,
Da sah man aller Orten
In's offne Neckarthal.

Sie sprangen von den Stühlen
Und blickten in das Land,
Da rauchten alle Mühlen
Rings von des Krieges Brand;
Kein Hof ist da zu schauen,
Wo nicht die Scheune dampft,
Von Rosses Huf und Klauen
Ist alles Feld zerstampft.

„Nun sprecht, von wessen Schulden
Ist so mein Mahl bestellt?
Ihr müßt euch wohl gedulden,
Bis ihr besät mein Feld,
Bis in des Sommers Schwüle
Mir reifet eure Saat,
Und bis mir in der Mühle
Sich wieder dreht ein Rad.

Ihr seht, der Westwind fächelt
In Stoppeln und Gesträuch;
Ihr seht, die Sonne lächelt,
Sie wartet nur auf euch!
Drum sendet flugs die Schlüssel
Und öffnet euren Schatz,
So findet bei der Schüssel
Das Brot den rechten Platz!"

Schwab.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0158-3

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höfisch und behändig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschaar,
Wenn jene vorüberwalzen.
Der Drickes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0159-3

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —"
Die Herzogin lacht: „Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen."

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —"
Die Herzogin lacht: „Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen."

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —"
Die Herzogin lacht: „Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehr' ich."

Wohl sträubt sich der Mann mit finsterm Wort,
Das Weib nicht bezähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

„Das ist der Scharfrichter von Bergen!"
so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weichet scheusam. — Die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilget die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
„Knie vor mir nieder, Geselle!

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig."

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein;
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Heine.

Des Sängers Fluch.

Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer;
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
Drin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe, er saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz."

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;
Der König furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein,
Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond drein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll;
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschaar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott;
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
Draus, statt der goldnen Lieder, ein Blutstrahl hochauf springt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0161-0

Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm.
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm.
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt;
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0162-6
DFG

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt.

Weh dir, verruchter Mörder! du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sei, wie ein letztes Röcheln, in leere Luft verhaucht!"

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Heideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand,
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

Uhland.

Der Knab' im Walde.

Der Knab' ritt hinaus in's Feld:
„Ade, Herzliebste mein!
Wenn wiederum das Frühroth glänzt,
Dann will ich bei dir sein."
Er ritt und sang aus voller Brust
Wohl in den frischen Morgen
Ein Lied von Lieb und Luft.

Und als er kam zum grünen Wald,
Wo roth die Röslein stehn,
Da stellt sich grüßend vor sein Roß
Die Waldfrau wunderschön;
Wie Mondlicht war ihr Aug' so hold,
Ihre Wangen wie zwei Rosen,
Ihr Haar wie Morgengold.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0163-1
DFG

„Halt' an! halt' an, du schöner Knab',
Wo reit'st du denn hinaus?
Zäum' ab dein schlankes Roß und bleib'
Im grünen Blätterhaus.
Im Lindenwipfel rauscht die Luft,
Da läßt sich's kosen und küssen,
Waldblümlein geben Duft."

Der Knabe sprach: „Laß ab von mir,
Mir ziemt nicht Rast noch Ruh;
Ich hab' daheim ein süßes Lieb,
So hold und schön wie du.
Und morgen geh' ich bei ihr ein,
Da woll'n wir tanzen und springen,
Und Hochzeit soll es sein."

„Und hast du daheim ein süßes Lieb,
So hold und schön wie ich,
So soll es nimmer dich umfahn,
Soll weinen bitterlich."
Die Waldfrau sprach's und schwang das Band,
Das sie im Haar getragen,
Mit ihrer schneeweißen Hand.

Da bäumte des Knaben weißes Roß
Und warf ihn auf den Grund,
In hellen Bächen floß sein Blut,
Er wurde bleich zur Stund'.
Waldvöglein mit dem Ringlein roth
Sang: Leide, Leide, Leide
Wohl um des Knaben Tod.

Und als des Morgens der Buhle nicht kam
Zu seines Liebchens Haus,
Da ward dem Mädchen gar so bang,
Es ging zum Wald hinaus.
Die Blümlein blickten traurig all',
Die Vöglein auf den Zweigen
Sangen mit leisem Schall.

Und als sie kam zum Lindenbaum,
Wo roth die Röslein stehn,
Da fand sie unter den Röslein roth
Den Knaben bleich und schön;
Sie beugte wohl zum Buhlen sich
Und küßt' ihn auf die Lippen
Und weinte bitterlich.

Geibel.

Der Schatzgräber.

Wenn alle Wälder schliefen,
Er an zu graben hub,
Rastlos in Berges Tiefen
Nach einem Schatz er grub.

Die Engel Gottes sangen
Derweil in stiller Nacht,
Wie rothe Augen drangen
Metalle aus dem Schacht.

„Und wirst doch mein!" und grimmer
Wühlt er und wühlt hinab,
Da stürzen Steine, Trümmer
Ueber dem Narren herab.

Hohnlachen wild erschallte
Aus der verfallnen Kluft,
Der Engelgesang verhallte
Wehmüthig in der Luft.

Eichendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0164-6
DFG

Der Räuber.

Einst am schönen Frühlingstage
Tritt der Räuber vor den Wald.
Sieh! den hohlen Pfad hernieder
Kommt ein schlankes Mädchen bald.

„Trügst du statt der Maienglocken,“
Spricht des Waldes kühner Sohn,
„In dem Korb den Schmuck des Königs,
Frei doch zögest du davon.“

Lange folgen seine Blicke
Der geliebten Wallerin;
Durch die Wiesengründe wallet
Sie zu stillen Dörfern hin,

Bis der Gärten reiche Blüthe
Hüllt die liebliche Gestalt.
Doch der Räuber kehret wieder
In den finstern Tannenwald.

Uhland.

20

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0165-2
DFG

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der sauset darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat sich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

Chamisso.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiste Rattenfänger,
Den diese altberühmte Stadt
Gewiß besonders nöthig hat!
Und wären's Ratten noch so viele,
Und wären Wiesel mit im Spiele:
Von allen säubr' ich diesen Ort,
Sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt,
Wenn er die goldnen Märchen singt.
Und wären Knaben noch so trutzig,
Und wären Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müssen alle hinterdrein.

Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt' er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde:
Doch allen wird so liebebang
Bei Zaubersaiten und Gesang.

Goethe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0166-7
DFG

Adolf Schrödter in Carlsruhe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0167-3

Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ —
„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?“ —
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“ —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

„Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?“ —
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
In dürren Blättern säuselt der Wind.“ —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön,
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“ —
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau,
Es scheinen die alten Weiden so grau.“ —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt!
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leid's gethan!“ —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0168-8
DFG

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Goethe.

Lorelei.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließet der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar;
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er sieht nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

Heine.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0169-8

Vineta.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen alten Wunderstadt.

In der Fluthen Schooß hinabgesunken
Blieben ihre Trümmer unten stehn.
Ihre Zinnen lassen goldne Funken
Widerscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
Einmal sah im hellen Abendroth,
Nach derselben Stelle schifft er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir, wie Glocken dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.

Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als goldne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.

Und da möcht' ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Widerschein,
Und mir ist, als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt herein.

Wilh. Müller.

Der Postillon.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0170-0
DFG

Rauher war mein Postillon,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad,
Mög's euch nicht gefährden;
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden!

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!
Keiner blies das Horn so hell,
Wie mein Kamerade!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0171-5

Hier ich immer halten muß,
Dem dort unterm Rasen
Zum getreuen Brudergruß
Sein Leiblied zu blasen!"

Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wandersänge,
Daß es in die Grabesruh
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der todte Postillon
Stimmt' in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Lenau.

Der Fischer von Gotin.

Was regt sich dort um Mitternacht?
Elz hat das Netz zu Strand gebracht:
Die Havel hegt viel Fische.

Da ruft's von drüben mit fremdem Laut:
„Hol' über!" so wüst, daß Eulen graut;
Elz aber fragt: Wer ruft da?

„Hol' über!" ruft's mit grimmen Ton;
Ein Andrer wär' da bald entflohn;
Elz aber ruft: Wer seid ihr?

„Hol' über!" ruft's mit solcher Wuth,
Daß her zum Nachen rauscht die Fluth;
Elz aber nimmt das Ruder,

Kennt keine Furcht und keinen Schreck,
Er springt in's Schiff und rudert keck,
Bis er gelangt zum Strande.

Da schleppt sich, herab aus wildem Wald,
Eine riesige dunkle Graungestalt
In's Schiff, wie mit bleiernen Füßen:

So schwer, daß fast es niedergeht!
Doch Elz stößt ab das Boot und steht
Hochschwebend am andern Ende.

Wie auch das schwanke Holz erkracht,
Er stehet fest und lenkt's mit Macht
Hin durch den Strom der Havel.

Der Fremde blickt ihn drohend an,
Elz wieder ihn als echter Mann
Und schwingt gemach das Ruder.

Und wie er kommt zum andern Strand,
Steigt schweren Tritts der Gast an's Land;
Elz aber heischt das Fahrgeld! —

„Das Fahrgeld liegt da, wo ich saß,
Den Keiner zu fahren sich je vermaß,
Als du allein, du Kühner!

Und wisse, daß der Tod ich bin:
Ich zieh' vor Tage nach Gotin,
Und Alles muß da sterben.

Du sollst mich spät erst, ohne Graun,
Mit lichten Flügeln wiederschaun;
Freu', Tapfrer, dich des Lebens!"

So sprach der Riese und verschwand;
Elz aber sah in's Schiff und fand
Es strahlen voll von Golde.

Kopisch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0172-1
DFG

Aus dem Hochland.

Die schwarze Burgel.

Durch die Schläfen fand man ihn erschossen
Auf den Fichtennadeln hoch am Bergsee,
Wo der Saumpfad geht am Felsenschroffen
Ueber Moos und Brocken in die Schneeschlucht.
Dorten lag er roth in seinem Blute,
Noch die Faust geballt um seine Büchse,
Und die Raben flogen um die Leiche,
Noch geschreckt von seinen off'nen Augen,
Die zum Himmel starrten unbeweglich.

Droben steht die Alm der schwarzen Burgel,
Die so lustig singt in losen Haaren,
Die so schaurig lacht wie Adlerkrächzen,
Die so wild sich umsieht und so lieblich,
Denn die Burgel war ein schönes Mädchen.
Schade um den Burschen, den verwegnen;
Zwar durchschossen fand man nur die Schläfen,
Doch die tiefre Wunde saß im Herzen,
Seit die schwarze Burgel ihn betrogen,
Die sein Ein und Alles war auf Erden
Als die Senn'rin auf den höchsten Almen. —
Zwar man sieht es, daß sie von Tirol stammt:
Offen war die schönumlockte Stirne,
Doch verschmitzt die mandelförm'gen Augen,
Die im Lachen sprühen dunkle Blitze,
Blitze falsch, unheimlich und verführend.

Hei wie lustig war es in der Hütte —
Hei wie muthig klang ihr Silberlachen —
Hei wie rührig waren ihre Hände —
Denn der Jäger saß bei ihr am Feuer,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0173-6

Und sie buk ihm Schmarren in der Pfanne,
Und sie sang ihm Lieder auf der Cither,
Und sie saß ihm kosend auf dem Schooße.
Hundert Fragen flossen ihr vom Munde
Unermüdlich, doch im Aug' ein Lauern,
Wo er Morgens ginge auf den Anstand,
Wo er Mittags schliefe an dem Abgrund,
Wo er Abends pürsche tief im Thale.
Denn sie will den Vielgeliebten retten,
Jenen kühnen Wildschütz im Gebirge,
Nur zum Scheine kost' sie mit dem Jäger.

Aber plötzlich sieht sie in der Thüre
Drohn ein bleiches, geisterhaftes Antlitz,
Das mit Feueraugen jäh hereinspäht,
Daß sie aufschreit tief in's Herz getroffen.
Doch der blasse Kopf ist längst verschwunden,
Und das Mädchen sinkt verstört zum Herde,
Und der Jäger weiß nicht, was geschehn ist,
Und entlockt kein Wort mehr von der Spröden,
Die mit Abscheu plötzlich ihn hinwegstößt.

Ist Verrath im Spiele oder Laune,
Wer vermag ein Mädchen zu ergründen —
Und zumal die falsche schwarze Burgel;
Drum mit Vorsicht ladet er die Büchse,
Geht beizeit mit kühlem Gruß von dannen.

Doch am andern Tag war's auf der Schneide,
Dort wo jäh die Felsenwand zu Thal fällt.
Plötzlich auf zehn Schritte taucht der Wildschütz
Aus den Latschen mit gespanntem Rohre:
„Hund von Grünrock — hier wird ausgezahlt heut;
Mädchendieb, hier ist dein Blei gegossen!"
Schießt — und auf das Antlitz stürzt der Jäger.
Reglos lag er da im Farrenkraute,
Und das Echo knattert von den Wänden
Weithin durch die graue Felsenwüste.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0174-2

Doch mit heiserm Lachen steigt der Wildschütz
Wieder aufwärts, ladet auch von Neuem.
Doch im Farrenkraute regt sich's heimlich:
Nur zum Scheine stürzt' der Jäger nieder,
Unverwundet blieb er von dem Schusse,
Aber heimlich hebt er jetzt die Büchse,
Langsam zielend. Lieder singt der Wildschütz.
Warum kracht es plötzlich aus dem Kraute?
Stehn die Todten wieder aus dem Blut auf?
Warum springt er hoch gleichwie ein Hirschbock,
Stürzt, und kugelt blutend in den Abgrund.

Stille war es wieder auf der Schneide,
Nur die Adler krächzen hoch im Blauen,
Und der Sturmwind wimmert in den Klüften,
Seufzend tönt sein Heulen wie in Klage,
Daß ein kühner Wildschütz so geendet.

Durch die Schläfe fand man ihn erschossen,
Noch die Faust geballt um seine Büchse,
Und die Raben flogen um die Leiche,
Noch geschreckt von seinen off'nen Augen,
Die zum Himmel starrten unbeweglich.
Droben liegt die Alm der schwarzen Burgel,
Und am Abgrund sieht man oft sie stehen;
Und sie singt so laut und lacht so lustig,
Alpenrosen in den losen Haaren —
Ach zum Schein nur — dunkler Wahnsinn ist es,
Der umflort der Armen Leidgedächtniß.
Also steht und geht sie lange Jahr' schon,
Graue Haare hat sie heut und Runzeln,
Und es fürchten Senner sie und Jäger,
Schlagen still ihr Kreuz und schreiten rascher,
Wenn ihr Weg sie selten dort vorbeiführt. —

Julius Grosse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0175-7

Die alte Waschfrau.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort in weißem Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen,
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt:
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt,
Entließ sie segnend ihre Lieben;
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heitrer Muth geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte,
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Chamisso.

Die Nonne.

Fröhlich schien die Morgensonne
In das weite Thal hinein;
Gegenüber stand die Nonne
In der Klosterhall' allein.

Und sie sah in's Thal hernieder
Durch das helle Morgenroth:
„Alles grünt und blühet wieder,
Nur für mich ist Alles todt!"

Hoffmann von Fallersleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0176-3
DFG

Adel der Frauen.

Es soll der Mann zur Sonne greifen,
Zu seiner Ehre Wunderland,
Zum tiefsten Schacht der Erde streifen
Nach seines Ruhmes Diamant.

In eures Busens Minnehulden
Liegt eures Ruhmes Sonne tief;
Denn eure Kraft ist stilles Dulden
Und Liebe euer Adelsbrief.

Strachwitz.

Denkspruch.

Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben,
Rein von allem Fehl und bösem Wissen,
Wie die Lilie lebt in stiller Unschuld,
Wie die Taube in des Haines Wipfeln;
Daß du, wenn der Vater niederblicket,
Sei'st sein liebstes Augenmerk auf Erden,
Wie des Wandrers Auge unwillkürlich
An den schönen Abendstern sich heftet;
Daß du, wenn die Sonne dich einst löset,
Eine reine Perl' ihr mögest zeigen,
Daß dein Denken sei wie Duft der Rose,
Daß dein Lieben sei wie Licht der Sonne,
Wie des Hirten Nachtgesang dein Leben,
Wie ein Ton aus seiner sanften Flöte.

Schefer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0177-8

Die Braut.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Du Ring an meinem Finger,
Da hast du mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Chamisso.

Welch ein Scheiden ist seliger,
Als das Scheiden von Mädchentagen?
Welch ein Klagen ist fröhlicher,
Als in Myrthen und Veilchen zu klagen?

Da ein Schifflein im Hafen noch lag,
Meerwärts noch die Wimpel sich regten,
Ob auch kosender Wellenschlag,
Land und Himmel es heimlich hegten.

Nun die Anker gelichtet sind,
O wie fröhlich die Fahrt in's Weite,
Düfte schwimmen im Frühlingswind,
Und du lächelst an seiner Seite.

Manch ein segnender Seufzer schwingt
Sich im Segel, lind es zu schwellen;
Laß dies Lied, das die Liebe singt,
Sich als günstigen Hauch gesellen.

Heyse.

Die Mutter.

Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das von Mutterliebe spricht,
Als das da singt, wie selig lind
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.
Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das da sagt, wie hell das Licht
Der ew'gen Lieb' vom Firmament
In eine Mutterseele brennt.

Es gibt kein ärmer Menschenherz,
Als das da weint im Mutterschmerz,
Als das ein liebes Kind beklagt,
Dem Gott das rechte Glück versagt.
Es gibt kein reicher Menschenherz,
Als das in mütterlichem Scherz
Den Säugling auf den Armen wiegt
Und so in aller Wonne liegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0178-4
DFG

O Mutterweh, o Mutterleid!
Das Meer ist tief, die Welt ist weit:
So groß und tief, als Welt und See,
So unermeßlich ist dein Weh;

Doch auch so weit der Himmel blaut,
So weit der Herr die Welt gebaut,
So unermeßlich ist die Lust
In einer einz'gen Mutterbrust.

August Becker.

Frauengröße.

Willst du das Weib in ganzer Größe sehn,
So sieh es nicht umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn unumwölkt die Freudensterne stehn,
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen;
So sieh das Weib, wenn aus des Glückes Schooß,
Wenn von der Lust es hieß das Schicksal scheiden,
Denn wie der Mann in That und Handeln groß,
So ist's das Weib im Dulden und im Leiden!

O, sieh das Weib in opferfreud'ger Pflicht!
Im Arm des Weibes ruht der Mann, der kranke,
Aus ihrem Aug' die treue Liebe spricht,
Und ein Gebet ist jeglicher Gedanke.
Kein Stündlein, wo sie fern dem Liebsten blieb;
Sie mag sich gern um ihn des Schlafs berauben.
O, sieh ein Weib voll opferfreud'ger Lieb'!
Ein solches sieh und lern' an Engel glauben!

Ein krankes Weib, des Todes Beute halb,
Kaum trägt den Körper noch der Fuß, der matte,
Und dennoch spielet um die Lippen falb
Ein freundlich Lächeln, naht besorgt der Gatte.
Nur im Verborgnen still die Thräne fällt,
Daß sie dem Liebsten ihren Schmerz verhehle; —
Als Königin in des Gemüthes Welt,
Der unerforschten, herrscht die Frauenseele.

Rittershaus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0179-3

Mein Wecker.

Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht,
Selbst Morgenglock' und Haushahn brauch' ich nicht,
Auch weder einen Knecht noch eine Magd,
Die mich allmorgendlich zu wecken zagt.

Denn meinen Wecker hab' ich nebenan,
Der es weit besser als sie alle kann,
Er zupft mich nicht an Zehen, Nas' und Haar,
Von Herzen aus weckt er mich wunderbar.

Der kleine Wecker aber ist mein — Kind,
Der weckt mich zuverlässig und geschwind.
Ein Laut, ein Schrei, — so ist es mir genug:
Weiß Gott, er kennt den rechten Glockenzug!

Dann spring' ich hin zu ihm und seh' mit Lust
Sein liebes Lächeln an der Mutterbrust,
Und frommer Wünsche wird mein Herz so voll,
Wie es am Morgen eben werden soll.

Und weckt er oft mich etwas früher auch,
Als es vordem gewesen mein Gebrauch,
Ich bin gleichwohl der Erste nicht empor:
Die Mutterſorge kam mir stets zuvor!

Und sollt' ich manchmal auch der Erste sein,
Wie wäre dieses Opfer doch so klein!
Für's Lamm erwacht der Hirt im Dämmerlicht,
Und ich — ich sollte für mein Kind es nicht?

Seidl.

Kinderspiele.

Ein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder klein und froh;
Wir krochen in's Hühnerhäuschen
Und steckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
Kikeriküh! sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0180-5
DFG

Oscar Pletsch in Berlin.

22

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0181-1

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling und Knixe
Und Complimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt;
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.

Heine.

Die Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Ferne bin,
Wenn ich fremde Zungen üben
Fremde Wörter brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen wie ein Gruß!

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes altes Lied!
Leb' auf's Neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht.

Sprache schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl jeder Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund!

Schenkendorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0182-6
DFG

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Thür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.

Und wenn Alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leis' verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Adolph Schults.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0183-2

Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der heißen Sommergluth?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserfluth?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all' in's Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.

Volkslied.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Redwitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0184-7
DFG

Abendgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh,
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn!

Luise Hensel.

Zur Nacht.

Gute Nacht!
Allen Müden sei's gebracht!
Neigt der Tag sich still zu Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht.
Gute Nacht!

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft allen zu:
Geht zur Ruh!

Schlummert süß,
Träumt euch euer Paradies!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sei ein sanfter Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß'.
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen!
Ohne Furcht, der Vater wacht!
Gute Nacht!

Theodor Körner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0185-3

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0186-8
DFG

Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod.
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du lieber, treuer, frommer Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch.

Claudius.

Heilig ist der Schlaf.

Siehst du den Schlaf auf einem Augenlide,
O, stör' ihn nicht, denn heilig ist der Friede,
Mit dem er eine Menschenbrust begnadet,
O, stör' ihn nicht, wenn deinen Feind er auch
Umweht mit seinem sanften Balsamhauch,
In des Vergessens Wunderquell ihn badet!

Achtsamen Herzens hemme deine Schritte!
Verscheuch' mich nicht! Mit dieser frommen Bitte
Spricht jeder Athemzug des Schlafs dich an;
Leis auf den Zehen schleich' an ihm vorüber
Und wünsch' ihm, daß kein Traum, kein banger, trüber,
Sich neidisch möge seinem Frieden nahn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0187-3

Bei jedem Schlafe hält ein Engel Wacht,
Der hält den Finger auf die Lippen sacht
Und winket schweigend dir: Sei stille! zu;
Auch selbst bei dem entschlaf'nen Missethäter
Wacht er, ein ernst versöhnungsvoller Beter
Um Frieden für die Seele ohne Ruh.

Ja heilig ist der Schlaf, wie die Natur,
Wie das geheime Wachsthum auf der Flur,
Das leise webt im Blatt und in der Blüthe;
So ist auch er ein stillgeheimes Weben,
Und keine Waff' ist ihm zum Schutz gegeben,
Hegst du vor ihm nicht Ehrfurcht im Gemüthe!

Hammer.

Weihnachten.

eil'ge Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Thal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
Wie die Welt dich einst gesehn,
Da die Palmen lauter rauschten
Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung;

Da, mit Purpur übergossen,
Aufgethan von Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen
Glänzend über Meer und Land;
Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen,
Die Verheißung wiederklang;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0188-9

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf;
O so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden,
Und die Liebe König sein.

Prutz.

Es weht der Wind und ist so kalt,
Es knarrt der Schnee im dürren Wald,
Die Sterne glänzen hell darein;
Da nahet sich ein Kindelein.

Ein Knabe, lieb und wunderhold,
Mit einem Himmelsschein von Gold
Erhellet er die Dunkelheit
Und streuet Segen weit und breit.

Er bricht so manches Bäumelein
Im dunkelgrünen Tannenhain
Und bringt's den Kindern, die beglückt
Das Bäumchen schauen vielgeschmückt.

Ihr kennt das Knäblein allzugut,
Das opferte sein eigen Blut
Und gab sein Leben hin für euch,
Ein Leitstern in das Himmelreich.

23

So betet denn zum Kinde fromm:
Du lieber Jesu, komm', o komm',
Und zieh' in unsre Herzen ein,
Zu schenken uns den Frieden dein, —
Den Frieden, den die Engel dort
Verkündigten am stillen Ort,
Den Frieden, den du uns gebracht
In jener heil'gen ernsten Nacht.

Pocci.

Weihnachten.

Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar,
Es glänzt der Mond, der Sterne goldne Schaar
Umschließet rings gleich einem Heil'genschein
Die weiße, schneebedeckte Erde ein.
Wie feierlich ist Alles, still und prangend,
Gleichwie nach einem großen Heil verlangend.

Mir ist das Herz in sel'ger Wonne wach;
Geschmücket ist mein friedliches Gemach
Gleich einem Kirchlein, und der Weihnachtsbaum
Steht drinnen, glänzend wie ein Kindheitstraum;
Aus weißen Lilien flammen helle Kerzen,
Wie Lieb' und Andacht glühn in reinen Herzen.

O heil'ger Christ, o komm' und steig' herab,
Dem ich mein Kämmerlein geschmücket hab'!
Dir blühet meiner Blumen duft'ger Kranz,
Dir leuchtet meiner Kerzen heller Glanz;
O komm' aus deines Himmels goldnem Prangen,
Ich harre hier, dich liebend zu empfangen.

Doch hab' ich noch ein andres Kämmerlein,
Da zieh' vor allem, treuer Jesus, ein:
Zieh' ein in meines lieben Kindes Herz
Und hebe all' sein Fühlen himmelwärts;
Da scheuche weg die dunkeln Erdenschmerzen,
Da zünde an die hellen Freudenkerzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0190-6
DFG

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf;
O so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden,
Und die Liebe König sein.

Prutz.

Es weht der Wind und ist so kalt,
Es knarrt der Schnee im dürren Wald,
Die Sterne glänzen hell darein;
Da nahet sich ein Kindelein.

Ein Knabe, lieb und wunderhold,
Mit einem Himmelsschein von Gold
Erhellet er die Dunkelheit
Und streuet Segen weit und breit.

Er bricht so manches Bäumelein
Im dunkelgrünen Tannenhain
Und bringt's den Kindern, die beglückt
Das Bäumchen schauen vielgeschmückt.

Ihr kennt das Knäblein allzugut,
Das opferte sein eigen Blut
Und gab sein Leben hin für euch,
Ein Leitstern in das Himmelreich.

23

So betet denn zum Kinde fromm:
Du lieber Jesu, komm', o komm',
Und zieh' in unsre Herzen ein,
Zu schenken uns den Frieden dein, —
Den Frieden, den die Engel dort
Verkündigten am stillen Ort,
Den Frieden, den du uns gebracht
In jener heil'gen ernsten Nacht.

Pocci.

Weihnachten.

Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar,
Es glänzt der Mond, der Sterne goldne Schaar
Umschließet rings gleich einem Heil'genschein
Die weiße, schneebedeckte Erde ein.
Wie feierlich ist Alles, still und prangend,
Gleichwie nach einem großen Heil verlangend.

Mir ist das Herz in sel'ger Wonne wach;
Geschmücket ist mein friedliches Gemach
Gleich einem Kirchlein, und der Weihnachtsbaum
Steht drinnen, glänzend wie ein Kindheitstraum;
Aus weißen Lilien flammen helle Kerzen,
Wie Lieb' und Andacht glühn in reinen Herzen.

O heil'ger Christ, o komm' und steig' herab,
Dem ich mein Kämmerlein geschmücket hab'!
Dir blühet meiner Blumen duft'ger Kranz,
Dir leuchtet meiner Kerzen heller Glanz;
O komm' aus deines Himmels goldnem Prangen,
Ich harre hier, dich liebend zu empfangen.

Doch hab' ich noch ein andres Kämmerlein,
Da zieh' vor allem, treuer Jesus, ein:
Zieh' ein in meines lieben Kindes Herz
Und hebe all' sein Fühlen himmelwärts;
Da scheuche weg die dunkeln Erdenschmerzen,
Da zünde an die hellen Freudenkerzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0190-6
DFG

Das wandle mir zum lichten Paradies,
Da pflege all' die Blumen hold und süß;
Zieh' auf die Rosen roth, die Lilien weiß,
Die ich gestreut zu deinem Ruhm und Preis.
O wie unendlich wäre mein Entzücken,
Könnt ich's zu deiner ew'gen Wohnung schmücken.

Hugo Bürkner.

Wie immer heller glänzt die heil'ge Nacht!
Wie immer reiner glüht der Sterne Pracht!
Ich breite meine Arme sehnend aus:
O heil'ger Christ, o komm', zieh' in mein Haus!
O komm' aus deines Himmels goldnem Prangen,
Um Alles, was ich liebe, zu umfangen!

Katharina Diez.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0191-1

Die Lichtlein flimmern am Weihnachtsbaum,
Das kranke Kind, es liegt im Fiebertraum;
Die Mutter weint und sitzt am Bettlein traurig;
So hell im Stüblein ist's und doch so schaurig!
O heilige Nacht!

„O Kind, noch gestern fröhlich und gesund,
Wie hast du dich gefreut auf diese Stund'!
Wie sorgsam hab' ich dir den Baum geschmückt!
Wie war mein Herz ob deiner Lust entzückt!
O heilige Nacht!"

„O Mutter, Mutter, siehst den Baum du nicht,
Geschmückt mit sternenhellem Himmelslicht?
Und siehst du nicht die Englein ihn umschweben?
Sie wollen mich empor zum Himmel heben!
O heilige Nacht!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0192-7
DFG

„O Kind, du träumst! Ach, wärest du gesund!
Nimm hin den Kuß noch auf den bleichen Mund!
Schlaf' ruhig, Kind! Wie hell die Lichtlein blitzen!
Ich will sie löschen! Mög' dich Gott beschützen!
O heilige Nacht!"

„O Mutter, nein, ich bin ja nicht mehr krank!
Für deine Liebe, für dein Bäumchen Dank!
Ach sieh', es wächst empor in's Sterngewimmel!
Die Engel tragen mich hinauf zum Himmel!
O heilige Nacht!"

Das Kind verstummt. Der Mutter wird so bang;
Sie weint und schluchzt, verhüllt ihr Antlitz lang.
Dann, als sie wieder küßt ihr Kind, das bleiche,
Hält sie umfangen eines Christkinds — Leiche.
O heilige Nacht!

Guslin.

Ostern.

Gelöst sind nun die bangen Fragen,
Nun ist dem Herzen Alles kund;
Der Liebe Blüthenwelt zu tragen,
Sind Schmerz und Tod der schwarze Grund!

Und unerschüttert steht das Hoffen:
Das Auge sieht vom Grabesrand
Den heimathlichen Himmel offen,
In welchem Christus auferstand.

Das Alles aber ist verloren,
Wenn's nicht in euch lebendig lebt,
Wenn nicht die Kirche neugeboren
Von ihrem Sturze sich erhebt.

Lenau.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0193-2

Ostern.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor in's klarste Luftgebiet,
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durch's Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Blätter all'!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0194-8
DFG

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht;
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf trüber Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte, fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf, der Ostertag ist da!

Geibel.

Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

Will Er in lichten Flammenbränden
Von seiner Himmelsburg herab
Auf's Neue seinen Geist uns senden,
Wie er ihn Christi Jüngern gab?
Woher die Gluth, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie sich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohren Glieder schmiegt?

Das sind des Himmels off'ne Thüren;
Das ist die Gluth, die ihm entquillt;
Sein Leuchten will die Erde zieren
Wie Glorienglanz ein Heil'genbild.
Die Thäler all', der Berge Spitzen
Will heut des Geistes Flammenspur,
Die ganze Welt will sie umblitzen,
Wie einst das Haupt der Zwölfe nur!

Denn morgen soll die heil'ge Feier
Des ausgegoss'nen Geistes sein!
Und dazu weiht der hehre Weiher
Die Welt mit seinen Flammen ein.
Wie jene Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodernd sprühn,
So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Geistesfeuer glühn.

Freiligrath.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0195-3

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur, —
Nun Stille nah und fern.
Anbetend knie ich hier.
O süßes Grau'n, geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.
Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

Uhland.

Sonntags-Morgen.

Aus den Thälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge;
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge;
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder, still beglücket,
Wallen Pilger allerwegen,
Frohen Kindern gleich geschmücket,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,
Wie so licht die Blumen blinken!
Und aus längst entschwundnen Zeiten
Zieht ein Grüßen her, ein Winken; —
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,
Wie ein Kindlein möcht' ich spielen!

Reinick.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0196-9

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Goethe.

Rückblick.

Mit zwanzig leichten Lenzen
Lag ich in diesem Wald,
Und seh' ihn heute glänzen
In gleicher Lichtgestalt;
Es duften seine Würzen,
Und seine Bäche stürzen;
Ja, nimmer wird er alt.

Die Buchen und die Eichen,
Mit Wurzeln tief und breit,
Sie waren meines Gleichen,
Was wußt' ich von der Zeit?
Gleich diesen Felsenquadern
Fühlt' ich in allen Adern
Getrost Unsterblichkeit.

Mit rüst'gen Mannesschritten
Geh' ich noch durch ihn hin,
Ich bin an Willen, Sitten,
Ich bin der Alt' am Sinn;
Und dennoch muß ich sagen,
Ich muß mit Schmerzen klagen,
Daß ich ein Andrer bin!

Wohl bin ich jetzt ein Andrer,
Bin kein Gewächs des Hains;
Ich bin ein flücht'ger Wandrer
Und denke nur an Eins:
Daß ich, wie Windeswehen
Durch diesen Wald muß gehen —
O kurzer Traum des Seins!

Schwab.

Der Liebe Dauer.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegen schlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl!
Bald ist ein böses Wort gesagt.
O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen, trüb' und naß
— Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange feuchte Kirchhofsgras,

Und sprichst: „O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!"

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst.
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein hartes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Freiligrath.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0198-0
DFG

Frieden.

Leichte Stunden meiner Tage,
Rauscht, o rauschet hin!
Denn mit keinem Glockenschlage
Stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag sinken,
Sinken und vergehn,
Doch die Sterne oben blinken
Ewig mild und schön.

Und es winkt aus ihrer Ferne
Mir ein lichter Geist,
Der das Vaterland der Sterne,
Meine Heimath weist.

Und es klingt in meinem Herzen
Mir ein sich'res Wort:
Mit der Erde magst du scherzen;
Himmel dein ist dort.

Arndt.

Melancholie.

Es liebt der Schwan die stille Wasserfläche,
Wo über sternentiefem Aether leise
Und anmuthsvoll er zieht die flüss'gen Kreise,
Vermeidend das Geräusch der lauten Bäche.

So fliehn der Menschen lärmende Gespräche
Das Musenkind, der Dulder und der Weise,
Und suchen dich, die ich als Tugend preise,
Ob dich ein rauh Gemüth verwirft als Schwäche;

Melancholie, du Genius stiller Räume,
Ein Geist sanftwebend wandelst du hienieden,
Wie Flüstergruß der Quellen und der Bäume.

Was lautem Streite nimmer ist beschieden
Bringst du im Schweigen wesenhafter Träume,
Der Weisheit Aufgang und der Seele Frieden.

Johannes Schrott.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0199-9

Gottes Rath und Scheiden.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas,
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf,
Das wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
Und hältst du sie recht innig werth,
Die Deine:

Es wird nur wenig Zeit wohl sein,
Da läßt sie dich so gar allein,
Dann weine!

Nur mußt du mich auch recht verstehn:
Wenn Menschen auseinander gehn
So sagen sie: Auf Wiedersehn!

Feuchtersleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0200-8
DFG

Alles geht vorüber.

Auch dieses wird vorübergehen,
Sei's Gram, sei's Lust!
Wer kam, der nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?

Drum tröste dich in allen Wehen,
Gib dich zur Ruh. —
Wenn sie nicht vorübergehen,
So gehest du!

Hammer-Purgstall.

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben.
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke!
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Schiller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0201-3

Wiedersehen.

Wiedersehen, Wiedersehen,
Süße Hoffnung der Getrennten!
Trauernd müßten sie vergehen,
Wenn sie deinen Klang nicht kennten.

Wiedersehen, Wiedersehen
Wenn die Treuen Tod geschieden,
Haucheſt du mit sanftem Wehen
In die Seelen Himmelsfrieden.

Wiedersehen, Wiedersehen!
Tönt es mir und dir im Herzen:
Vor dem Klange schnell verwehen
Alle herben Trennungsschmerzen.

Wiedersehen, Wiedersehen!
Hallt es endlos durch die Fernen;
Wiedersehen, Wiedersehen!
Jauchzt es droben über Sternen.

Adolph Schults.

Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getroſt, er fehlt dir nicht.

Er iſt dir doch beſchieden
Am Ziele deiner Bahn;
Du ahneſt ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0202-9
DFG

Wiedersehen.

Wiedersehen, Wiedersehen,
Süße Hoffnung der Getrennten!
Trauernd müßten sie vergehen,
Wenn sie deinen Klang nicht kennten.

Wiedersehen, Wiedersehen
Wenn die Treuen Tod geschieden,
Haucheſt du mit sanftem Wehen
In die Seelen Himmelsfrieden.

Wiedersehen, Wiedersehen!
Tönt es mir und dir im Herzen:
Vor dem Klange schnell verwehen
Alle herben Trennungsschmerzen.

Wiedersehen, Wiedersehen!
Hallt es endlos durch die Fernen;
Wiedersehen, Wiedersehen!
Jauchzt es droben über Sternen.

Adolph Schults.

Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost, er fehlt dir nicht.

Er ist dir doch beschieden
Am Ziele deiner Bahn;
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0204-0
DFG

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage, sei du mit mir;
Behüte mich am Born der Freude vor Uebermuth,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir.
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir.
Dein Segen ist wie Thau den Reben; nichts kann ich selbst,
Doch, daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Geibel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0203-4

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage, sei du mit mir;
Behüte mich am Born der Freude vor Uebermuth,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir.
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir.
Dein Segen ist wie Thau den Reben; nichts kann ich selbst,
Doch, daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Geibel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0205-5

Der letzte Dichter.

Wann werdet ihr Poeten
Des Dichtens einmal müd'?
Wann wird einst ausgesungen
Das alte, ew'ge Lied?

Ist nicht schon längst geleeret
Des Ueberflusses Horn?
Gepflückt nicht alle Blumen,
Erschöpft nicht jeder Born?" — —

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur Ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

So lang nach Ungewittern
Ein Regenbogen sprüht,
Ein Busen noch dem Frieden
Und der Versöhnung glüht.

So lang die Nacht den Aether
Mit Sternensaat besät,
Und noch Ein Mensch die Züge
Der goldnen Schrift versteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch sehnt und fühlt;
So lang der Wald noch rauschet
Und Einen Müden kühlt;

So lang noch Lenze grünen
Und Rosenlauben blühn,
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen Freude sprühn;

So lang noch Gräber trauern
Mit den Cypressen dran,
So lang Ein Aug' noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poesie,
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem sie die Weihe lieh.

Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus. — —

Noch hält der Herr die Schöpfung
In seiner Hand fortan
Wie eine frische Blume
Und blickt sie lächelnd an.

Wenn diese Riesenblume
Dereinstens abgeblüht
Und Erden, Sonnenbälle
Als Blüthenstaub versprüht;

Erst dann fragt, wenn zu fragen
Die Lust euch noch nicht mied,
Ob endlich ausgesungen
Das alte ew'ge Lied?

Grün.

Register.

	Seite
Abends, wenn die Kinder mein	171
Ach, aus dieses Thales Gründen	191
Ach gibt's denn gar kein Vöglein mehr	56
Ach, scheiden von der Lieben	46
Ach, wie ist's möglich dann	52
Alexander Ypsilanti saß in Munkacs' hohem Thurm	132
Alles stimmt der Mai zur Milde	72
Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden	64
An der Saale hellem Strande	74
Auch dieses wird vorübergehen	189
Auf dem Teich, dem regungslosen	22
Auf der Burg zu Germersheim	136
Auf eines Berges Gipfel	33
Aus den Thälern hör' ich schallen	184
Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit	95
Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde	158
Bei dunkler Nacht am Waldessaum	118
Bei euch, ihr hohen Säulen	88
Beim Todtengräber pocht es an	107
Bergauf, bergab	86
Berg um Berg, und Thal inmitten	71
Da liegen sie alle, die grauen Höh'n	112
Das Abendglöcklein hört' ich klingen	38
Das Haupt gebeugt, das Herz voll Leid	144
Das ist der Tag des Herrn	184
Das Wandern ist des Müllers Lust	68
Da welkt am Fenster die letzte Rose!	55
Dein gedenkend irr' ich einsam	20
Der alte Barbarossa	140
Der du von dem Himmel bist	185
Der Frühling kommt mit Brausen	1
Der Knab' ritt hinaus in's Feld	151
Der laute Tag ist fortgezogen	19
Der Mai ist auf dem Wege	6
Der Mai ist gekommen	66
Der Mond ist aufgegangen, ich wandre	56
Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein	174
Der Morgen frisch, die Winde gut	89
Deutschland, Deutschland über Alles	114
Die ersten Veilchen, voller Duft	41
Die Fenster auf, die Herzen auf!	3
Die Heide ist braun, einst blühte sie roth	49
Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar	178
Die Lerche jubelt lauter drein	10
Die Lerche stieg am Ostermorgen	182
Die Lichtlein flimmern am Weihnachtsbaum	180
Die Morgennebel wallen nieder	31
Die Mühle, die dreht ihre Flügel	154
Die Nacht ist hehr und heiter	22
Die Nacht ist kaum davongeflogen	48
Die Nebel zerreißen	89
Die Schwalben, alle Schwalben	28
Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!	26
Die Sonne sank, der Abend naht	18
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer	189
Droben stehet die Kapelle	97
Du armer Wald! Wer hat geglaubt	56
Du bist wie eine Blume	36
Du feuchter Frühlingsabend	9
Du meine Seele, du mein Herz	40

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0207-6

	Seite
Durch des Kornes enge Gassen	12
Durch die Schläfen fand man ihn erschossen	161
Durch die Wälder streif' ich munter	29
Du Ring an meinem Finger	166
Du siehst geschäftig bei dem Linnen	164
Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter	73
Ein' feste Burg ist unser Gott	110
Ein Fichtenbaum steht einsam	30
Ein Schifflein stößt vom Lande	44
Einst am schönen Frühlingstage	153
Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand	100
Erhebt euch von der Erde	115
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	60
Es gibt kein lieblicher Gedicht	166
Es hängt am blätterlosen Baum	32
Es ist bestimmt in Gottes Rath	188
Es ist so still, die Heide liegt	14
Es kann ja nicht immer so bleiben	96
Es lehnt der Bursch am Pfluge	45
Es liebt der Schwan die stille Wasserfläche	187
Es reden und träumen die Menschen viel	109
Es soll der Mann zur Sonne greifen	165
Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr	148
Es war in heißer Sommergluth	98
Es weht der Wind und ist so kalt	177
Es weint ein Vöglein, welches leise	55
Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein	106
Feldeinwärts flog ein Vögelein	24
Flink auf! die lustigen Segel gespannt!	82
Freue dich, o Seelenengel	62
Fridricus Rex, der große Held	124
Fröhlich schien die Morgensonne	164
Früh, wenn die Hähne krähen	50
Fürwahr ihr Longobarden	138
Gelöst sind nun die bangen Fragen	181
Gesiegt hat Friedrichs kleine Schaar	127
Gute Nacht!	173
Hart an dem Bolsener See	79
Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen	176
Herr, den ich tief im Herzen trage	191
Herr Seidlitz auf dem Falben	126
Herz, mein Herz, warum so traurig?	94
Hier an der Bergeshalde	7
Hoch auf dem Berg, im braunen Moose	25
Horch! nach des Tages glühender Hitze	16
Ich bin der wohlbekannte Sänger	154
Ich bin so hold den sanften Tagen	7
Ich bin vom Berg der Hirtenknab'	114
Ich fuhr in der Nacht aus tiefem Traum	50
Ich hab' eine alte Muhme	103
Ich hab' mich ergeben	113
Ich hör' ein Glöcklein klingen	107
Ich hört' ein Bächlein rauschen	70
Ich kam vom Walde hernieder	54
Ich komme vom Gebirge her	95
Ich müßte mich, ein Stein zu sein	62
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein	34
Ich träum' als Kind mich zurücke	98
Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein	60
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	157
Ihr Alpen, es ist wohlgethan	25
Ihr grünen Hügel!	93
Immer leiser wird mein Schlummer	55
Im Mummelsee, im dunkeln See	23
Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein	147
Im stillen Klostergarten	56
Im Walde rollt der Wagen	44
In dem Himmel ruht die Erde	42
In dem wilden Kriegestanze	134
In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon	133
In einem kühlen Grunde	58
In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen	130
Kein Vöglein singt	30
Kennst du das Land, wo die Citronen blühn	76
Kennt ihr das Land so wunderschön	112
Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!	26
Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben	165
Lebt wohl, ihr lieben Leute	93
Leichte Stunden meiner Tage	187
Lieblich war die Maiennacht	158
Mein Herz ist am Rheine	73
Mein Herz schmückt sich mit dir	62
Mein Kind, wir waren Kinder	168
Mit dem Wind, den Wellen	68
Mitten in der Wüste war es	90
Mit zwanzig leichten Lenzen	185
Möcht' wissen, was sie schlagen	52
Morgen muß ich fort von hier	48
Müde bin ich, geh' zur Ruh	173
Muttersprache, Mutterlaut	170
Neuer Frühling ist gekommen	9
Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht	168
Nun blüht die Linde wieder	50
Nun feget aus den alten Staub	4

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0208-1

	Seite
Nun hat am klaren Frühlingstage	21
O Erde, nimm den Müden	140
Oft hör' ich, geh' ich einsam	71
Oft sinn' ich hin und wieder	63
O klingender Frühling, du selige Zeit!	36
O komm zu mir, wenn durch die Nacht	42
O lieb', so lang du lieben kannst!	186
O Meer im Abendstrahl	18
O Mutterlieb', du heilig Amt	172
O Wald mit deinen duft'gen Zweigen	15
O wär' ich ein See	63
Preisend mit viel schönen Reden	136
Roncesval, du Thal der Hirten	142
Rosen im Antlitz, den Dorn im Gemüth	33
Rosenknosp' und Myrthenblüthe	102
Saatengrün, Veilchenduft	1
Sah' ein Knab' ein Röslein stehn	58
Schmerz und Freude liegt in einer Schaale	106
Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette	75
Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß	54
Senkt die Nacht mit schwarzem Fittich	76
Sie hatten den Freund zur Ruh gebracht	107
Siehst du den Schlaf auf einem Augenlide	175
So laß mich sitzen ohne Ende	35
Sommerruh	12
Steh' ich in finst'rer Mitternacht	120
Stiller Garten, eile nur	10
Stumm und regungslos in sich verschlossen	81
Tiefe Stille herrscht im Wasser	89
Treue Liebe bis zum Grabe	118
Ueber allen Gipfeln	17
Ueber die dunkle Tiefe des Sees erhebt sich	70
Um Hocharmeniens alte Königsstadt	86
Und dräut der Winter noch so sehr	32
Urfrisches Bild der Jugendzeit	20
Von den Sternen will ich lernen	40
Von dunklem Schleier umsponnen	102
Von Wunden ganz bedecket	116
Von Würtemberg und Baden	145
Vor bald zweihundert Jahren war's	120
Vor meinem Fenster dämmert	52
Wann werdet ihr Poeten	192
Was ist der Wuchs der Pinie	62
Was ist die Heimath?	92
Was klinget und singet die Straß' herauf?	46
Was regt sich dort um Mitternacht?	160
Weil' auf mir, du dunkles Auge	28
Weißt du, wie viel Sternlein stehen	172
Welch ein Scheiden ist seliger	166
Wem Gott will rechte Gunst erweisen	65
Wenn alle Wälder schliefen	152
Wenn der Frühling auf die Berge steigt	2
Wer durch's Lebensmeer gesucht	109
Wer hat dich, du schöner Wald	13
Wer hat die weißen Tücher	8
Wer nie sein Brot mit Thränen aß	104
Wer öffnet leise Schloß und Thür?	104
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?	156
Wiedersehen, Wiedersehen	190
Wie sich Schatten dehnen vom Gebirg zum See	29
Wie sorglos dort die Blume	75
Wie uralt weht's, wie längst verklungen	15
Wie war mir doch die grüne Waldesnacht	39
Will Er in lichten Flammenbränden	183
Willst du das Weib in ganzer Größe sehn	167
Wohlauf! noch getrunken	72
Wohl blühet jedem Jahre	190
Wohl ist es blendend	84
Zu Mantua in Banden	128
Zur Schmiede ging ein junger Held	115
Zwei Wanderer zogen hinaus zum Thor	76

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0209-1

Verzeichniss der Dichter.

Seite

Altmüller, Karl
Die Nacht ist kaum davon geflogen 48

Arndt, Ernst Moritz
Leichte Stunden meiner Tage 187

Beck, Karl
Das Abendglöcklein hört' ich klingen 38

Becker, August
Es gibt kein lieblicher Gedicht 166

Besser, Hermann
Gesiegt hat Friedrichs kleine Schaar..... 127

Bodenstedt, Friedrich
Wenn der Frühling auf die Berge steigt . 2
Urfrisches Bild der Jugendzeit 20
Was ist der Wuchs der Pinie 62
Mein Herz schmückt sich mit dir 62
Oft sinn' ich hin und wieder 63
Wohl ist es blendend, wenn ich spät 84
Um Hocharmeniens alte Königsstadt 86
Berg auf, Berg ab, ein junger Tartar... 86
Lebt wohl ihr lieben Leute 93

Bube, Adolph
Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette ... 75

Bund, Ludwig
Wie war mir doch die grüne Waldesnacht 39
Die ersten Veilchen voller Duft 41
Es war in heißer Sommergluth 98

Chamisso, Adelbert von
Ich träum' als Kind mich zurücke 98
Die Mühle, die dreht ihre Flügel 154
Du siehst geschäftig bei dem Linnen 164
Du Ring an meinem Finger 166

Seite

Claudius, Matthias
Der Mond ist aufgegangen 174

Daumer, G. Fr.
Ich mühte mich ein Stein zu sein 62
Freue dich, o Seelenengel 62
O wär ich ein See 63

Diez, Katharina
Die heil'ge Nacht schwebt nieder mild und klar 178

Dingelstedt, Franz
Von den Sternen will ich lernen 40

Eichendorff, Joseph Freiherr von
Wer hat dich du schöner Wald 13
Komm Trost der Welt, du stille Nacht! .. 26
Möcht wissen, was sie schlagen 52
Ich kam vom Walde hernieder..... 54
In einem kühlen Grunde..... 58
Wem Gott will rechte Gunst erweisen 65
Wenn alle Wälder schliefen 152

Enslin, Karl
Die Lichtlein flimmern am Weihnachtsbaum 180

Feuchtersleben, Ernst von
Es ist bestimmt in Gottes Rath 188

Fischer, J. G.
Es weint ein Vöglein, welches leise 55

Fontane, Theodor
Herr Seidlitz auf dem Falben 126

Freiligrath, Ferdinand
So laß mich sitzen ohne Ende 35
Mitten in der Wüste war es..... 90
Will Er in lichten Flammenbränden 183
O lieb' so lang du lieben kannst! 186

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0210-3
DFG

Seite

Fröhlich, Karl
Fridricus Rex, der große Held 124

Gaudy, Franz Freiherr von
In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon 133

Geibel, Emanuel
Du feuchter Frühlingsabend 9
Und bräut der Winter noch so sehr 32
O komm zu mir, wenn durch die Nacht .. 42
Der Mai ist gekommen 66
Bei euch, ihr hohen Säulen 88
Der Knabe ritt hinaus in's Feld 151
Die Lerche stieg am Ostermorgen 182
Herr, den ich tief im Herzen trage 191

Goethe, Joh. Wolfg. von
Ueber allen Gipfeln 17
Sah ein Knab' ein Röslein stehn 58
Kennst du das Land, wo die Citronen blühn 76
Tiefe Stille herrscht im Wasser 89
Die Nebel zerreißen 89
Wer nie sein Brot mit Thränen aß 104
Ich bin der wohlbekannte Sänger 154
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind 156
Der du von dem Himmel bist 185

Gottschall, Rudolph
Da welkt am Fenster die letzte Rose 55

Große, Julius
Durch die Schläfen fand man ihn erschossen 161

Grün, Anastasius
Zwei Wanderer zogen hinaus zum Thor .. 76
Ich hab' eine alte Muhme 103
Wann werdet ihr Poeten 192

Gruppe, O. F.
Die Morgennebel wallen nieder 31
Im Walde rollt der Wagen 44

Güll, Friedrich
Es lehnt der Bursch am Pfluge 45

Halm, Friedrich
Wer öffnet leise Schloß und Thür? 104

Hammer, Julius
Siehst du den Schlaf auf einem Augenlide 175

Hammer-Purgstall
Auch dieses wird vorübergehen 189

Hartmann, Moritz
Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß 54

Seite

Hauff, Wilhelm
Steh' ich in finstrer Mitternacht 120

Hebbel, Friedrich
Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah! 26

Heine, Heinrich
Ein Fichtenbaum steht einsam 30
Du bist wie eine Blume 36
Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein 147
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 157
Mein Kind, wir waren Kinder 168

Hensel, Luise
Müde bin ich, geh' zur Ruh 173

Heyse, Paul
Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden .. 64
Welch ein Scheiden ist seliger 166

Hoffmann von Fallersleben
Die Sonne sank, der Abend naht 18
Ich hör' ein Glöcklein klingen 107
Deutschland, Deutschland über Alles 114
Treue Liebe bis zum Grabe 118
Fröhlich schien die Morgensonne 164

Kerner, Justinus
Oft hör' ich, geh' ich einsam auf der Flur 71
Wohl auf! noch getrunken 72
Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter 73
Preisend mit viel schönen Reden 136
Auf der Burg zu Germersheim 136

Kinkel, Gottfried
Nun hat am klaren Frühlingstage 21

Klingemann, August
Der Frühling kommt mit Brausen 1

Kopisch, August
Flink auf! die lustigen Segel gespannt! .. 82
Was regt sich dort um Mitternacht? 160

Körner, Theodor
Gute Nacht! 173

Kotzebue, August von
Es kann ja nicht immer so bleiben 96

Kugler, Franz
Vor meinem Fenster dämmert 52
An der Saale hellem Strande 74

Lemcke, Karl
Ich fuhr in der Nacht aus tiefem Traum 50

Lenau, Nicolaus
Dein gedenkend irr' ich einsam 20
Auf dem Teich, dem regungslosen 22

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0211-9

Seite

Lenau, Nicolaus
Weil' auf mir, du dunkles Auge 28
Stumm und regungslos in sich verschlossen 81
Der Morgen frisch, die Winde gut 89
Lieblich war die Maiennacht 158
Gelöst sind nun die bangen Fragen 181

Lengerke, Caesar von
Die Lerche jubelt lauter drein 10

Lepel, Bernhard von
Das Haupt gebeugt, das Herz voll Leid .. 144

Lingg, Hermann
Wie uralt weht's, wie längst verklungen . 15
Immer leiser wird mein Schlummer 55

Loewe, Leodor
Hoch auf dem Berg, im braunen Moose .. 25
Ein Schifflein stößt vom Lande 44

Luther, Martin
Ein' feste Burg ist unser Gott 110

Maßmann, H. F.
Ich hab' mich ergeben 113

Mayer, Carl
Ihr Alpen, es ist wohlgethan 25

Meißner, Alfred
O Meer im Abendstrahl 18

Mörike, Eduard
Früh, wenn die Hähne krähen 50

Mosen, Julius
Durch des Kornes enge Gassen 12
Die Schwalben, alle Schwalben 28
Ach, scheiden von der Lieben 46
Von Wunden ganz bedecket 116
Zu Mantua in Banden 128
In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen 130

Müller, Wilhelm
Die Fenster auf, die Herzen auf! 3
Nun feget aus den alten Staub 4
Der Mai ist auf dem Wege 6
Wer hat die weißen Tücher 8
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein .. 34
Das Wandern ist des Müllers Lust 68
Ich hört' ein Bächlein rauschen 70
Hart an dem Bolsener See 79
Alexander Ypsilanti saß in Munkacs' hohem Thurm 132
Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde .. 158

Seite

Müller, Wolfgang
O klingender Frühling, du selige Zeit ... 36
Die Heide ist braun, einst blühte sie roth 49
Mein Herz ist am Rheine 73

Pfarrius, Gustav
Kein Vöglein singt 30

Platen, August von
O Erde, nimm den Müden 140

Pocci, Franz
Es weht der Wind und ist so kalt 177

Prutz, Robert
Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen 176

Rauschenbusch, W.
Senkt die Nacht mit schwarzem Fittich ... 76
Bei dunkler Nacht am Waldessaum 118

Reder, Heinrich
Ueber die dunkle Tiefe des Sees erhebt sich 70

Redwitz, Oscar von
Du armer Wald! Wer hat geglaubt 56
Ach gibt's denn gar kein Vöglein mehr .. 56
O Mutterlieb', du heilig Amt 172

Reinick, Robert
Der laute Tag ist fortgezogen 19
In dem Himmel ruht die Erde 42
Aus den Thälern hör' ich schallen 184

Rittershaus, Emil
Es hängt am blätterlosen Baum 32
Was ist die Heimath? 92
Willst du das Weib in ganzer Größe sehn 167

Rodenberg, Julius
Horch! nach des Tages glühender Hitze ... 16
Mit dem Wind, den Wellen 68
Vor bald zweihundert Jahren war's 120

Roquette, Otto
Neuer Frühling ist gekommen 9
Berg um Berg und Thal inmitten 71

Rückert, Friedrich
Wie sich Schatten dehnen vom Gebirg zum See 29
Du meine Seele, du mein Herz 40
Alles stimmt der Mai zur Milde 72
Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit . 95
Wer durch's Lebensmeer gesucht 109
Der alte Barbarossa 140

Sallet, Friedrich von
Durch die Wälder streif' ich munter 29

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0212-4
DFG

Seite

Schack, Friedrich von
Von dunklem Schleier umsponnen 102

Schad, Christian
Sommerruh 12

Schefer, Leopold
Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben . 165

Schenkendorf, Max von
Erhebt euch von der Erde 115
In dem wilden Kriegestanze 134
Muttersprache, Mutterlaut! 170

Scherer, Georg
Wie sorglos dort die Blume 75

Scheurlin, Georg
Rosen im Antlitz, den Dorn im Gemüth . 33

Schiller, Friedrich von
Es reden und träumen die Menschen viel 109
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer . 189
Ach, aus dieses Thales Gründen 191

Schmidt von Lübeck
Ich komme vom Gebirge her 95

Schnezler, August
Im Mummelsee, im dunkeln See 23

Schrott, Johannes
Es liebt der Schwan die stille Wasserfläche 187

Schults, Adolph
Abends, wenn die Kinder mein 171
Wiedersehen, Wiedersehen 190

Schwab, Gustav
Von Würtemberg und Baden 145
Mit zwanzig leichten Lenzen 185

Seidl, Joh. Gabr.
Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht 168

Senme, Joh. Gottfr.
Schmerz und Freude liegt in einer Schaale 106

Siebel, Karl
Nun blüht die Linde wieder 50
Ihr grünen Hügel, du stilles Thal 93
Rosenknosp' und Myrthenblüthe 102

Stoeber, Adolph
Roncesval, du Thal der Hirten 142

Seite

Storm, Theodor
Hier an der Bergeshalde 7
Es ist so still, die Heide liegt 14

Strachwitz, Moritz Graf
Die Nacht ist hehr und heiter 22
Fürwahr, ihr Longobarden 138
Es soll der Mann zur Sonne greifen 165

Sturm, Julius
Der Mond ist aufgegangen 56

Tieck, Ludwig
Feldeinwärts flog ein Vögelein 24

Uhland, Ludwig
Saatengrün, Veilchenduft 1
Ich bin so hold den sanften Tagen 7
Stiller Garten, eile nur 10
Auf eines Berges Gipfel 33
Was klinget und singet die Straß' herauf? 46
Im stillen Klostergarten 56
Droben stehet die Kapelle 97
Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein 106
Da liegen sie alle, die grauen Höh'n 112
Ich bin vom Berg' der Hirtenknab' 114
Zur Schmiede ging ein junger Held 115
Es stand in alten Zeiten 148
Einst am schönen Frühlingstage 153
Das ist der Tag des Herrn! 184
Wohl blühet jedem Jahre 190

Vogl, Joh. Nep.
Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand 100
Sie hatten den Freund zur Ruh gebracht. 107
Beim Todtengräber pocht es an 107

Volkslieder
O Wald mit deinen duft'gen Zweigen ... 15
Morgen muß ich fort von hier 48
Ach, wie ist's möglich dann 52
Weißt du, wie viel Sternlein stehen 172

Weber, Veit
Kennt ihr das Land, so wunderschön 112

Wunderhorn
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht .. 60
Ich weiß mir'n Mädchen, hübsch und fein 60

Wyss, Rudolph
Herz, mein Herz, warum so traurig? 49

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0213-0

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (C. Müller) in Berlin.
Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

K

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0214-5
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-184-p0219-6
DFG